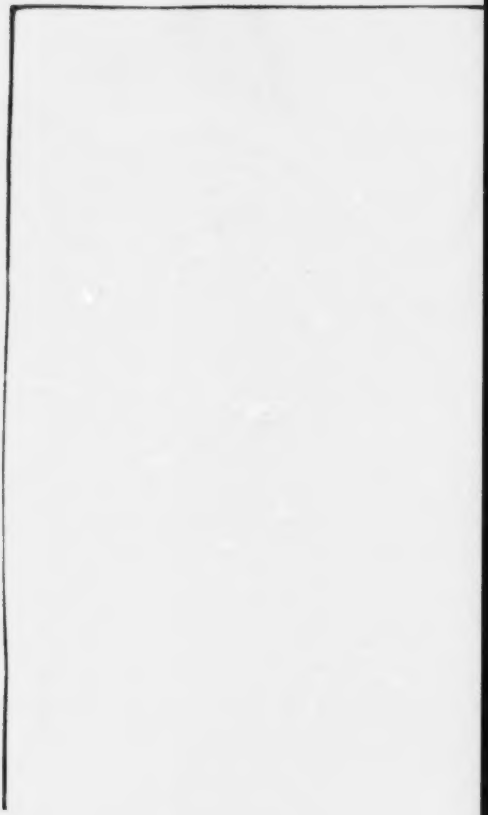
Das Ende von Lemuria.



Das

Lied von Hiawatha

nach

H. W. Longfellow

deutsch von

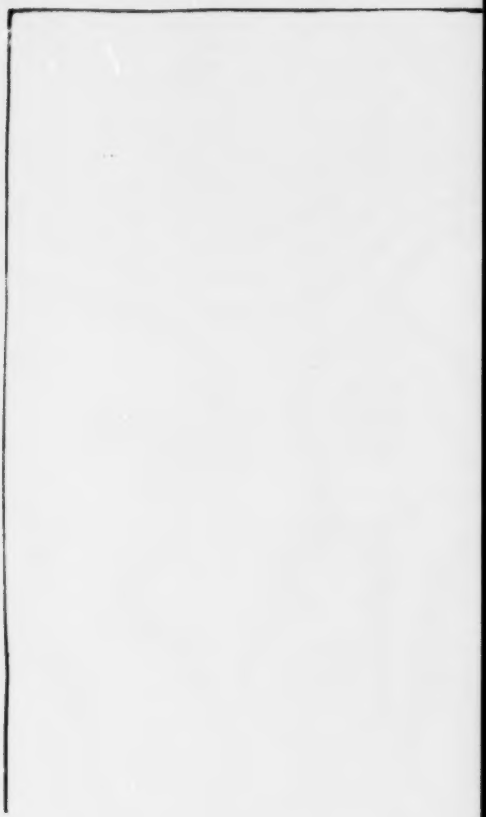
Adolf Böttger.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1856.

192 25

Druck von G. G. Elbert in Leipzig.

Das Lied von Hiawatha.



Einleitung.

Fragt Ihr, woher diese Sagen,
Diese Märchen und Legenden
Mit dem süßen Duft des Waldes
Mit dem Thau und Dampf der Wiesen,
Mit dem Schlängelrauch der Wigwams,
Mit dem Rauschen großer Flüsse,
Mit dem wilden Wiederhallen
Gleich dem Donner in den Bergen?

Nun so sag' ich Euch und spreche:
„Von den Wäldern und den Wiesen,
Von den großen Seen des Nordlands
Aus dem Lande der Ojibwa's,
Aus dem Lande der Dacotah's,
Von den Bergen, Moor und Sumpfland,

Wo der Reiher fischt im Röhricht.
All das meld' ich, was ich hörte
Von den Lippen Nawadaha's,
Jenes anmuthvollen Sängers."

Fragt Ihr mich, wo Nawadaha
Diese Sänge wild und seltsam,
Diese Sagen fand und Märchen;
So erwied'r ich Euch und sag' Euch:
„In des Waldes Vogelnestern,
In dem Bau des emsigen Bibers
In des Bison's Tritt und Spuren,
In dem hohen Horst des Adlers!

Wild Gevögel sang die Sagen
In dem Moor und wilden Sumpfland
In dem melancholischen Marschland;
Ja! der blaue Reiher sang sie,
Sang die Lomme sie, die Wildgans,
Und das Birkhuhn wie der Kiebitz!"
Solltet Ihr mich fürder fragen
Sprechend: Wer war Nawadaha?
O! erzähl uns von dem Sänger!
Steh ich Antwort Euern Fragen
Augenblick's mit solchen Worten:

„In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen stillen Thale,
An den trauten Wasserfällen
Wohnt' der Sänger Nawadaha.
Um die Indianerhütten
Reihten Wiesen sich und Felder,
Und daneben lief ein Wald hin,
Dessen Fichten leise rauschten,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer seufzend, immer singend.

Und die trauten Wasserfälle
Könnt Ihr durch das Thal verfolgen
An dem Rauschen in dem Frühling,
An den Erlen in dem Sommer,
An den Nebeln in dem Herbste,
An dem dunkeln Pfad im Winter;
Dicht bei ihnen wohnt der Sänger,
In dem Thal von Tawasentha
In dem grünen stillen Thale.

Hier sang er von Hiawatha
Sang das Lied von Hiawatha
Sang sein wundersames Leben
Wie er fastet, wie er betet,
Wie er lebt und strebt und duldet

Um die Menschen zu beglücken,
Um sein Volk emporzuheben."

Die Ihr der Natur befreundet
Liebt den Sonnenschein der Wiese,
Liebt die Schattennacht des Waldes,
Liebt das Säuseln unter Zweigen,
Regenschauer liebt und Schneesturm
Und das Rauschen großer Ströme
Durch der Fichtenbäume Stämme,
Und den Donner in den Bergen,
Dessen zahllos rollend Echo
Schwingt sich gleich dem Aar im Horste —
Lauschet diesen wilden Sagen,
Diesem Lied von Hiawatha!

Die Ihr eines Volk's Legenden,
Eines Stamm's Balladen liebet,
Die gleich Stimmen aus der Ferne
Heimlich uns zu lauschen laden,
Die so einfach kindlich klingen,
Daß kein Ohr mag unterscheiden
Ob gesungen sie, gesprochen, —
Lauschet diesen Märchen Indiens,
Diesem Lied von Hiawatha!

Die Ihr frisch noch seid im Herzen,
Die Ihr an Natur und Gott glaubt,
Die Ihr meint, daß jederzeit doch
Menschlich ist das Herz des Menschen,
Daß selbst in der Brust der Wilden
Sehnsucht lebt und Drang zum Guten,
Ohne daß sie's just erkennen,
Daß die hilflos schwachen Hände
Blindlings tappend in das Dunkel
Gottes rechte Hand berühren,
Und erstarkt gehoben werden —
Lauschet diesem schlichten Sange,
Diesem Lied von Hiawatha!

Ihr, die oft Ihr auf der Wandrung
Durch die grünen Pfade rastet,
Wo verwirrt die Berberitzstaude
Ihrer rothen Beeren Träubchen
Ueber moosig grauen Stein hängt;
Rastet auf verfallnem Kirchhof,
In dem Geiste nachzuhängen
Einer halb verwischten Inschrift,
Die mit wenig Kunst verräth nur
Schlichte Worte, doch wo jeder
Buchstab Herzeleid und Hoffnung,

Voll Erhabenheit und Rührung
Von dem Diesseit spricht und Jenseits —
Weilt bei dieser schlichten Inschrift,
Leſ't das Lied von Hiawatha!

1.

Die Friedenspfeife.

Zu den Bergen und Prairieen,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch
Stieg der Herr des Lebens nieder
Gitche Manito, der Mächtige;
Aufrecht ſtand er auf dem Felſen,
Und berief der Männer Stämme.

Einen Fluß erſchuf ſein Fußtritt,
Der vergnügt im Morgenlicht floß,
In den Abgrund nieder ſchoß er,
Den Kometen gleich erglänzt' er.
Und der Geiſt, ſich erdwärts neigend,
Zeigt ihm ſeine Schlängelwindung
Mit dem Finger auf der Wieſ' an,
Sprechend: „Laufe dieſen Pfad hin!"

Von dem rothen Stein des Felſens
Brach ſich ſeine Hand ein Stück ab,
Formt zu einem Pfeifenkopf dies
Und verziert ihn mit Geſtalten.
Von dem Uferrand des Fluſſes
Brach er ſich ein langes Schilfrohr
Mit den dunkeln grünen Blättern,
Dies als Pfeifenrohr benutzend;
Füllt den Kopf mit Weidenrinde,
Mit der Rinde rother Weide.
In den Nachbarwald dann haucht' er,
Daß die Aeſt' einander rieben,
Bis ſie hellauflodernd flammten;
Aufrecht ſtand er auf den Bergen
Gitche Manito, der Mächt'ge;
Rauchte ſeine Friedenspfeife
Als ein Zeichen für die Stämme.

Und der Rauch ſtieg langſam, langſam
Durch die ſtille Luft des Morgens
Erſt als dünner dunkler Faden,
Dann als dichter blauer Dunſt auf,
Dann als ſchneeig-weiße Wolke
Gleich des Waldes Wipfeln glänzend,
Immer höher, höher, höher.

Bis ſie rührt des Himmels Kuppel,
Bis ſie an den Himmel anſtößt,
Und nach allen Seiten hinrollt.
In dem Thal von Tawaſentha,
In den fernen Felsgebirgen,
An den Seen und Flüſſen Nordlands
Sahn das Zeichen all die Stämme,
Sahn den fernen Dampf ſich ringeln,
Jenen Rauch der Friedenspfeife.

Und die Prieſter all der Stämme
Sprachen: „Schauet jenen Rauch dort!
Gitche Manito der Mächt'ge
Ruft die Stämme rings zuſammen,
Ruft die Krieger zur Berathung
Mit dem fernen Zeichen, das ſich
Beugt gleich einer Weidenruthe,
Wogt gleich einer Hand, die winket!"

Von den Flüſſen und den Wieſen,
Kamen flugs der Stämme Krieger;
Alle wurden angezogen
Von der Friedenspfeife Zeichen,
Zu den Bergen jener Matten,
Zu dem rothen Pfeifenſteinbruch.

Und ſie ſtanden auf der Wieſe
In den Waffen, in dem Kriegsſchmuck;
Angemalt wie Herbſtesblätter,
Angemalt wie Morgenwolken,
Sah'n ſie ſich einander wild an:
Trotz und Mißtraun in dem Antlitz,
Angeerbten Haß im Herzen,
Den Jahrhunderte genährt ſchon,
Angeſtammten Durſt nach Rache.

Gitche Manito der Mächt'ge,
Schöpfer aller Stämm' und Völker,
Blickt auf ſie mit Hulderbarmen
Und mit Vaterlieb und Mitleid;
Blickt auf ihren Groll und Hader
Wie auf Zänkerein der Kinder,
Wie auf Streit und Kampf der Kinder.

Ueber ſie ſtreckt er die Rechte,
Ihren grimmen Trotz zu bänd'gen,
Ihren Fieberdurſt zu ſtillen
Durch den Schatten ſeiner Rechten.
Seine Stimme klang erhaben
Wie das Rauſchen ferner Waſſer,

Wenn ſie in den Abgrund ſtürzen;
Warnend, ſcheltend ſprach er alſo:

„Meine Kinder, o ihr Armen!
Lauſcht den Worten jetzt der Weisheit,
Lauſcht den Worten jetzt der Warnung
Von des großen Geiſtes Lippen,
Der euch ſchuf als Herr des Lebens.
Länder gab ich euch zum Jagen,
Ströme gab ich euch zum Fiſchen,
Gab euch Bär' und Biſon-Thiere,
Gab euch Rennthier', Hirſch' und Rehe
Gab euch wilde Füchs' und Biber,
Füllte Sümpfe mit Gevögel,
Füllte Flüſſe reich mit Fiſchen —
Warum ſeid ihr nicht zufrieden
Und befehdet euch einander?

„Müde bin ich eurer Händel,
Eures Kampfs und Blutvergießens,
Eures Rachedürſtens müde;
Eure Kraft liegt in der Eintracht,
In der Zwietracht eure Schwäche,
Deshalb lebt fortan in Frieden,
Recht als Brüder lebt zuſammen."

„Will euch senden einen Seher,
Einen Retter eurer Stämme,
Der euch lehrt und der euch leitet,
Mit euch strebt und mit euch duldet;
Hört ihr seinem Wort und Rathe
Mehrt ihr euch und werdet glücklich;
Achtet ihr nicht seiner Warnung,
Welkt ihr hin und müßt verderben!

„Badet jetzt euch in dem Strom hier,
Waſcht den Kriegsschmuck von dem Antlitz,
Waſcht das Blut von euern Händen,
Und verscharret Keul' und Waffen.
Brecht von diesem Felsstück Steine;
Formt sie um zu Friedenspfeifen,
Nehmt das Rohr, das hier am Strand wächst,
Schmückt es mit den hellsten Federn,
Raucht vereint die Friedenspfeife,
Und als Brüder lebt in Zukunft!"

Darauf warfen flugs die Krieger
Ihre Mäntel ab von Hirschfell,
Warfen Waffen ab und Kriegsschmuck,
Sprangen in den Schaum des Flusses,

Wuſchen ihr gefärbtes Antlitz.
Ueber ihnen floß das Waſſer
Klar und hell und leuchtend nieder
Von des großen Geiſtes Fußtritt:
Unter ihnen floß das Waſſer
Trüb, befleckt mit rothen Streifen,
Als ob Blut darein gemiſcht wär'.

Aus dem Fluſſe kam die Kriegsſchaar
Ganz gereint von Farb' und Schminke;
An dem Strand verſcharrten Alle
Ihre Keulen, ihre Waffen.
Gitche Manito der Mächt'ge
Der gewalt'ge Schöpfer lachte
Ueber die hülfloſen Kinder!

Schweigend brachen drauf die Krieger
Rothe Steine ſich vom Felsſtück,
Formten ſie zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Fluſſe,
Schmückten dies mit bunten Federn,
Und ein Jeder ging dann heimwärts;
Aufwärts ſtieg der Herr des Lebens
Durch die offnen Wolkenhänge,

Durch die Thore ſeines Himmels,
Und entſchwand vor ihrem Antlitz
In dem Rauch, der um ihn rollte,
In dem Qualm der Friedenspfeife.

2.

Die vier Winde.

„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis!“
Schrien die Krieger, schrien die Greise,
Als er siegreich kehrte heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Reiche des Kaninchens.
Er entwandt den Wampumgürtel
Von dem Nacken Mishe-Mokwas
Von dem großen Bär der Berge,
Von dem Schrecken aller Stämme,
Wie er lag im Schlafe lässig
Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels, der stark bemoost ist,
Braun und grau gefleckt von Moose.
Stumm und heimlich schlich er zu ihm,

Bis des Unthiers rothe Nägel
Ihn berührten und faſt ſchreckten,
Und der Nüſtern heißer Athem
Mudjekeewis Hände wärmte,
Da er mit dem Wampumgürtel
Deckt' die Ohren, die nicht hörten,
Und die Augen, die nicht ſahen,
Auch die lange Naſ' und Nüſtern,
Seiner Nüſtern ſchwarze Hülle,
Deren ſchweres Athemholen
Wärmt die Hände Mudjekeewis."

Und er ſchwang die Kriegerkeule,
Stieß dann aus gewalt'gen Kriegsſchrei,
Schlug den mächt'gen Miſche-Mokwa
In der Stirne Mitte, grade
Zwiſchen ſeine beiden Augen.

Von dem heft'gen Schlag getroffen,
Sprang der Berge großer Bär auf;
Aber ſeine Kniee wankten,
Und er jammert einem Weib gleich,
Wie er vorwärts ſchwankt und taumelt,
Wie er ſaß auf ſeinen Schenkeln,
Und der mächt'ge Mudjekeewis,

Ohne Zagen vor ihm ſtehend,
Sprach verächtlich zu ihm alſo:

„Höre, Bär, du biſt ein Feigling,
Und kein Tapfrer, wie du prahlteſt;
Würdeſt ſonſt nicht weinend klagen,
Wie ein jämmerliches Weib thut!
Bär! Du weißt, daß unſre Stämme
Lange mit einander kriegten;
Siehſt nun, daß wir ſind die Stärkſten,
Schleicheſt in die dichten Wälder
Und verſteckſt dich in den Bergen.
Wenn du mich im Kampf beſiegteſt,
Nicht ein Stöhnen ließ' ich hören;
Doch du ſitzeſt hier und jammerſt,
Schändeſt deinen Stamm durch Klagen,
Elend feig wie eine Memme!"

Wieder ſchwang er ſeine Keule,
Wieder ſchlug er Miſche-Mokwa
In der Mitte ſeiner Stirne,
Brach den Schädel, wie man Eis bricht,
Wenn man will im Winter fiſchen.
Alſo fiel der Bär der Berge,
Er, der Schrecken aller Stämme.

„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis!“
Rief das Volk mit lautem Jubel,
„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis,
Fortan sei er stets der Westwind,
Und sei künftig unumschränkter
Herrscher über alle Winde.“

Und so wurde Mudjekeewis
Vater aller Himmelswinde,
Wählte für sich selbst den Westwind,
Gab die andern seinen Kindern;
Gab den Ostwind unter Wabun,
Gab den Süd dem Schawondasee,
Und den Nordwind, wild und grausam,
Gab er dem Kabibonokka.

Jung und wunderschön war Wabun;
Er war's, der den Morgen brachte,
Dessen Silberpfeile jagten
Ueber Berg und Thal das Dunkel;
Er war's, dessen Wangen strahlten
Von den hellsten rothen Streifen,
Dessen Ruf das Dorf erweckte,
Rief die Hirsche, rief den Jäger.

Einſam war im Himmel Wabun;
Sangen ihm auch Vögel luſtig,
Füllten auch mit ſüßen Düften
Wieſenblumen ihm die Luft rings,
Sangen ſeinem Nahen jauchzend
Auch die Wälder und die Ströme,
War ſein Herz doch tief bekümmert,
Denn er war im Himmel einſam.

Eines Morgens, erdwärts ſchauend,
Als das Dorf noch ruht im Schlummer,
Und der Nebel auf dem Fluß lag
Wie ein Geiſt, der weicht der Sonne,
Sah er auf dem Wieſenplane
Eine Jungfrau einſam wandeln,
Gelbe Lilien, Binſen brechend
An dem Ufer auf der Wieſe.
Jeden Morgen erdwärts ſchauend,
Sah zuerſt er dort die blauen
Augen, wie ſie nach ihm blickten,
Wie zwei blaue Seen aus Binſen.
Lieb gewann er nun die Jungfrau,
Die ſein Kommen ſtets erharrte,
Denn ſie Beide waren einſam,
Sie auf Erden, er am Himmel.

Und er buhlt' um ſie mit Schmeicheln,
Buhlt mit ſeinem Sonnenlächeln,
Und mit Schmeichelworten buhlt' er,
Seinem Seufzen, ſeinem Singen,
Sanftem Liſpeln in den Zweigen,
Milden Klängen, ſüßen Düften;
Und er zog ſie an den Buſen,
Hüllt' ſie in ſein Kleid von Scharlach,
Wandelt ſie zu einem Sterne,
Der an ſeiner Bruſt erbebte;
Und für immer an dem Himmel
Sieht man ſie zuſammen wandeln:
Oſtwind und den Stern des Morgens.

Doch Kabibonokka trotzig
Wohnte zwiſchen Eisgebirgen,
In dem ew'gen Schneegeſtöber,
In dem Reiche des Kaninchens.
Er war's, deſſen Hand im Herbſte
Jeden Baum mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter färbte;
Er, der Flocken Schnees ſandte,
Siebend, ziſchend durch die Wälder,
Fluß und See gefrieren machte,
Lamm' und Möve ſüdwärts führte,

Waſſerraben trieb und Reiher
Zu dem Neſt von Tang und Seegras
In dem Reich des Schawondaſee.

Einſt verließ der grimme Nordwind
Seine Wohnung, die umgürtet
Liegt von Schnee und Eisgebirgen,
Und ſein Haar, mit Schnee behangen,
Floß ihm nach, gleich einem Strome,
Einem düſtern Winterſtrome,
Wie er ſüdwärts flog und heulte
Ueber das gefrorne Moorland.

Unter Ried dort, unter Binſen
Fand er Shingebis, den Taucher,
Nach ſich ziehend Fiſcheſehnen
Ueber die gefrornen Sümpfe,
Unter Sümpfen noch verweilend,
Weil ſein Stamm auch längſt geſchieden
Nach dem Land des warmen Südwinds.

Brüllt ihn an der grimme Nordwind:
„Wer iſt's, der mir wagt zu trotzen?
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Da die Wildgans längſt geſchieden

Und der Reiher zog gen Süden?
Will in seinen Wigwam treten,
Will sein dampfend Feuer löschen!"

Nachts nun kam der grimme Nordwind,
Wild und klagend zu der Wohnung,
Häufte Schnee darum in Bergen,
Zischt' hinunter in den Rauchfang,
Rüttelt wüthend an den Stangen,
Riß den Thürvorhang hernieder.
Keine Furcht erfaßt den Taucher,
Keine Sorg' erfüllt den Taucher;
Hat vier große Scheite Holzes,
Jeden Wintermonat einen,
Nahrung geben ihm die Fische.
Bei dem hellen Feuer saß er,
Warm und fröhlich, essend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Bist wie ich doch auch nur sterblich!"

Trat herein der grimme Nordwind,
Und ob Shingebis, der Taucher,
An der Kälte fühlt sein Kommen,
Fühlt' des eis'gen Odems Wehen,
Ließ er doch nicht ab zu singen,

Hört' er doch nicht auf zu lachen,
Wandte nur das Scheit ein wenig,
Ließ das Feuer heller brennen,
Funken in den Rauchfang fliegen.

Von der Stirn Kabibonokka's,
Von den schneebehangnen Locken
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Flecken in der Asche bildend,
Wie von Rinnen der Gebäude,
Wie von matten Schierlingszweigen
Schmelzend tropft der Schnee im Frühling,
Löcher in den Schneegrund bohrend.

Wie er ganz besiegt nicht länger
Tragen konnte Hitz' und Lachen,
Tragen nicht das muntre Singen,
Eilt er jählings durch die Thüre,
Stampft er auf des Schnees Rinde,
Stampft er auf die Seen und Flüsse,
Macht' den Schnee auf ihnen härter,
Macht' das Eis auf ihnen stärker,
Fordert' Shingebis, den Taucher,
Anzukommen und zu kämpfen.

Anzukommen, nackt zu kämpfen,
Mit ihm auf gefrornem Moorland.

Auf brach Shingebis, der Taucher,
Kämpft allnächtlich mit dem Nordwind,
Kämpfte nackend auf dem Moorland
Mit dem Grimm des eisigen Kämpfers,
Bis der Letztre matter athmet,
Schwächer seine Griffe wurden,
Bis er rückwärts wankt' und schwankte,
Und beschämt, besiegt, zurückwich
Nach dem Reiche des Kaninchens,
Wo er noch das Lachen hörte,
Hörte Shingebis, den Taucher,
Singen: „O Kabibonokka,
Bist doch auch wie ich nur sterblich." —

Schawondasee, fett und träge,
Wohnte weit im fernen Süden,
In dem träumerischen Sonnschein,
In dem ewig gleichen Sommer.
Er war's, der des Waldes Sänger,
Blauspecht und Rothkehlchen sandte,
Der die wilde Gans und Schwalbe
Nach dem rauhen Norden sandte,

Tabak und Melonen brachte
Und den Wein in Purpurtrauben.

Seiner Pfeife Rauch erfüllte
Mit gewaltgem Dampf den Himmel,
Und die Luft mit träumerischer
Milde, regte sanft das Waſſer,
Machte rauhe Hügel lieblich,
Bracht' auch Indiens holden Sommer
In dem Monat hellſter Nächte,
In dem trüben Mond der Schneeſchuh'.

Sorglos träger Shawondasee'
Eine Sorge hat ſein Herz nur,
Einen Schatten nur ſein Leben.
Einſt, als er nach Norden ſchaute,
Sah er, wie auf einer Wieſe
In der Ferne ſtand ein Mädchen,
Ach! ein großes, ſchlankes Mädchen
Ganz allein auf einer Wieſe;
Helles Grün war ihre Kleidung,
Und ihr Haar glich Sonnenſcheine.

Täglich blickt' er auf ſie nieder,
Täglich ſeufzt' er voll Verlangen,

Täglich wuchs in seinem Herzen
Liebe mehr und heiß Begehren
Nach dem goldgelockten Mädchen.
Doch er war zu fett und träge,
Um mit Ernst um sie zu werben;
Zu bequem und zu gemächlich,
Sie verfolgend zu bereden,
So nur blickt' er auf sie nieder,
Setzte sich und seufzte glühend
Nach dem Mädchen auf dem Plane.

Eines Morgens blickt' er nordwärts
Und sah ihre goldnen Locken
Ganz bedeckt mit weißem Schimmer,
Wie mit weißen Flocken Schnees.
„Ach! mein Bruder aus dem Nordland,
Aus dem Reiche des Kaninchens,
Hast das Mädchen mir gestohlen,
Hast die Hand an sie geleget,
Hast mein Mädchen dir gewonnen,
Werbend mit des Nordlands Sagen!"

Also hauchte seinen Kummer
In die Lüfte hin der Südwind
Und sein Odem überwehte

Warm den Plan mit Liebesſeufzern,
Bis die Luft ſchien voll von Flocken,
Voll der Plan von Diſtelwolle,
Und das goldgelockte Mädchen
Schwand aus ſeinem Blick für immer;
Nie mehr ſchaute Shawondaſee
Jenes goldgelockte Mädchen.

Arg getäuſchter Shawondaſee!
Nicht ein Weib war's, das du ſchauteſt,
Nicht ein Mädchen, dem du ſeufzteſt:
Nur dem Löwenzahn des Planes
Sahſt du nach ſo ſüß verlangend
Einen träumeriſchen Sommer,
Seufzteſt du mit ſolcher Liebe,
Haſt ihn fortgeweht für immer,
In die Luft geweht mit Seufzen,
Arg getäuſchter Shawondaſee!

So geteilt ſind die vier Winde;
Mudjekeewis Söhne nahmen
Ihre Stellung ſo am Himmel,
Alſo in des Himmels Winkeln;
Sich behielt den Weſtwind einzig
Der gewaltige Mudjekeewis.

3.

Hiawatha's Kindheit

Nieder durch des Abends Zwielicht,
In den längst vergeßnen Tagen,
In den ganz verschollnen Zeiten
Fiel Nokomis aus dem Vollmond
Nieder durch des Abends Zwielicht,
Fiel die reizende Nokomis,
Zwar ein Weib, doch noch nicht Mutter.

Just mit ihren Frauen scherzend
Schwebt sie in der Traubenschaukel:
Da zerschnitt, von Haß getrieben,
Die verstoßne, eifersüchtge
Nebenbuhlerin die belaubte
Schwinge, die geflochtnen Trauben,
Und Nokomis fiel voll Schrecken
Nieder durch des Abends Zwielicht

Auf die blüthenvolle Wiese.
Sprach das Volk: „O seht! ein Stern fällt!
Nieder fällt ein Stern vom Himmel!“

Unter Farren, unter Moosen,
Unter Lilien auf der Wiese,
In dem Schein des Mondes, der Sterne:
Da gebar Nokomis freudig
Eine wunderholde Tochter.
Und sie nannte sie Wenonah,
Als die erstgeborne Tochter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs den Lilien gleich der Wiese,
Ward ein zierlich schlankes Mädchen,
Wie das Licht des Mondes lieblich,
Lieblich wie der Sternenschimmer.

Oftmals warnte sie Nokomis,
Sagt ihr oft und wiederholt es:
„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Diesem buhlerischen Westwind;
Lausche dem nicht, was er plaudert,
Lege dich nicht auf die Wiese,
Strecke dich nicht unter Lilien,
Daß der Westwind dir kein Leid's thu'!“

Doch sie achtet nicht der Warnung,
Achtet nicht der weisen Worte.
Und der Westwind kam am Abend,
Auf der Wiese leicht hinwehend,
Leis durch Blatt und Blüthe flüsternd,
Blumen, Gräser niederbeugend;
Also fand er just Wenonah
Reizend liegen unter Lilien,
Buhlt' um sie mit süßen Worten,
Buhlt' um sie mit sanftem Kosen,
Bis sie einen Sohn geboren,
Einen Sohn der Lieb' und Sorge.

So gebar sie Hiawatha,
So gebar das Wunder-Kind sie;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's holde Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind, falsch und herzlos
Von dem ungetreuen Buhlen.

Um die Tochter lang und heftig
Klagt und weint betrübt Nokomis:
„Daß ich doch gestorben wäre,
Daß ich wär' wie du gestorben!

Todt für Welt und todt für Weinen —
Wehe, weh mir, der Verlaßnen!

An dem klaren Hochſeewaſſer,
Stand der Wigwam der Nokomis,
So die Tochter war des Mondes
Hinter ihm hob dunkler Wald ſich,
Ragten ſchwarze, düſtre Fichten,
Tannen mit den Tannenzapfen,
Vor ihm floß das helle Waſſer,
Floß das klare Hochſeewaſſer.

Und Nokomis, alt und furchig,
Pflegt den kleinen Hiawatha,
Wiegt ihn in der Lindenwiege,
Weich in Binſ' und Moos gebettet,
Wohl umhüllt mit Rennthierfellen,
Stillt ſein Klagen mit den Worten:
„Still' ſonſt holt der nackte Bär dich!"
Lullt ihn dann in Schlummer, ſingend:
„Eia, du mein kleines Fulchen!
Wer erleuchtet ſo den Wigwam?
Wie die großen Augen leuchten!
Eia, du mein kleines Fulchen!"

Vieles lehret ihm Nokomis
Von des Himmels hellen Sternen,
Zeiget ihm auch den Kometen
Mit den rothen Feuerlocken;
Zeigt den Todtentanz der Geister,
Krieger ihm mit Keul' und Federn,
Weithin nach dem Norden flimmernd
In den frostgen Winternächten;
Zeigt die breite, weiße Straß' ihm,
Jenen Pfad, den Geister, Schatten
Eilend an dem Himmel kreuzen,
Der an Geistern reich und Schatten.

An der Thür in Sommernächten
Saß der kleine Hiawatha;
Lauscht der Fichten leisem Flüstern,
Lauscht des Waßers sanftem Lecken,
Süße Klänge, Wunderlaute:
„Minne-wawa!" weht die Fichte,
„Mudway-auschka!" rauscht das Waßer.

Und er sah die Feuerfliege
Mit dem Blinken ihres Lichtes
Hell auf Farren und Gebüschen
Durch das Abenddunkel flattern,

Und er ſang das Kinderliedchen,
Wie Nokomis es gelehrt ihm:
„Kleine, kleine Feuerfliege,
Die du fliegſt im weißen Feuer,
Kleines Ding, im Feuer tanzend,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich mich zu Bette lege,
Eh' ich ſchließ' die Augenlider!"

Sah den Mond aus Dämmer ſteigen
Und ſich ründend aus dem Waſſer,
Sah in ihm die Fleck' und Schatten,
Flüſtert: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„Einſt erfaßt' ein Krieger grimmig
Seiner Mutter Mutter, warf ſie
Mitternachts empor zum Himmel,
Warf ſie grad' dem Mond entgegen,
's iſt ihr Körper, den du ſiehſt dort!"

Sah den Regenbogen glänzen
Lieblich an des Himmels Oſten,
Flüſtert: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„'s iſt der Blumenhimmel, ſiehſt du;

Alle wilden Waldesblumen,
Alle Lilien dieser Wiese,
Wenn auf Erden sie verwelken,
Blühen droben in dem Himmel."

Als er Mitternachts die Eulen
Kreischen, lachen hört im Walde,
Rief er: „Was ist das?" voll Schrecken,
Sagt er: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„'s ist die Eule mit dem Eulchen,
Die in ihrer Muttersprache
Schwatzen und einander schelten."

Und der kleine Hiawatha
Lernte jedes Vogels Sprache,
Ihre Namen, Heimlichkeiten,
Wie sie Sommers Nester bauten,
Wo sie sich im Winter bargen;
Sprach, wenn er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Hühnchen".

Lernt' auch aller Thiere Sprachen,
Ihre Namen, Heimlichkeiten,
Wie die Biber Höhlen bauten,

Wo Eichhörnchen Eckern bargen,
Wie das Rennthier flüchtig eilte,
Warum ſchüchtern das Kaninchen;
Sprach, wenn er ſie traf, mit ihnen,
Hieß ſie „Hiawatha's Brüder".

Jagoo, der große Prahler,
Der berühmt war im Erzählen,
Gern von ſeinen Reiſen ſchwatzte,
Er, Nokomis' Hausfreund, machte
Hiawatha einen Bogen;
Macht' ihn von dem Zweig der Eſche,
Und von Eichenzweigen Pfeile,
Taran Kieſelſpitz' und Federn,
Macht von Hirſchhaut ihm die Sehne

Dann ſprach er zu Hiawatha:
„Geh, mein Sohn, hinaus in's Dickicht,
Wo die rothen Hirſche weiden,
Tödt' uns einen prächt'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirſch mit Enden!"

Stracks zum dichten Wald enteilte
Ganz allein nun Hiawatha,
Stolz, mit Bogen und mit Pfeilen;

Und die Vögel ſangen um ihn:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“
Sang Rothkehlchen und der Blauſpecht.
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“

Auf dem Eichbaum, ihm zur Seite,
Sprang Eichhörnchen hin und wieder,
Schwatzt und hüpfelt von dem Eichbaum,
Lacht und unter Lachen ſprach es:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Das Kaninchen ſprang vom Pfade
Seitwärts, und ſaß in der Ferne
Wie ein Männchen aufgerichtet,
Halb in Furcht und halb im Spotte
Sprach es zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Doch auf ſie nicht dacht' und hört' er,
Nur dem Hirſche galt ſein Streben,
Seiner Fährte folgt das Auge,
Die ihn zu dem Fluſſe leitet,
Zu der Furth durch das Gewäſſer,
Und wie ſchlummernd ſchritt er weiter.

In dem Erlenbuſch verborgen
Harrt er, bis der Hirſch ſich zeigte,
Zwei Geweihe ſah er ragen,
Sah zwei Augen in dem Dickicht,
Sah zwei Nüſtern windwärts ſtehen,
Und den Hirſch den Pfad verfolgen,
Darauf Licht und Schatten flirrte,
Und er fühlt ſein Herz erbeben,
Zittern wie die Blätter droben,
Wie bewegte Birkenblätter,
Als der Hirſch den Pfad daher kam.

Auf ein Knie ſprang Hiawatha,
Zielte dann mit einem Pfeile:
Kaum, daß ſich ein Zweig bewegte,
Kaum, daß ſich ein Blatt nur rührte,
Doch bedächtig ſtand der Hirſch jetzt,
Stampft zuerſt mit ſeinen Läufen,
Lauſchte mit gehobnem Fuße,
Sprang, als müſſ' ein Pfeil ihn treffen;
Ziſchend flog die Todeswaffe
Einer Wespe gleich und traf ihn!

Todt lag dort das Wild im Dickicht,
Wo die Furt durchs Waſſer führte;

Das verzagte Herz ſtand ſtille,
Doch das Herz des Hiawatha
Schlug und pocht' und jauchzte hoch auf,
Als er heimtrug ſeine Beute,
Und Jagoo und Kokomis
Grüßten ihn mit Beifallsrufen.

Von dem Hirſchfell macht Kokomis
Einen Mantel Hiawatha,
Von des Hirſches Fleiſch bereitet
Sie ein Mahl zu ſeinen Ehren.
Kam das ganze Dorf und ſchmauſte,
Alle prieſen Hiawatha,
Nannten all das tapfre Herz ihn,
Nannten ihn das brave Herz.

I.

Hiawatha und Mudjekeewis.

Von dem Kinde war zum Manne
Jetzt erwachsen Hiawatha,
In dem Waidwerk wohlerfahren,
In der Kunst gereifter Männer,
In dem Zeitvertreib der Jugend,
In des Mannes Kunst und Mühen.

Schnell zu Fuß war Hiawatha;
Einen Pfeil konnt' er entsenden
Und mit solcher Schnelle lief er,
Daß voraus dem Pfeil er eilte!
Starken Arms war Hiawatha;
Jehn der Pfeile sandt' er aufwärts,
Schoß mit solcher Kraft und Schnelle,

Daß der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erſte ſie' zur Erde'

Handſchuh hatt' er, Zauberhandſchuh,
Aus des Hirſches Fell geſchnitten;
Trug er ſie an ſeinen Händen,
Riß er Felſen auseinander,
Und zermalmte ſie zu Staube.
Und er hatte Zauberſchuhe,
Zauberſchuhe von dem Hirſchfell;
Band er ſie um ſeine Knöchel,
Schlang er ſie um ſeine Füße:
Jeder Schritt war eine Meile.

Oft befragt' er wol Nokomis
Nach dem Vater Mudjekeewis;
Sie enthüllt ihm das Geheimniß
Von der Schönheit ſeiner Mutter,
Von der Falſchheit ſeines Vaters!
Und ſein Herz ward heiß im Buſen,
Gleich lebend'ger Kohle brannt' es.

Und er ſprach dann zu Nokomis:
„Ich will gehn zu meinem Vater,
Sehen, wie es geht dem Vater,

Drüben an des Weſtwinds Pforten
Wo ſich niederſenkt die Sonne!“ —

Hiawatha ließ die Hütte,
Wohl zur Reiſ' und Jagd gerüſtet,
Hirſchfellhemd und Schuhe trug er,
Reich an Federn und an Muſcheln,
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den Eichenbogen
Der beſpannt mit Rennthierſehnen;
In dem Köcher Eichenpfeile,
Daran Jaspisſpitz' und Federn,
Ausgerüſtet mit den Handſchuhn,
Mit den Zauberſchuhn der Füße.

Warnend ſprach zu ihm Nokomis:
„Geh nicht fort, o Hiawatha,
In das Königreich des Weſtwinds,
Daß ſein Zauber dir kein Leids thu',
Daß nicht ſeine Liſt dich tödte.“

Hiawatha doch ganz furchtlos
Hörte nicht der Alten Warnung,
Eilte haſtig in die Wildniß.

Jeder Schritt war eine Meile.
Ueber ihm hing ſchwarz der Himmel,
Unter ihm lag ſchwarz die Erde,
Rings um ihn lag dichte Schwüle,
Voll von Rauch und Feuerdünſten,
Wie von brennendlichten Wäldern.
Denn ſein Herz war heiß im Buſen,
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

So nun reiſt er weſtwärts, weſtwärts,
Ließ die ſchnellſten Reh' im Rücken,
Antilopen, Hirſch' und Biſon;
Kreuzt den lauten Esconawbaw,
Kreuzt den mächt'gen Miſſiſippi,
Ueberſchritt Gebirg und Matten,
Schritt durchs Land der Krähn und Füchſe,
Kam zu Hütten ſchwarzer Wilden,
Kam auch zu den Felsgebirgen,
In das Königreich des Weſtwinds,
Wo auf ſeinem ſtürmiſchen Gipfel
Saß der greiſe Mudjekeewis,
Herrſcher aller Himmelswinde.

Ehrfurcht fühlte Hiawatha
Bei dem Anblick ſeines Vaters.

In den Lüften ſchüttelt' wild er
Ringsum ſeine wolkgen Locken,
Die wie Schneegeſtöber glänzten,
Glitzerten gleich dem Kometen,
Gleich dem Stern mit Feuerlocken.

Freudevoll ward Mudjekeewis,
Als er blickt auf Hiawatha,
Seine Jugend ſah er vor ſich
In dem Antlitz Hiawatha's;
Sah die Schönheit von Wenonah
Aus dem Grabe neu erſcheinen.

„Heil dir!" ſprach er, „Hiawatha,
In dem Königreich des Weſtwinds!
Lang ſchon hab' ich dich erharret!
Süß iſt Jugend, Alter einſam,
Jugend feurig, Alter froſtig;
Du bringſt mir entſchwundne Tage,
Bringſt der Jugend Glut zurück mir
Und die reizende Wenonah."

Mancher Tag ward jetzt verplaudert,
Frage kreuzte ſich und Antwort;
Seiner alten Heldenthaten

Voll Gefahr und Abenteuer
Denkt der mächtge Mudjekeewis,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines Leibs, der unverwundbar.

Hiawatha saß geduldig,
Lauscht des Vaters stolzem Rühmen,
Lächelnd saß er da und lauschte,
Stieß nicht Warnung aus noch Drohung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,
Doch sein Herz war heiß im Busen,
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

Endlich sprach er: „Mudjekeewis!
Giebt es nichts, was dich bedrohn mag,
Nichts was dich erzittern ließe?"

Und der mächtge Mudjekeewis,
Hochgesinnt in seinem Stolze,
Sprach zum Sohne drauf: „Es giebt nichts,
Nichts als jenen schwarzen Felsen
Die verhängnißvolle Klippe!"

Und er sah auf Hiawatha
Mit bedächt'gem, mildem Blicke,

Mit des Vaters Huldgeberde,
Sah mit Stolz auf all die Schönheit
Seines zierlich ſchlanken Wuchſes,
Und er ſprach: „Mein Hiawatha!
Giebt es etwas, das dir drohn mag,
Etwas, was dich läßt erzittern?“

Doch bedacht ſchwieg Hiawatha
Eine Zeitlang, wie im Zweifel,
Schwieg noch ſtill, wie überlegend,
Dann gab er zur Antwort: „Nichts gibts,
Nichts als jene große Binſe,
Furchtbar iſt allein mir dieſe!“

Da erhob ſich Mudjekeewis,
Um die Binſe raſch zu pflücken, —
Hiawatha rief voll Schrecken,
Den er ränkevoll erheuchelt
„O! berühr ſie nie und nimmer!“

„Gut,“ erwiedert drauf der Vater,
„Gut, ich will ſie nicht berühren!“

Ihr Geſpräch fiel jetzt auf Andres,
Erſt auf Hiawatha's Brüder:

Auf den Oſt- und Weſt- und Nordwind;
Dann auf Hiawatha's Mutter,
Auf die reizende Wenonah,
Wie ſie auf dem Plan geboren,
Wie ſie ſtarb, kurz was Nokomis
Jüngſt erzählt' dem Hiawatha.

Und er rief: „O greiſer Vater!
Du, du tödteteſt Wenonah,
Nahmſt ihr Schönheit, nahmſt ihr Jugend,
Brachſt der Wieſe holde Lilie,
Trateſt ſie mit deinem Fußtritt,
Jetzt bekenn' es; jetzt bekenn' es!"
Und der mächtge Mudjekeewis,
Gab ſein graues Haar dem Weſtwind,
Beugt ſein greiſes Haupt in Sorgen,
Schweigend nickt es das Geſtändniß.

Hiawatha fuhr empor drauf,
Und in Blick und Miene Drohung
Legt er an den ſchickſalsvollen
Schwarzen Felſen ſeine Hand jetzt;
Und mit ſeinen Zauberhandſchuhn
Riß die Klipp' er auseinander;
Sie in Stücke ſtracks zermalmend.

Schleudert' er ſie auf den Vater:
Denn ſein Herz war heiß im Buſen,
Gleich lebendiger Kohle brannt' es.

Der Beherrſcher doch des Weſtwinds
Blies zurück die Felſenſtücke
Mit dem Athem ſeiner Nüſtern,
Mit dem Sturme ſeines Zornes,
Blies zurück ſie auf den Gegner,
Faßte die gewaltge Binſe
Riß mit Wurzeln ſie und Faſern
Aus dem Uferrand der Wieſe,
Aus dem Schlamm die Rieſenbinſe; —
Lang und laut lacht Hiawatha!

Dann begann das Todeeringen
Mann an Mann auf dem Gebirge:
Aus dem Horſt ſchwang ſich der Adler,
Kreiſcht des Krieges mächtger Adler,
Setzt ſich auf den Klippenfelſen,
Mit den Flügeln rings ihn ſchlagend.
Wie ein mächtger Baum im Sturme
Klatſcht und peitſcht die Rieſenbinſe,
Und in ſchweren Klumpen raſſelt
Das verhängnißvolle Felsſtück,

Bis die Erd' erbebt vom Toſen,
Von dem wirren Kampf der Kämpen,
Und die Luft vom Schrein erbebte,
Und der Donner in den Bergen
Stürzend, rollend, grollend dröhnte!

Mudjekeewis zog zurück ſich,
Weſtwärts längs der Berge rauſchend,
Ueber die Gebirge ſtolpernd;
Flüchtend focht er noch drei Tage,
Stets verfolgt von Hiawatha
Hin bis an des Weſtwinds Pforten,
Bis zum Niedergang der Sonne,
An der Erde fernſte Grenzen,
Wo die Sonn' in leere Räume
Niederſinkt, wie ein Flamingo
In ſein Neſt ſich ſchwingt zur Nachtzeit,
In das ſchwermuthvolle Marſchland.

„Halt!" ſchrie endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
's iſt unmöglich, mich zu tödten,
Den Unſterblichen zu tödten.
Hab' dich nur verſuchen wollen,

Prüfend deinen Muth zu kennen.
Jetzt empfang' den Lohn der Stärke!

„Kehr' zurück zu deinem Volke
Leb' und ſtrebe mit ihm friedlich,
Tilg' all, was der Erde ſchädlich,
Reinige die Teich' und Flüſſe,
Ungeheur und Zaubrer tödte,
All die Rieſen, all die Schlangen,
Wie ich ſchlug den Miſche-Mokwa,
Schlug den großen Bär der Berge.

„Wenn zuletzt der Tod dir nahkommt,
Wenn ſein furchtbar blitzend Auge
Auf dich funkelt aus dem Dunkel,
Will mein Reich ich mit dir theilen,
Herrſcher ſollſt du ſein in Zukunft
Vom Nordweſtwind deiner Heimat." —

Dies war der berühmte Zweikampf
In der Vorzeit Schreckenstagen,
In den lang entſchwundnen Tagen,
In dem Königreich des Weſtwinds.
Seine Spuren ſieht der Jäger
Noch zerſtreut auf Berg und Thale;

Sieht die Rieſenbinſe wachſen
An dem Teich und Waſſerfalle,
Sieht die ungeheuren Felſen
Liegen noch in jedem Thale.

Heimwärts ging jetzt Hiawatha;
Lieblich lag vor ihm die Gegend,
Lieblich weht um ihn das Lüftchen,
Denn die Bitterkeit des Grolles
War von ihm jetzt ganz geſchieden,
Aus dem Hirn ſchwand ihm die Rache,
Aus der Bruſt die Fieberhitze.
Einmal nur hielt er im Lauf an,
Einmal nur hemmt' er die Schritte,
Um ſich Pfeile zu erkaufen
Von dem alten Schmied der Pfeile
In dem Lande der Dacotahs,
Wo des Minnehaha Waſſer
Leuchtend hindrauſt unter Eichen,
Und dann lachend hüpft in Thäler.

Dorten ſchliff der Schmied der Alte
Für die Pfeile ſcharfe Spitzen
Aus dem Chalcedon und Sandſtein,
Aus dem Feuerſtein und Jaspis;

Schärft' und glättete die Spitzen
Hart und ſchneidend, fein und koſtbar.

Bei ihm wohnte ſeine Tochter
Mit den dunkeln Augen, ſeltſam
Wie der Fall des Minnehaha;
Bald voll Sonnſchein, bald voll Schatten
Lacht' und grollt' ihr Auge wechſelnd;
Wie der Fluß war flink ihr Füßchen,
Und ihr Haar floß wie das Waſſer,
Und ſo tönend war ihr Lachen;
Von dem Waſſerfall, dem Fluſſe
Hatte ſie auch ihren Namen:
Minnehaha, Lachend-Waſſer.

War es wegen jener Spitzen,
Jener Pfeil' aus Chalcedon denn,
Wegen jener Pfeil' aus Jaspis,
Daß mein Hiawatha anhielt
In dem Lande der Dacotah's?
War's nicht etwa, um der Jungfrau
Lachend Antlitz zu erblicken,
Wenn es vorlauſcht durch den Vorhang?
War's nicht etwa, um zu horchen,
Wenn der Jungfrau Kleider rauſchen

Hinter dem bewegten Vorhang,
Gleich als ſäh' man durch die Zweige
Glänzend glühn den Minnehaha,
Gleich als hörte man des Waſſers
Lachen hinter ſeiner Laubwand?

Wer ach! weiß, was für Gedanken
In dem Feuerhirn der Jugend?
Wer weiß, welcher Traum von Schönheit
In dem Herzen Hiawatha's?

Alles kündet' er Nokomis,
Als er heimgekehrt am Abend,
Sein Begegnen mit dem Vater,
Seinen Kampf mit Mudjekeewis;
Doch kein Wort erwähnt der Pfeile,
Doch kein Wort des holden Mädchens!

3.

Hiawatha's Fasten.

Jetzo hört, wie Hiawatha
Fastend betet in dem Walde,
Nicht um größre Kunst im Jagen,
Nicht um größre List im Fischen,
Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,
Noch um Ruhm der Kriegeshelden —
Nein! er betet für sein Volk nur,
Für der Stämme Wohl und Nutzen.

Eine Hütte, drin zu fasten,
Baut' er mitten sich im Walde,
An dem klaren Hochseewasser,
In der Zeit des holden Frühlings,
Baute sie im Mond der Blätter,

Und bei Traumgesichten faſtet
Sieben Tag' er, ſieben Nächte.

An dem erſten Tag des Faſtens
Wandert' er durch dichtes Laubholz,
Sah den Hirſch aus Dickicht brechen,
Sah Kaninchen in den Höhlen,
Hörte die Faſanen ſchreien,
Und das Eichhorn in der Eckern
Aufgehäuftem Vorrath raſſeln,
Sah die Taube Neſter bauen,
Und die wilde Gans in Flügen
Nordwärts nach dem Sumpfland ziehen,
Daß ihr Schrei klang gellend nieder.

„Herr des Lebens!" rief verzagt er,
„Hängt von dieſen ab das Leben?"

An dem nächſten Tag des Faſtens
Wandert er am Rand des Fluſſes,
Sah den wilden Reis der Wieſe
Und die Erd- und Stachelbeere,
Sah den Weinſtock reich an Trauben
Sich um Erlenſtämme ſchlängeln,
Rings die Luft mit Düften ſchwängernd!

„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,
„Hängt von dieſen ab das Leben?“

An dem dritten Tag des Faſtens
Saß er ſinnend an dem Seeſtrand,
An dem ſtill-durchflochtnen Waſſer;
Und den Stör ſah drin er ſpringen,
Tropfen ringsum wie Perlen ſchüttelnd,
Sah den gelben Bärs, der fortſchwamm
Wie ein Sonnenſtrahl im Waſſer,
Sah den Krebs, den Hecht und Hering!
„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,
„Hängt von dieſen ab das Leben?“

An dem vierten Tag des Faſtens
Lag erſchöpft er in der Hütte,
Von dem Zweig- und Blätterlager
Blickt er mit halb offnen Augen
Voll der ſchattenhaftſten Träume
Auf die duftverſchwommne Landſchaft,
Auf das leuchtend helle Waſſer,
Auf den Glanz der Abendſonne.

Und er ſah, wie ihm ein Jüngling
Nahte in grünen, gelben Kleidern,

Durch den Purpurdämmer wallend,
Durch den Glanz der Abendſonne;
Grüne Federn trug die Stirne,
Die ſein goldnes Haar umwallte.

An der offnen Thüre haltend
Blickt er lang auf Hiawatha,
Blickt voll Mitleid und Erbarmen
Auf die abgehärmten Züge,
Und in Tönen gleich dem Seufzen,
Wenn der Südwind ſtreift die Wipfel,
Sprach er: „O mein Hiawatha!
Dein Gebet erhört der Himmel,
Denn nicht bateſt du wie Andre,
Nicht um größre Kunſt im Jagen,
Nicht um größre Liſt im Fiſchen,
Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,
Noch um Ruhm bei Kriegeshelden,
Nein! dem Volk galt dein Gebet nur,
Deiner Stämme Wohl und Nutzen.

„Von dem Herrn des Lebens komm' ich,
Ich, der Menſchen Freund Mondamin,
Komme, lehrend dir zu melden,
Wie durch Arbeit, wie durch Kampf du

Das gewinnſt, was du erbeten.
Auf! erheb' dich von dem Lager,
Auf! und ring' mit mir, o Jüngling!"

Matt vom Hunger hob ſich langſam
Hiawatha von dem Lager,
Aus dem Dämmer ſeines Wigwams
Trat er in des Abends Gluthroth,
Und ſo rang er mit Mondamin;
Wie er ihn berührte, fühlt' er
Neuen Muth in Hirn und Buſen,
Fühlte Leben, Kraft und Hoffnung
Neu durch alle Nerven ſtrömen.

Und ſo rangen ſie zuſammen
In des Abends Glorienſcheine,
Doch je heftiger ſie kämpften,
Stärker nur ward Hiawatha;
Bis die Dunkelheit ſie hüllte
Und der Reiher aus dem Dickicht
Seines Sumpflands klagend ausſtieß
Einen lauten Schrei des Hungers.

„'s iſt genug!" ſprach jetzt Mondamin,
Hiawatha ſanft belächelnd,

„Morgen mit dem Sonnenſinken
Kehr' ich wieder, dich zu prüfen."
Und er ſprach's und war verſchwunden.
Ob er niederſank gleich Regen,
Ob er aufſtieg gleich dem Nebel,
Nicht gewahrt' es Hiawatha,
Einzig ſah er, daß er fort war,
Ihn allein, ermattet laſſend:
Unter ihm die Nebelſeen,
Ueber ihm die hellen Sterne.

Und die beiden nächſten Tage,
Wann die Sonne ſank am Himmel,
Eine brennendrothe Kohle
Von dem Heerd des großen Geiſtes,
Und in's Waſſer weſtwärts tauchte,
Kam Mondamin zu dem Ringkampf,
Hiawatha zu erproben;
Kam ſo ſchweigend, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft erſcheinet
Und in leere Luft zurückkehrt,
Und Geſtalt und Form nur annimmt,
Wenn er leis berührt die Erde,
Doch in ſeinem Gehn und Kommen
Unſichtbar ſtets bleibt den Menſchen.

Dreimal rangen ſie zuſammen
In dem Strahlenſchein des Abends,
Bis die Dunkelheit ſie hüllte,
Bis der Reiher aus dem Dickicht
Seines Sumpflands klagend ausſtieß
Einen lauten Schrei des Hungers —
Und Mondamin lauſchend einhielt.

Herrlich ſtand er da und lieblich
In den grünen, gelben Kleidern,
Wenn er athmete, ſo wogten
Nickend über ihm die Federn,
Und der Schweiß vom heißen Kampfe
Perlt an ihm wie Tropfen Thaues.

Und er rief: „O Hiawatha,
Kühn haſt du mit mir gerungen,
Dreimal ſtark mit mir gerungen;
Wohl ſah uns der Herr des Lebens,
Und er wird den Sieg dir leihen.“

Drauf mit Lächeln ſprach er: „Morgen
Iſt dein letzter Tag des Zweikampfs,
Iſt dein letzter Tag des Faſtens,
Du wirſt mich im Kampf beſiegen.

Wähle für mich eine Ruhstatt,
Wo auf mich sich senkt der Regen,
Wo die Sonne mich erwärmet;
Nimm mir ab den Schmuck der Federn,
Ab die grünen, gelben Kleider,
Leg' mich in die Erd' und decke
Ueber mich sie leicht und locker.

„Laß im Schlummer mich nicht stören,
Schänden nicht von Wurm und Unkraut,
Nicht von Raben heim mich suchen;
Du allein magst mich bewachen,
Bis ich neubelebt erstehe,
Aufspring' in den Schein der Sonne."

Dieses sprechend, schied der Jüngling.
Friedlich schlummert' Hiawatha,
Doch des nächtgen Vogels Klage
Hört' er in den Wigwam dringen,
Hört das Bächlein lieblich rieseln,
Plaudern mit dem dunkeln Walde;
Hört das Seufzen rings der Zweige,
Wenn sie heben sich und senken
Beim Vorübergehn des Nachtwinds;
Hört es, wie man hört im Schlummer

Fernes Murmeln, träumeriſch Flüſtern:
Friedlich ſchlummert Hiawatha.

Andern Tages kam Nokomis,
An dem ſiebenten Tag des Faſtens,
Brachte Speiſe Hiawatha:
Trauernd kam ſie, düſter klagend,
Daß der Hunger ihn beſiegen,
Ihn ſein Faſten tödten würde.

Doch nichts koſtend, nichts berührend,
Sprach er nur zu ihr: „Nokomis!
Warte, bis die Sonne nieder,
Bis die Dunkelheit uns einhüllt,
Bis der Reiher aus dem Moor ſchreit,
Kündend, daß der Tag zu Ende.“

Weinend ging Nokomis heimwärts,
Tief in Sorg' um Hiawatha,
Fürchtend, daß die Kraft verſag' ihm,
Daß ihn tödte noch das Faſten.
Dieſer ſaß indeß und harrte
Ganz erſchöpft Mondamins Kommen,
Bis die Schatten, oſtwärts fallend,
Auf den Feldern ſich verlängten,

Bis die Sonne ſchwand am Himmel,
Weſtwärts auf den Fluten ſchwimmend,
Wie ein rothes Blatt im Herbſte
Fällt und hinſchwimmt auf dem Waſſer,
Fällt und ſinkt in deſſen Tiefe.

Siehe! da erſchien Mondamin,
Mit den glanzig-weichen Locken,
In den Kleidern, grün und gelblich
Mit den langen, glatten Federn;
An der Thüre ſtand und winkt' er.
Einem Wandler gleich im Schlafe,
Bleich und ſtier, doch unerſchrocken
Folgt dem Winke Hiawatha,
Kam und kämpfte mit Mondamin.

Rund um ihn dreht ſich die Gegend,
Wald und Himmel kreiſt im Wirbel,
Und ſein Herz ſprang hoch im Buſen,
Wie der Hauſen ſpringt und aufſchnalzt
In dem Netz, es zu zerreißen.
Wie ein Feuerring umflammt ihn
Rings der rothe Horizont jetzt,
Hundert Sonnen ſchienen leuchtend
Auf der Ringer Kampf zu blicken.

Plötzlich auf dem grünen Raſen
Sah allein ſich Hiawatha,
Keuchend von dem wilden Kampfe,
Von dem harten Strauße zitternd;
Athemlos vor ihm und leblos
Lag der Jüngling, wirren Haares,
Seine Kleider wild zerriſſen,
Ganz zerfetzt die ſchmucken Federn,
Todt lag er im Abenddämmer.

Und der Sieger Hiawatha
Grub das Grab, wie ihm befohlen,
Nahm die Kleider ab dem Todten,
Nahm ihm die zerfetzten Federn,
Legt ihn in die Erd' und deckte
Ueber ihn ſie leicht und locker;
Und der Reiher aus dem Dickicht
Seines düſtern, trüben Moorlands
Stieß ſo kläglich einen Schrei aus,
Einen Schrei voll Angſt und Schmerzen.

Heimwärts ging nun Hiawatha
In die Hütte zu Nokomis,
Und des Faſtens ſieben Tage
Waren ſiegreich jetzt beendet.

Unvergeßlich blieb der Platz ihm,
Wo er kämpfte mit Mondamin,
Nicht vergessen von der Sorgfalt
Blieb das Grab, darin Mondamin
Schlief bei Sonnenschein und Regen,
Wo die Kleider und die Federn
Morsch verwitterten im Wetter.

Tag für Tag ging Hiawatha
An das Grab, um dort zu wachen,
Hielt die Erde rein und sauber,
Schützt vor Unkraut sie und Käfern,
Trieb mit Schrein hinweg und Schelten
Von dem Ort den Rabenkönig.

Endlich doch entsproß dem Grunde
Eine kleine grüne Feder,
Eine dann noch, — und noch eine,
Und eh sich der Sommer neigte,
Stand der Mais in voller Schöne
In dem glänzendsten Gewand da,
Mit dem langen, seidnen Goldhaar.
Ganz verzückt schrie Hiawatha
Laut auf: „Ja! das ist Mondamin,
Ja, der Freund der Menschen ist es!“

Dann rief er herbei Nokomis
Und Jagoo, den großen Prahler,
Zeigte beiden froh den Waizen,
Kündend das erlebte Wunder
Seines Kampfes, seines Sieges,
Kündend, daß die neue Gabe
Ewge Nahrung sei dem Volke.

Und noch später, als der Herbstmond
Gelb die grünen Blätter färbte,
Und die glatten, saftgen Körner
Hart und gelb wie Wampum wurden,
Sammelt' er die reifen Aehren,
Streift hinweg die dürren Hülsen
Wie er's that einst mit dem Kämpfer,
Gab das erste Fest des Waizens,
Dies Geschenk des großen Geistes
Seinem Volk zu offenbaren

6.

Hiawatha's Freunde.

Zwei erwählte, wohlerprobte
Freunde hatte Hiawatha,
Die vertraulich an ihm hingen;
Ihnen gab in Lust und Leide
Seines Herzens rechte Hand er,
Chibiabos war's, der Sänger,
Und der starke Recke, Kwasind.

Zwischen ihnen ging der Fußpfad,
Nimmer wuchs das Gras darüber;
Vögel, die nur Falschheit fangen,
Lügenflüstrer, Unheilstifter,
Fanden kein Gehör vor ihnen,
Konnten nicht die Freund' entzweien,
Da ein Herz sie, eine Seele

Unumwunden nackt ſich gaben;
Sie erwägten oft und vielfach,
Wie die Menſchheit zu beglücken.

Heißgeliebt von Hiawatha
War der edle Chibiabos,
Er, der beſte Liederſpender,
Er, der ſüßeſte der Sänger;
Ach! er war ſo ſchön und kindlich,
Männlichkühn und ſanft wie Frauen,
Biegſam wie die Weidenruthe,
Stattlich wie der Hirſch mit Enden.

Seinen Liedern lauſcht das Dorf rings,
All die Krieger, all die Frauen
Sammelten ſich, ihn zu hören;
Der ſie glühend jetzt beſeelte,
Jetzt ſie ſchmelzen ließ in Mitleid.

Flöten voll der weichſten Töne
Schuf er aus dem hohlen Schilfrohr,
Daß das Bächlein Sebowiſcha
Einhielt durch das Thal zu murmeln,
Daß der Wälder bunte Sänger
All verſtummten, und das Eichhorn

Nicht mehr in dem Eichbaum ſchwatzte,
Aufrecht ſtill ſaß das Kaninchen
Wie ein Männchen, um zu lauſchen.

Ja! das Bächlein Sebowiſcha
Hielt und ſprach: „O Ghibiabos,
Lehre fließen in Muſik mich,
Sanft, wie deine Wort' erklingen!"

Ja! des Waldes blaues Vöglein
Sprach voll Neid: „O Ghibiabos
Lehr' mich deine wilden Töne,
Deiner Lieder holden Wahnſinn!"

Auch Rothkehlchen kam und ſagte
Freuderregt: „O Ghibiabos,
Lehr' mich deine ſüßen Töne,
Deine Lieder freudger Wonne!"

Und der nächtge Klagevogel
Schluchzte tief: „O Ghibiabos,
Lehr' mich deine düſtern Töne,
Deine Lieder voller Schwermuth."

Der Natur verſchiedne Klänge
Borgten all von ihm die Anmuth.

Und die Menſchenherzen ſtimmte
Feierlich und mild ſein Singen:
Denn er ſang von Lieb' und Schönheit,
Sang von Freiheit und von Frieden,
Sang von Tod und ewgem Leben
Auf den Inſeln der Glückſeligen,
In dem Land des beſſern Jenſeits.

Innigwerth dem Hiawatha
War der edle Chibiabos,
Er, der beſte Liederſpender,
Er, der ſüßeſte der Sänger.
Denn er liebte ſeine Sanftmuth
Und den Zauber ſeiner Sangkunſt.

Theuer auch dem Hiawatha
War der ſtarke Recke Kwaſind,
Er, der ſtärkſte Mann der Männer,
Er, der mächtigſte von Vielen;
Denn er liebte ſeine Stärke,
Der geſellt war Herzensgüte.

Träg war in der Jugend Kwaſind,
Träumeriſch und ernſtverſchloſſen,
Spielte nie mit andern Kindern,

Fiſchte nimmer, jagte nimmer,
War nicht ſo wie andre Kinder;
Doch man ſah ihn oftmals faſten,
Oft zu Manito ihn beten,
Oft ihn ſeinen Schutzgeiſt anflehn.

„Fauler Kwaſind!“ ſchalt die Mutter,
„Bei der Arbeit hilfſt du nie mir!
In dem Sommer ſchweifſt du müſſig
In den Feldern, in den Wäldern,
Und im Winter hockſt du kauernd
An dem Feuer in dem Wigwam!
In des Winters kältſten Tagen
Brech' ich ſelbſt das Eis zum Fiſchen,
Du hilfſt nie mir bei den Netzen.
Sieh da hängen ſie am Thürpfahl
Triefend und ſchon halb gefroren,
Geh und ring ſie aus, du Faulpelz!
Geh und trockne ſie im Sonnſchein!“

Langſam hob ſich aus der Aſche
Kwaſind, ohn' indeß zu murren,
Aus der Hütte ging er ſchweigend,
Nahm die Netze, wie ſie hingen,
Triefend und ſchon halb gefroren,

Rang ſie aus wie einen Strohwiſch,
Brach ſie auch wie einen Strohwiſch
Flugs entzwei, denn nimmer konnt' er
Drücken ohn' entzwei zu brechen:
Solche Kraft lag in den Fingern.

„Fauler Kwaſind!" ſchalt der Vater,
„Auf der Jagd doch hilfſt du nie mir,
Pfeil und Bogen liegt in Stücken,
Wenn ſie deine Hand berührt nur;
Folge jetzo in den Wald mir,
Sollſt mir beim die Beute tragen!"

Und ſie ſchritten einen Engpfad,
Wo ein Bach ſie weiter führte,
Wo die Spur von Hirſch und Biſon
Zeichnete den Schlamm des Ufers.
Bis ſie alles Vorwärtsdringen
Nutzlos fanden, dicht verſperret
Von geſtürzter Bäume Stämmen,
Langhin lagen ſie und kreuzweis,
Jeden weitern Fortgang hemmend.

„Gehn zurück wir" ſprach der Alte,
Drüber können wir nicht klettern;

Nicht ein Murmelthier käm' durch wol,
Nicht ein Eichhorn käme drüber!"
Sprachs und brannte ſtracks die Pfeif' an,
Setzte ſich und rauchte ſinnend.

Doch eh er geraucht die Pfeife,
Sieh! da war der Pfad geebnet;
All die Stämme hatte Kwaſind
Flugs beſeitigt, rechts und links hin
Flogen Fichten ſchnell wie Pfeile,
Prallten Cedern leicht wie Speere.

„Fauler Kwaſind!" ſchrie beim Spiele
Auf dem Plan das junge Völkchen;
„Fi was ſtehſt du müſſig blickend
Angelehnt an jenen Felſen?
Komm und ringe mit uns Andern,
Laß uns nach dem Ziele ſchleudern."

Nicht ein Wort erwiedert Kwaſind
Nicht ein Wort auf ihren Zuruf,
Er erhob ſich, wandt ſich langſam,
Faßt den Felſen mit den Fingern,
Reißt ihn aus dem tiefen Grunde,
Wiegt ihn in der Luft ein Weilchen,

Stürzt ihn plötzlich in den Strom dann,
In den reißenden Paumating,
Wo er noch zu sehn im Sommer.

Und es fuhr den Strom hernieder,
Diesen reißenden Paumating,
Kwasind einst mit seinen Freunden.
In dem Strom gewahrt er ferne
Mit der rauschendwilden Brandung
Just den Biberkönig kämpfen,
Wie er stieg und sank im Wasser.

Ohn' ein Wort und ohne Zaudern
Stürzte Kwasind in den Strom sich,
Tauchte tief sich in die Schaumflut,
Folgt dem Biber durch den Strudel,
Folgt ihm weit entlang die Inseln,
Blieb so lang tief unter'm Wasser,
Daß erschrocken die Gefährten
Schrien: „Ach! lebe wohl, o Kwasind,
Niemals sehn wir wol dich wieder!"
Doch da kehrt' empor er siegreich
Auf der glanzgen Schulter trug er
Jenen Biber, todt und triefend,
Trug den König er der Biber. —

Diese Beiden, wie ich sagte,
Waren Hiawatha's Freunde
Chibiabos war's, der Sänger,
Und der starke Recke Kwasind.
Lange lebten sie in Frieden,
Gaben sich ganz offnen Herzens,
Und erwägten oft und vielfach,
Wie die Menschheit zu beglücken.

7.

Hiawatha's Kahnfahrt.

„Gieb mir deine Rind', o Birke,
Deine gelbe Rinde, Birke!
Die du bei des Fluſſes Rauſchen
Hoch und ſtattlich wächſt im Thale!
Will ein leichtes Boot mir bauen,
Baun ein ſchnelles Boot zum Fahren,
Hin ſoll's gleiten auf dem Fluſſe,
Wie das gelbe Blatt im Herbſte,
Wie die gelbe Waſſerlilie!

„Wirf den Mantel ab, o Birke!
Wirf doch raſch dein weißes Fell ab,
Denn der Sommer iſt gekommen,
Warm am Himmel ſteht die Sonne,

Und du brauchſt kein weißes Fell mehr!“
Laut rief alſo Hiawatha
In dem abgelegnen Walde,
Bei dem Rauſchen Taquamena's,
Als die Vöglein luſtig ſangen,
In dem Mond der Blätter ſangen,
Und die von dem Schlaf erwachte
Sonn' empor ſtieg und ihn lockte:
„Siehe mich, die große Sonne!“

Und der Baum mit allen Zweigen
Rauſcht hinaus in Morgenlüfte,
Flüſternd mit geduldgem Seufzer:
„Nimm den Mantel, Hiawatha!“

Mit dem Meſſer ritzt den Baum er,
Unter ſeinen feinſten Zweigen
Ueber ſeiner Wurzel ſchnitt er,
Bis der Saft daraus hervorquoll;
Und von Oben dann nach Unten
Spaltet er vom Stamm die Rinde,
Klafft ſie mit einem Holzkeil,
Schält ſie unverſehrt vom Stamme.

„Gieb mir deine Zweige, Ceder!
Deine biegſam ſtarken Zweige,

Haltbar meinen Kahn zu machen,
Daß er ſtärker ſei und feſter!“

Aus der Ceder höchſtem Wipfel
Scholl ein Klang, ein Schrei des Schreckens,
Drang ein widerſträubend Murren;
Doch ſie küſtert dann ſich beugend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!“

Und er hieb der Ceder Zweige,
Flocht ſie ſtracks dann in einander,
Formte ſtracks ſie wie zwei Bogen,
Wie zwei aufgeſpannte Bogen.

„Gieb mir auch von deinen Wurzeln,
Lärchenbaum, die zähen Faſern,
Meinen Kahn zuſammenzubinden,
Deſſen Enden ſo zu binden,
Daß das Waſſer nimmer eindringt,
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und an allen Faſern zitternd
Schauert in die Luft das Bäumchen,
Und berührt ihn mit den Büſcheln;

Dann mit tiefem Seufzen ſprach es:
„Nimm ſie all, o Hiawatha!“

Aus der Erde riß er eilig
Von dem Baum die zähen Faſern,
Schnürt' die Rinde dicht zuſammen,
Band ſie dicht zu einem Flechtwerk.

„Gieb mir deinen Balſam, Tanne,
Deinen Balſam und dein Harz mir,
Um die Fugen zu verkleben,
Daß das Waſſer nimmer eindringt
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und die Tanne, hoch und düſter,
Schluchzte, daß die Aeſte knarrten,
Und im dunkeln Kleide rauſchten,
Wie von Kieſeln eine Küſte;
Klagend ſprach ſie, weinend ſprach ſie:
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!“

Und er nahm die Balſamthränen,
Nahm das Harz des Tannenbaumes,
Schmierte damit jede Fuge,
Machte waſſerdicht die Ritzen.

„Gieb mir deine Stacheln, Igel!
Alle deine Stacheln, Igel!
Einen Halsſchmuck will ich machen,
Einen Gürtel für mein Liebchen,
Und zwei Stern' als Schmuck des Buſens."

Aus gehöhltem Baume blinzte
Mit verſchlafnem Aug' der Igel,
Pfeilen gleich ſchoß er die Stacheln,
Sprechend mit verdroßnem Murren
Durch die Wirrniß ſeines Schnauzbarts:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"

Und er ſammelte die Stacheln,
All die kleinen, glanzgen Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb ſie
Mit dem Saft von Beer' und Wurzeln;
Flocht und wirkt ſie in ſein Boot ein,
Um den Leib legt er den Gürtel,
Um den Bug den glanzgen Halsſchmuck,
Auf die Bruſt zwei helle Sterne.

So erbaute Hiawatha
Sich den Birkenkahn im Thale,
An dem Fluß, im Schooß des Waldes;

Drin lag all das Waldesleben,
Seine Reize, ſeine Zauber,
All die Leichtigkeit der Birke,
All die Biegſamkeit der Ceder,
All des Lärchenbaumes Zähheit.
Und er gleitet auf dem Fluß hin
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie die gelbe Waſſerlilie.

Keine Ruder hatt' und brauchte
Hiawatha an dem Kahne,
Denn ſein Wille war ſein Ruder,
Sein Gedanke war ſein Steuer;
Langſam, hurtig fuhr nach Wunſch er,
Lenkt behaglich rechts und links hin.

Dann rief laut er ſeinen Kwaſind,
Seinen Freund, den ſtarken Kwaſind,
Sprechend: „Hilf den Fluß mir ſäubern
Von Gehölz und ſandgen Bänken.“

Fluge ſtürzt in den Fluß ſich Kwaſind,
Gleich als wär' er eine Otter,
Taucht' als wär' er juſt ein Biber,
Stand bis an den Leib im Waſſer,

In dem Fluß bis an die Achſeln,
Zerrt an den geſunknen Stämmen,
Mit der Hand ſchob er den Sand fort,
Mit den Füßen Schlamm und Wurzeln.

Und ſo fuhr denn Hiawatha
Niederwärts den Taquamena,
Fuhr durch Krümmung und durch Windung,
Fuhr durch ſeicht' und tiefe Stellen,
Kwaſind doch ſchwamm durch die Tiefen,
Watete, wo es zu ſeicht ward.

Auf und nieder gingen Beide,
Zwiſchen durch des Fluſſes Inſeln,
Reinigten ſein Bett vom Hemmniß,
Schleppten aus der Bucht die Stämme,
Bahnten eine ſichre Durchfahrt,
Bahnten einen Weg dem Volke
Von den Quellen im Gebirge
Zu den Waſſern von Pauwating,
Zu der Bucht von Taquamena.

8.

Hiawatha's Fischfang.

Auf dem hellen Hochseewasser,
Mit der Angelschnur von Seder,
Von gedrehter Cedernrinde,
Fuhr frohlockend Hiawatha
Ganz allein im Birkenkahne,
Um den Stör, der Fische König,
Mische-Nahma sich zu fangen.

In dem helldurchsichtgen Wasser
Konnt' er unter sich die Fische
Schwimmen sehn in tiefster Tiefe;
Hier den gelben Bors, der fortschwamm
Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,
Dort den Seekrebs, der am Boden,

Auf dem weißen, ſandgen Boden,
Sich wie eine Spinne ſpreizte.

Auf des Kahnes Hintertheil ſaß
Hiawatha mit der Angel,
Sanft in ſeinen Federn ſpielte
Das erwachte Morgenlüftchen
Wie in Schierlings Blattgefieder;
Mit emporgehobnem Schweife
Saß das Eichhorn auf der Seite,
Spielt' der Morgenwind im Fell ihm,
Wie im Graſe der Prairieen.

Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Unthier Miſche-Nahma,
Lag der Stör, der Fiſche König;
Durch die Kiemen ſpritzt' er Waſſer,
Mit den Floſſen ſchlug und klatſcht' er,
Fegte mit dem Schweif den Boden.

Dort in voller Rüſtung lag er,
Einen Schild auf jeder Seite,
Knochenplatten auf der Stirne,
An den Seiten, auf den Schultern,
Auf dem Rücken Knochenplatten,

Daraus ſcharfe Stacheln ragten.
Auch bemalt war er mit Kriegsſchmuck,
Mit azurnen, rothen Streifen
Und mit braunen, ſchwarzen Flecken.
Und ſo lag er auf dem Grunde,
Mit den Purpurfloſſen wedelnd,
Als darüber Hiawatha
Kam im Birkenkahn gefahren,
Mit der Angelſchnur von Ceder.

„Faß den Köder!“ rief hinunter
In die Tiefe Hiawatha,
„Faß den Köder, Stör du, Nahma!
Komm herauf denn aus dem Waſſer,
Laß doch ſehn uns, wer der Stärkre!“
Und er warf die Cederſchnure
In das helle, klare Waſſer,
Harrt vergeblich auf die Antwort,
Saß noch lang der Antwort harrend,
Wiederholte laut und lauter:
„Faß den Köder, Fiſchekönig!“

Doch der Stör blieb ruhig liegen,
Leis nur in dem Waſſer wedelnd,
Auf zu Hiawatha blickend,

Seinem Ruf und Spotten horchend,
Seinem überflüſſ'gen Lärmen,
Bis er ſatt war des Geſchreies;
Und zum Hechte ſprach er alſo:
Faſſ' des rohen Burſchen Köder,
Reiß die Schnur ab Hiawatha's.

Und ein Zerren an der lockern
Ruthe fühlte Hiawatha;
Als er anzog gab's ein Rucken,
Daß das Birkenboot emporſtand,
Wie ein Birkenſtamm im Waſſer,
Mit dem Eichhorn, das ſich kauert,
Und ſich flüchtet auf die Spitze.

Hohn durchzuckte Hiawatha,
Als er ſah den Fiſch ſich heben,
Höher, immer höher kommen,
Und er rief laut durch das Waſſer:
„Pfui dir! Alle Schand' und Schmach dir!
Biſt der Hecht ja nur, doch biſt du
Nicht der Fiſch, den ich verlange,
Biſt der König nicht der Fiſche!“

Nieder zu dem Grunde zappelnd
Sank der Hecht mit großem Schrecken.

Sprach der mächtge Stör zum Sonnfisch:
„Faß den Köder dieses Prahlers,
Reiß die Schnur ab Hiawatha's!"

Langsam, wogend, hell erglänzend,
Wie der weiße Mond im Wasser,
Hob der Sonnenfisch empor sich,
Faßt' die Angel Hiawatha's,
Hing sich dran mit aller Schwere,
Macht' im Wasser einen Strudel,
Wirbelte das Boot im Kreise,
Daß ringsum die Wogen klatschten,
Bis des Wassers Wirbelkreise
Weithin an die Küsten schlugen,
Bis die Lilien und die Binsen
An den fernen Ufern nickten.

Doch kaum sah ihn Hiawatha
Langsam durch die Wasser steigen,
Seine weiße Scheib' erhebend,
Rief er aus mit lautem Hohne:
„Pfui dir, alle Schand' und Schmach dir!
Bist der Sonnfisch nur, doch bist du
Nicht der Fisch, den ich verlange,
Bist der König nicht der Fische!"

Niedertaumelnd, weiß und blendend,
Sank der Sonnenfiſch, und wieder
Hört der Stör nun Hiawatha's
Trotzig überſüß'ges Rufen
Weithin durch das Waſſer ſchallen.

Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit Wuthgeberde,
Alle ſeine Fibern bebten,
Und der Rüſtung Schilde klirrten,
Glänzend in den Kriegesfarben;
Zornig ſchnaubend ſprang er aufwärts,
Blitzend ſchoß er in den Sonnſchein,
In den offnen Rachen ſchlang er
Hiawatha ſammt dem Kahne.

In die finſtre Höhlung nieder
Tauchte häuptlings Hiawatha,
Wie ein Stamm am ſchwarzen Ufer
Niederſchießt in wilde Strömung,
Fühlt von Dunkel ſich umgeben,
Tappt umher erſchreckt und ſtaunend,
Bis er in dem tiefen Dunkel
Einen mächtgen Herzſchlag fühlte.

Und in ſeinem Zorne ſchlug er
Mit der Fauſt das Herz des Fiſches,
Fühlt' der Fiſche mächtgen König
Durch die Fibern all' erbeben,
Hört' das Waſſer um ihn gurgeln,
Wie er wälzend es durchtaumelt,
Matt und ſchwach und krank am Herzen.

Kreuzweis führte Hiawatha
Nun ſein Birkenkahn mit Vorſicht,
Daß nicht aus des Nahma Rachen
In den Strudel der Verwirrung
Er geſchleudert unterginge.
Und das Eichhorn in dem Kahne
Hüpft' und ſchwatzte voller Freude,
Mühte ſich mit Hiawatha,
Bis die Arbeit war beendet.

Zu ihm ſprach dann Hiawatha:
„O mein kleines wackres Freundchen,
Tapfer halfeſt du mir kämpfen,
Nimm den Dank des Hiawatha,
Und von ihm nimm deinen Namen;
Fortan ſollen dich in Zukunft

Knaben Adjidaumo nennen,
„Schwanzempor“ für immer nennen.“

Wieder ſchnappt' der Stör im Waſſer
Und erbebte, ward dann ruhig,
Trieb ans Land und knirſcht' an Kieſeln.
Hiawatha hört' ihn lauſchend
An des Fluſſes Ufer knirſchen,
Fühlt' ihn auf den Kieſeln ſtranden,
Wußte, daß der Fiſche König
Todt dort lag am Flußgeſtade.

Und er hört' darauf ein Schwirren
Wie von vielvereinten Flügeln,
Hört' ein wild verworrnes Schreien,
Wie wenn Raubgevögel ſtreitet,
Eines Lichtes Schein erglänzen
Sah er durch des Fiſches Rippen,
Sah der Möven Augen glitzern,
Durch die Oeffnung auf ihn ſchauend
Hört', wie ſie ſich ſagten: „Seht hier
Unſern Bruder Hiawatha!“

Unter ihnen rief er jauchzend,
Aus des Fiſches Höhlung rief er:

„O ihr Möven! meine Brüder!
Ich erſchlug den Stör, den Nahma;
Macht die Spalten etwas weiter,
Mit den Krallen macht ſie weiter,
Helft mir aus dem dunkeln Kerker,
Und von euren Thaten ſoll man
Fortan reden und in Zukunft
Stets euch „edle Kratzer“ nennen!“

Und die wilden lauten Möven
Mühten ſich mit Krall' und Schnabel,
Oeffneten die Spalten weiter
In des rieſ'gen Nahma Rippen,
Aus Gefahr und aus dem Kerker,
Aus des Störes rieſ'gem Leibe,
Aus Gefahr der Waſſerfluten
Ward befreit nun Hiawatha.

In der Nähe ſeines Wigwam
Stand er an dem Flußgeſtade,
Und er rief und winkt Nokomis
Winkt und rief der guten Alten,
Und er deutet auf den Stör hin,
Wie er leblos lag auf Kieſeln,
Wie die Möven von ihm zehrten.

„Ich erſchlug der Fiſche König“
Sprach er; „ſiehe dort die Möven,
Meine Freunde, von ihm zehren;
Nicht vertrage ſie Nokomis,
Sie befreiten von Gefahr mich,
Die im Leib des Störs mir drohte,
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis die Klauen voll vom Schmauſe,
Bis am Abend heim ſie fliegen
Zu den Neſtern in den Sümpfen,
Bring' dann alle Töpfe, Keſſel,
Oel zum Winter zu bereiten.“

Und ſie harrte bis zum Abend,
Bis der Mond, die nächtge Sonne,
Ueber'm ſtillen Waſſer aufſtieg,
Bis die Möven von dem Mahle
Sich erhoben unter Lärmen,
Durch der Abendſonne Feuer
Fernhin zu den Inſeln ſchwirrten,
Zu den Neſtern in den Sümpfen.

Hiawatha ging zur Ruhe
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Ruhig ſchaffend bei dem Mondſchein,

Bis die Sonne los' den Mond ab,
Und der Himmel roth sich färbte,
Und die gierigen Möven kamen
Von den schilfbewachsnen Inseln
Lärmend zu dem Mittagsschmause.

Und Nokomis und die Möven
Lösten so drei Tag' und Nächte
Von dem Fisch das ölige Fleisch ab,
Bis das Wasser spült' die Knochen,
Bis die Möven nicht mehr kamen,
Und bis nichts den Sand mehr deckte,
Als nur das Gerüst des Fisches.

9

Hiawatha und die Zaubrer.

An dem hellen Hochſeewaſſer
Stand Nokomis, die betagte,
Mit dem Finger weſtwärts deutend,
Weſtwärts über's Waſſer deutend,
Nach des Abends Purpurwolken.
Unter ging die rothe Sonne
Grimmig glühend an dem Himmel,
Setzt ihn hinter ſich in Flammen,
Wie das Kriegsvolk, wenn es flüchtet,
Die Prairien mit ſeinem Kriegszeug;
Und der Mond, die nächtge Sonne,
Kam im Oſten ſach zum Vorſchein,
Folgte ſchnell den blutgen Spuren,
Folgt' dem Kriegszeug, das erglühte,
Mit dem Glanz in ſeinen Zügen.

Und Nokomis, die betagte,
Mit dem Finger weſtwärts deutend,
Redete zu Hiawatha:
„Dorten hauſt die Perlenfeder
Megiſſogwon, Zauberkünſtler,
Der bewacht von Feuerſchlangen
Und von ſchwarzem Pechgewäſſer.
Kannſt die Feuerſchlangen ſehen,
Spielend ſich im Waſſer kaulen,
Sehn das ſchwarze Pechgewäſſer,
Das ſich über ſie erſtrecket
Zu des Abends Purpurwolken.

„Er erſchlug mir meinen Vater
Durch verruchte Liſt und Falſchheit,
Als er von dem Mond herabſtieg,
Und mich auf der Erde ſuchte.
Er, der mächtigſte der Zaubrer,
Sendet Fieber aus den Sümpfen,
Sendet peſterfüllte Dämpfe,
Sendet Dünſte, giftgeſchwängert,
Weißen Nebel aus dem Moorland,
Krankheit unter uns und Sterben.

„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile mit dem Jaspis,

Nimm die Keule, nimm die Handſchuh,
Nimm den Birkenkahn zum Segeln,
Und das Oel des Miſche-Nahma,
Schmier' die Seiten ihm, daß ſchnell er
Durch das Pechgewäſſer gleite;
Tödte jenen grimmen Zaubrer,
Hilf den Menſchen von dem Fieber,
Das er durch das Moorland athmet,
Räch' den Mord auch meines Vaters!

Fluge mit allen Kampfgeräthen
Rüſtete ſich Hiawatha,
Macht' den Kahn zur Abfahrt fertig,
Klopft' ihm mit der Hand die Seiten,
Und ſprach freudig: „Du mein Liebling,
Gleite hin, mein Birkennachen,
Wo du ſiehſt die Feuerſchlangen,
Wo du ſiehſt das Pechgewäſſer!“

Vorwärts glitt der Kahn und tanzte,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegsſang wild und graunvoll
Ueber ihm ſchrie laut der Adler,
Schrie des Krieges mächtger Adler,

Er, der König aller Vögel,
Schoß mit Krächzen durch die Wolken.

Bald gelangt' er zu den Schlangen
Zu den großen Feuerschlangen,
Die gewaltig auf dem Waſſer,
Funkelnd in dem Waſſer lagen,
Die gehäuft den Weg verſperrten,
Hoch die hellen Kämme reckten,
Feuerdunſt und Dämpfe ſpeiend,
Daß zu nahn ſich Niemand wagte.

Sonder Furcht rief Hiawatha
Laut und ſprach in dieſer Weiſe:
„Laßt mich meines Weges ziehen,
Laßt mich gehn auf meiner Wandrung!“
Und ſie gaben, grimmig ziſchend,
Mit dem Feuerhauch die Antwort:
„Geh zurück, zurück du Schwächling,
Zu Kokomis geh, du Feigling!“

Da griff zornig Hiawatha
Zu dem mächtgen Eſchenbogen,
Zu den Pfeilen mit dem Zackis,

Schoß ſie in der Schlangen Mitte;
Jeder Klang der Bogenſehne
War ein Schrei des Kriegs und Todes,
Jedes Schwirren eines Pfeiles
War ein Sterbelied den Schlangen.

In der blut'gen Flut ſich wälzend
Lagen todt die Feuerſchlangen,
Zwiſchen ihnen ſegelt' ruhig
Hiawatha hin und jauchzte:
„Vorwärts, Birkenkahn, mein Liebling!
Zu dem ſchwarzen Pechgewäſſer!"

Nahm darauf das Oel des Fiſches,
Schmiert damit des Kahnes Seiten,
Salbte ſie mit Oel, daß ſchnell er
Durch das Pechgewäſſer gleite.

Und die ganze Nacht verbracht' er
Fahrend auf dem trägen Waſſer,
Das bedeckt mit Urweltsmoder
Schwarz von faulgen Waſſerbinſen,
Ueberſchwemmt von Lilienblättern,
Stockend, ohne Leben ſtarrte,

Von dem Mondlicht fahl beleuchtet,
Von Irrlichtern, von den Feuern,
Die der Todten Geiſter brennen
In der Nächte grauſem Lager.

Fahl war rings die Luft vom Mondlicht,
Ringe das Waſſer ſchwarz vom Schatten,
Um ihn ſchwangen die Mosquitos,
Feuerfliegen, ihre Fackeln,
Ihn vom Wege zu verlocken.
In das Mondlicht mit dem Kopfe
Taucht' der Ochſenfroſch empor jetzt,
Stiert ihn an mit gelben Augen,
Stöhnt und ſank zurück ins Waſſer;
Und ein tauſendfaches Pfeifen
Hallte durch das Moorland wieder,
Und am ſchilfbewachſnen Ufer
Gab der blaue Reiher fernhin
Nachricht von des Helden Ankunft.

Weſtwärts wandte Hiawatha
Sich zum Reich des Megiſſogwon,
Sich zum Land der Perlenfeder,
Bis der flache Mond ihn anſtarrt,
Hager, bleich ihm ins Geſicht ſah,

Hinter ihm die Sonne glühte,
Heiß auf ſeine Schultern brannte,
Und vor ihm ſich auf dem Hochland
Hell erglänzend wies der Wigwam
Des gewaltigſten der Zaubrer.

Dann den Birkenkahn noch einmal
Streichelnd rief er plötzlich: „Vorwärts!“
Und er bebt in allen Faſern,
Und mit mächtgem Siegessprunge
Schlüpft er durch die Waſſerlilien,
Durch umſchlemmtes Schilf und Binſen,
Und am Ufer trocknen Fußes
Landete jetzt Hiawatha.

Flugs nahm er den Eſchenbogen,
Stemmt im Sand ihn mit dem Ende,
Auf der Mitte kniend zog er
Straff die treue Bogenſehne,
Faßt dann einen Pfeil mit Jaspis,
Schoß ihn auf den hellen Wigwam.
Singend flog er wie ein Herold,
Wie ein Träger ſeiner Botſchaft,
Seiner Forderung laut und trotzig:
„Komm hervor aus deiner Hütte,

Uebermüthge Perlenfeder!
Hiawatha harret deiner!"

Flugs aus seinem hellen Wigwam
Trat der mächtge Mezinsogwon,
Hoch gewachsen, breit von Schultern,
Finster, furchtbar anzuschauen,
War in Wampum ganz gekleidet,
Und mit Waffen ausgerüstet,
Farbig, gleich dem Morgenhimmel,
Blau und gelb gestreift und purpurn
Adlerfedern auf dem Haupte,
Die bald auf, bald nieder wogten.

„Kenn' dich wohl, o Hiawatha!"
Rief er ihm mit Donnerstimme
Und mit lautem Hohngelächter,
„Eile flugs zurück, du Feigling,
Zu Nokomis geh, zur alten!
Sonst erschlag ich auf der Stelle
Dich, wie einstmals ihren Vater!"

Hiawatha doch erwidert
Ohne Furcht und unerschrocken:
„Prahlerei schlägt nicht wie Keulen,

Dickethun iſt noch kein Bogen,
Hohn iſt nicht ſo ſcharf wie Pfeile,
Thaten gelten mehr denn Worte
Und die Kraft gilt mehr denn Brüſten.“

Dann begann das ärgſte Kämpfen,
Das die Sonne je geſehen,
Je des Krieges wilde Vögel.
Einen Sommertag lang währt' es
Von dem Morgen bis zum Abend,
Denn die Pfeile Hiawatha's
Ließen unverſehrt den Wampum,
Nichts vermochten ſelbſt die Schläge,
Die er austheilt mit den Handſchuhn,
Nutzlos fiel die ſchwere Keule;
Felſen konnt' er wol zerſchmettern,
Doch die Schienen nicht zerſprengen
An dem magiſchen Wamumhemde.

An dem Eſchenbogen lehnte
Bis zum Abend Hiawatha,
Matt, verwundet und verzagend
Mit zerſchellter Kriegeskeule,
Mit zerriſſnen Fauſthandſchuhen
Und drei Pfeilen, die nur nutzlos,

Weilt er unter einer Fichte,
Deren Zweige moosbewachsen,
Deren Stamm war überkleidet
Rings mit Schwämmen weiß und gelblich.

Plötzlich sang aus dem Gezweige
Mama über ihm, der Schwarzspecht:
„Deine Pfeile, Hiawatha,
Send' auf's Haupt des Megissogwon,
Triff den Büschel seiner Haare,
Seiner langen Locken Wurzeln,
Da allein ist er verwundbar."

Schnell mit Federn und mit Jaevis
Flog der Pfeil des Hiawatha,
Als Megissogwon sich bückte,
Einen Stein zum Wurf emporhob.
Mitten auf den Wirbel traf er,
An die Wurzeln seines Haares,
Daß er stürzt' und vorwärts taumelt',
Wie ein Bison, der verwundet
Auf dem Schneegrund liegt der Wiese.

Schneller flog der zweite Pfeil noch,
Ging den gleichen Weg des ersten,

Tiefer bohrend, als der erſte,
Mehr verwundend, als der erſte,
Und die Knie des Megiſſogwon
Schlotterten wie Rohr im Winde,
Beugten zitternd ſich wie Binſen.

Doch der dritte Pfeil und letzte
Flog am ſchnellſten, bohrt' am tiefſten,
Und der mächtge Megiſſogwon
Sah die Feueraugen Pauguk's,
Sah die Todesaugen funkeln,
Hört ihn aus dem Dunkel rufen;
Zu den Füßen Hiawatha's
Lag die Perlenfeder leblos,
Lag der mächtigſte der Zauberer.

Dankerfüllt rief Hiawatha
Aus den Aeſten dann den Schwarzſpecht
Von der trüben, düſtern Fichte,
Und zu ehren ſeine Dienſte,
Tupft er Blut auf das Gefieder,
Auf das kleine Haupt des Mama,
Und bis dieſen Tag noch trägt er's,
Trägt der rothen Federn Büſchel
Als ein Zeichen ſeines Dienſtes.

Dann ſtreift' er das Wampumhemde
Von den Schultern Megiſſogwon's,
Als die Beute ſeines Kampfes,
Als das Zeichen ſeines Sieges.
An dem Strand ließ er den Leichnam,
Halb am Land und halb im Waſſer,
Mit den Füßen lag im Land er,
In dem Waſſer lag ſein Antlitz.
Ueber ihm doch kreiſt und kreiſchte
Jener große Kriegesadler,
Immer engre Kreiſe ziehend,
Näher ſchwebend, näher, näher.
Aus dem Wigwam Megiſſogwon's
Nahm den Reichthum Hiawatha,
Seine Häut' und Wampumſchätze,
Biſon- ſo wie Biberfelle,
Hermelin' und Zobelfelle,
Wampumgürtel, Schnür' und Taſchen,
Köcher, ausgelegt mit Perlen,
Pfeile drin mit Silberſpitzen.

Heimwärts fuhr er nun im Jubel,
Heimwärts durch das Pechgewäſſer,
Heimwärts durch den Knäul der Schlangen

Mit der Beute ſeines Kampfes,
Mit Geſang und Siegesjauchzen.

An der Küſte ſtand Nokomis,
An der Küſte Chibiabos
Und der ſtarke Recke Kwaſind,
Harrend auf des Helden Kommen,
Lauſchend ſeinem Siegesgeſange.
Und das Volk der Hütten brachte
Ihm mit Tanz und Sang den Willkomm,
Bracht' ein Freudenfeſt ihm jubelnd:
„Ehre ſei dem Hiawatha!
Er erſchlug die Perlenfeder,
Jenen mächtigſten der Zauberer,
Ihn, der Fiebergluten ſandte,
Weißen Nebel aus dem Moorland
Der uns Krankheit ſandt' und Sterben."

Immer werth dem Hiawatha
War des Mama Angedenken,
Und als Zeichen ſeiner Freundſchaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung
Ziert' und ſchmückt' er ſeine Pfeife
Mit dem rothen Federbüſchel,
Mit dem blutgen Kamm des Mama.

Doch den Reichthum Megissogwon's
All des Kampfes Siegesbeute
Theilt' er treu mit seinem Volke
In gerechter gleicher Weise.

10.

Hiawatha's Werbung.

„Wie dem Bogen ist die Sehne,
Das ist just das Weib dem Manne;
Zwar sie biegt ihn, doch gehorcht ihm,
Zwar sie zieht ihn, doch sie folgt ihm, —
Nutzlos sind sie ohn' einander!"

Sprach der junge Hiawatha
Vor sich hin und erwog es,
Schwer bedrängt von Gefühlen,
Bang von Sehnen, Furcht und Hoffen,
Träumend nur von Minnehaha,
Von der holden, schönen Jungfrau,
Die genannt war „Lachend-Wasser"
In dem Lande der Dacotahs.

„Wähl' ein Mädchen deines Stammes,"
Sagte warnend oft Nokomis;
„Such' in Osten nicht und Westen
Eine Fremde, die du kennst nicht.
Wie ein Feuer auf dem Heerde
Ist des Nachbars heimische Tochter,
Wie ein Sternlicht, wie ein Mondlicht
Ist die Lieblichste des Fremdlands!"

Also warnend sprach Nokomis,
Hiawatha doch erwidert:
„Alte, theuerste Nokomis,
Lieblich ist des Feuers Flamme,
Doch ich liebe mehr das Sternlicht,
Und ich liebe mehr das Mondlicht!"

Ernsthaft sprach darauf Nokomis:
„Bring' mir nicht ein träges Mädchen,
Bring' mir nicht ein nutzlos Weibsbild,
Die an Hand und Fuß verdrossen;
Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Die sich rührt mit Herz und Händen,
Deren Fuß zur Botschaft willig!"

Lächelnd sagte Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs

Wohnt des Pfeilſchmieds holde Tochter,
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Sie, der Frauen allerſchönſte,
Sie bring' ich dir in die Hütte,
Willig ſei ſie deines Winkes,
Sei dein Sternlicht, Mondlicht, Feuer,
Sei das Sonnlicht meines Stammes!"

Widerrathend ſprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' ins Haus mir,
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und rauh ſind die Dacotahs,
Zwiſchen uns gab's oftmals Krieg ſchon,
Nicht vergeſſen ſind die Zwiſte,
Offen bleiben ſtets die Wunden!"

Lachend ſagte Hiawatha:
„Gäb' es keinen andern Grund auch,
Freit' ich deshalb ſchon die Jungfrau,
Daß die Stämme ſich verſöhnen,
Und den alten Groll vergeſſen,
Und die alten Wunden heilen!"

Somit reiſte Hiawatha
Nach dem Lande der Dacotahs,
Nach dem Land der ſchönen Frauen,

Schreitend über Moor und Wiesen,
Durch die grenzenlosen Wälder,
Durch die ewig gleiche Stille.

Mit den Zauberschuhen schritt er,
Jeder Schritt war eine Meile;
Doch zu lang schien ihm der Weg noch,
Und sein Herz war weit voraus schon;
Ohne Rasten schritt er vorwärts,
Bis er hört das Donnerrauschen
Von des Minnehaha Falle,
Der ihm durch die Stille zurief.
„Süß ist dieser Klang!“ so sprach er,
„Süß die Stimme, die mir zuruft!“

An dem äußern Saum des Waldes
Zwischen Sonnenschein und Schatten,
Weideten just Dammhirschheerden,
Doch sie sahn nicht Hiawatha;
Und zum Bogen flüsternd: „Fehl nicht!“
Und zum Pfeile flüsternd: „Irr nicht!“
Schoß er zischend ab den Boten
In das rothe Herz des Hirsches,
Nahm das Wild auf seine Schulter,
Und schritt vorwärts ohne Weilen.

Vor der Thüre ſeines Wigwam
Saß der alte Schmied der Pfeile,
In dem Lande der Dacotahs,
Chalcedon- und Jaspisſpitzen
Emſig für die Pfeile ſchleifend.
Neben ihm in aller Schönheit
Saß die holde Minnehaha,
Seine Tochter „Lachend-Waſſer,“
Binſ' und Schilf zu Matten flechtend.
Und des alten Manns Gedanken
Schweiften in vergangnen Zeiten,
Die des Mädchens in der Zukunft.

Wie er daſaß, dacht' er eben
Jener Tage, wo erlegt' er
Auch mit ſolchen ſpitzen Pfeilen
Hirſch' und Biſon auf der Wieſe;
Wo im Flug er ſchoß die Wildgans
In den Flügel, daß ſie laut ſchrie;
Dachte jener großen Krieger,
Die bei ihm einſt Pfeile kauften,
Deren ſie zum Kampf benöthigt,
Ach! nicht konnt' er ſolche tapfre
Kämpen mehr auf Erden finden,
Waren ihm doch jetzt die Männer

All wie Weiber, nur die Zunge
Noch als Wehr und Waffe führend.

Aber ſie dacht' eines Jägers,
Fremden Stammes und fremden Landes,
Der war jung und ſchlank und blühend;
Eines Frühlings Morgens kam er,
Um ſich Pfeile zu erhandeln,
Saß und weilte lang im Wigwam,
Zögert' lang noch in der Thüre,
Blickte noch zurück beim Scheiden;
Und ſie hörte dann vom Vater
Ihn als klug und tapfer preiſen.
Wird er wol nach Pfeilen fragend
Kehren zu dem Minnehaha?
Läſſig ſank die Hand auf's Schilfrohr,
Und ihr Auge ſchwamm in Träumen.

Doch aus den Gedanken weckt ſie
Jetzt der Klang von einem Fußtritt,
Jetzt ein Rauſchen in den Zweigen. —
Und mit glüher Wang' und Stirne,
Mit dem Wild auf ſeiner Schulter
Trat urplötzlich aus dem Walde
Hiawatha zu den Beiden.

Und im Nu ſah von der Arbeit
Ernſten Blicks der alte Schmied auf,
Legt den angeſchliffnen Pfeil weg,
Lud den Fremden einzutreten,
Ging entgegen ihm und ſagte:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Zu der Jungfrau Füßen legte
Hiawatha ſeine Bürde,
Warf den Hirſch von ſeiner Schulter,
Und das Mädchen ſah zu ihm auf,
Auf von ihrer Binſenmatte,
Und ſie ſprach mit ſüßem Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Sehr geräumig war der Wigwam,
Ausgelegt mit weißen Fellen,
Mit den Göttern der Dacotahs
Ausgeſchmückt der farbge Vorhang,
Und die Thüren hoch, daß kaum ſich
Hiawatha bücken durfte,
Daß er mit den Adlerfedern
Kaum die Thür beim Eintritt ſtreifte.

Dann erhob ſich von dem Boden
Die holdſelge Minnehaha,

Legt die Matte rasch bei Seite,
Holt' und reichte hurtig Speise,
Holt' auch Wasser aus dem Bächlein,
Reicht' die Speis' in irdnen Schalen,
Reicht' den Trank in Holzgefäßen,
Lauschte, wenn der edle Gast sprach,
Lauschte, gab der Vater Antwort;
Aber stumm blieb ihre Lippe,
Nicht ein einzig Wörtchen sprach sie.

Ja! sie lauschte wie im Traume
Jedem Worte Hiawatha's,
Wenn er von Nokomis schwätzte,
Die gepflegt ihn in der Kindheit,
Wenn er sprach von seinen Freunden,
Von dem Sänger Chibiabos
Und dem starken Recken Kwasind,
Von dem Reichthum und dem Glücke
In dem Lande der Ojibways,
In dem friedlichtrauten Lande.

„Nach so manchem Jahr des Streites,
Manchem Jahre blutger Kämpfe
Schlossen Frieden die Ojibways
Mit dem Stamme der Dacotahs."

Alſo endet Hiawatha,
Leiſer doch fügt er hinzu noch:
„Daß der Frieden ewig währe,
Enger Hand in Hand ſich ſchließe,
Unſre Herzen mehr ſich einen,
Gieb zum Weibe mir dies Mädchen
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Schönſte von Dacotahs Frauen!“

Und der alte Schmied der Pfeile
Stand erſt eine Weile ſchweigſam,
Blickte ſtolz auf Hiawatha,
Blickte zärtlich auf die Tochter,
Und dann gab er ernſt die Antwort:
„Ja! wenn's Minnehaha's Wunſch iſt;
Frag' dein Herz drum, Minnehaha!“

Und das liebe holde Mädchen
Schien nur heller, wie ſie daſtand
Weder „ja“ noch „nein“ verrathend,
Wie ſie ſchritt zu Hiawatha,
Sacht ſich ihm zur Seite ſetzte,
Und erröthend leiſe ſagte:
„Ja! ich folge dir, Geliebter!“

Dies war Hiawatha's Werbung;
So gewann er sich die Tochter
Von dem alten Schmied der Pfeile
In dem Lande der Dacotahs.

Hiawatha schied vom Schmiede,
Führte mit sich die Geliebte,
Hand in Hand geschlungen schritten
Beide fort durch Wald und Wiesen,
Ließen einsam stehn den Alten
An der Thüre seines Wigwams,
Hörten aus der Ferne rufen
Laut den Fall des Minnehaha
Laut noch in die weite Ferne:
„Lebe wohl, o Minnehaha!"

Und der alte Schmied der Pfeile
Kehrte wieder zu der Arbeit,
Setzte sich an seine Thüre,
Und er murmelt leis und sachte:
„So verlassen uns die Töchter,
Die wir lieben, die uns lieben,
Just wenn sie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf sie stützen,
Kommt ein Bursch im Federschmucke,

Wandert auf dem Schilfrohr pfeifend
Als ein Fremder durch die Dörfer,
Winkt und lockt das ſchönſte Mädchen
Und ſie folgt ihm, wo er hingeht,
Alles läßt ſie für den Fremdling.“ —

Fröhlich war die Heimatreiſe,
Durch die grenzenloſen Wälder,
Ueber Wieſen und Gebirge,
Ueber Hügel, Flüſſ' und Höhlen.
Schritt auch langſam fort die Reiſe,
Kurz doch ſchien ſie Hiawatha,
Ob er ſeinen Schritt auch hemmte
Nach den Schritten der Geliebten.

Ueber rauſchendmächtge Flüſſe
Trug er auf dem Arm die Schöne;
Dünkt ſie ihm doch leicht wie Federn,
Wie die Feder in dem Kopfſchmuck;
Und er ſäubert ihr den Fußweg,
Hält zurück die ſchwanken Zweige,
Macht' von Zweigen Nachts ein Hüttchen,
Macht' ein Bett von Schierlingsblättern,
Und ein Feuer vor der Thüre
Aus gedörrten Tannenzapfen.

Ueber Wies' und Wälder zogen
Als Begleiter all' die Lüftchen;
Auf sie blickten Nachts die Sterne,
Um mit schlummerlosen Augen
Ihren Schlummer zu bewachen.
Aus dem Blätterdach der Eiche
Lauscht das Eichhorn muntern Auges,
Stets die Liebenden zu schirmen.
Das Kaninchen lief vom Pfade,
Guckt' und schielt' aus seiner Höhle,
Wie ein Männchen saß es aufrecht,
Sie neugierigen Augs bewachend.

Fröhlich war die Heimatreise.
Alle Vöglein sangen lieblich
Lieder voll Genuß und Wonne.
Sang der blaue Waldessänger:
„Glücklich bist du, Hiawatha,
Daß du solch ein liebend Weib hast!"
Und Rothkehlchen sang dazwischen:
„Glücklich bist du Lachend-Wasser,
Daß du solchen edeln Mann hast!"

Und voll Milde sah die Sonne
Auf sie nieder durch die Zweige.

Sprechend: „O ihr lieben Kinder,
Lieb' iſt Sonnſchein, Haß iſt Schatten,
Leben iſt gemiſcht aus Beiden;
Herrſch' in Lieb', o Hiawatha!"

Auch der Mond blickt auf ſie nieder,
Mit geheimnißvollem Scheine
Füllt er ihre Hütt' und flüſtert:
„Lieben Kinder! ſtets geräuſchvoll
Iſt der Tag, die Nacht iſt ruhig,
Herriſch iſt der Mann, die Frau ſchwach;
Halb ſchon herrſch' ich im Gehorchen; —
Herrſche durch Geduld, o Schöne!"

Und ſo zogen ſie denn heimwärts,
Und ſo brachte Hiawatha
In die Hütte von Nokomis
Jenes Sternlicht, Mondlicht, Feuer,
Und das Sonnlicht ſeinem Volke:
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Sie der Frauen allerſchönſte
In dem Lande der Dacotahs
In dem Land der ſchönen Frauen.

11.

Hiawatha's Hochzeitfest.

Jetzo hört, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der schöne Jenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;
Wie der sanfte Ebibiabos,
Der so lieblich musizirte,
Lieder sang voll Lieb' und Sehnsucht;
Wie Jagoo, groß im Prahlen,
Der berühmt war im Erzählen
Wundersamer Abenteuer,
Gab die seltensten zum Besten,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste.

Prachtvoll ordnete Nokomis
Alles zu dem Hochzeitfeste;

All die baſtgeflochtnen Schaalen
Waren weiß und ſchön geglättet,
Alle Löffel von des Biſons
Horne, ſchwarz und ſchön geglättet.

Durch das ganze Dorf entſandte
Boten ſie mit Weidenruthen,
Als ein Zeichen, daß geladen
Alle wären zu dem Feſtmahl.
Und die Hochzeitsgäſte kamen,
In den ſchönſten Putz gekleidet,
Pelzgewand und Wampumgürtel,
Reich bemalt und ſchön befiedert,
Schön geziert mit Quaſ' und Perlen.

Allererſt ward aufgetragen
Stör' und Hechte, die gefangen
Und bereitet von Nokomis;
Darauf ſchmauſen Pemican ſie,
Pemican und Büffelmarke,
Auch Rehlend' und Biſonhöcker,
Gelben Kuchen auch von Waizen,
Und den wilden Reis des Fluſſes.

Doch der holde Hiawatha
Und ſein wunderſüßes Bräutchen

Und die sorgliche Nokomis
Kosteten nicht vor den Andern,
Dienten schweigend nur den Gästen.

Als die Gäste nun geschmauset,
Füllt' die sorgliche Nokomis
Aus dem weiten Otterleibe
Friedenspfeifen rothen Steines
Mit des Südens Tabak, drunter
Rinde von der rothen Weide,
Und auch duftges Kraut und Blätter.

Dann begann sie: „Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns doch die lustgen Tänze,
Tanz' uns doch den Tanz des Bettlers,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste."

Und der schöne Pau-Puk-Keewis,
Er, der müßge Penadizze,
Er, der lustge Schadenfrohe,
Wetternarr benannt, erhob sich
Unter den vereinten Gästen.

War geſchickt in Spiel und Scherzen,
In dem luſtgen Schneeſchuhtanze,
Spielend Stein' und Ball zu werfen,
War geſchickt in Glückesſpielen,
In dem Spiel mit Mark' und Kugel,
In dem Spiel mit Pflaumenkernen.

Nannten ihn verzagt die Krieger,
Nannten ſie ihn einen Feigling,
Einen Müßiggänger, Spieler:
Wenig kümmert ihn ihr Spotten,
Wenig kümmert ihn ihr Schelten,
Denn es hatten Frauen und Mädchen
Lieb den ſchönen Pau-Puk-Keewis.

War in Gemſenfell gekleidet,
Weiß, beſetzt mit Hermeline,
Reich geſtickt mit Wampumperlen,
Hatte Rehfell um die Lenden,
Hermelin und Jgelſtacheln
Zierten es, die Bockhautſchuhe
Reich geſtickt mit Perl und Stacheln.

Auf dem Haupte Schwanenfedern,
An den Fersen Fuchſesſchwänze,

In der Hand den Federfächer,
In der andern eine Pfeife.

Wohl geſchmückt mit roth und gelben,
Blauen, hellen Scharlachſtreifen,
Glänzte Pau-Puk-Keewis' Antlitz.
Von der Stirne fielen Locken,
Weich, getheilt wie Frauenlocken,
Von dem feinſten Oel geglättet
Und mit duftgem Kraut durchflochten.
Endlich aus der Gäſte Mitte
Bei Geſang und Flötenklange,
Bei dem Schall der Trommel richtet
Schnell empor ſich Pau-Puk-Keewis,
Und beginnt die myſtiſchen Tänze.

Feierlich gemeſſen ſchritt er
Anfangs durch die Fichtenbäume,
Durch die Schatten und durch Sonnſchein,
Langſam ſchleichend wie ein Panther;
Schneller drauf und immer ſchneller,
Wirbelt' er im Kreis ſich drehend,
Ueber alle Gäſte ſpringend,
Und die Hütte rings umkreiſend,
Bis um ihn die Blätter tanzten,

Bis der Staub und Wind zuſammen
Rings um ihn in Wirbeln fegten.

Längs dem ſandgen Seegeſtade
Eilt er an dem Hochſeewaſſer
Hin mit raſenden Geberden,
Stampft den Sand dann, daß er wolkig
In die Luft rings um ihn aufſtob,
Bis der Wind zum Wirbelwind ward,
Bis der Sand gleich Schneegeſtöber
Rings die Gegend überdeckte,
Dünen an der Küſte bildend.

Alſo tanzte Pau-Puk-Keewis
Luſtig ſeinen Tanz des Bettlers,
Kehrte drauf zurück und ſetzt' ſich
Lachend zu den Gäſten wieder,
Fächelt ſich mit ernſter Miene
Mit dem Truthahnfeder-Fächer.

Sprachen drauf zu Chibiabos,
Zu dem Freund des Hiawatha,
Jenem ſüßen Liederſpender,
Jenem beſten aller Sänger:
„Sing' uns doch, o Chibiabos,

Liebeslieder, Sehnsuchtlieder,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe
Zum Ergötzen aller Gäste."

Drauf der sanfte Chibiabos
Sang in süßen, zarten Tönen,
Sang in Lauten tiefer Rührung,
Und auf Hiawatha blickend,
Auf die schöne Minnehaha
Sang er sanft in dieser Weise:

„O! erwache, du Geliebte,
Du, des Waldes wilde Blume!
Wilder Vogel der Prairieen,
Sanften Auges gleich dem Rehkalb!

„Tändest du nur einen Blick mir,
Bin ich glücklich, ach! so glücklich,
Wie die Lilien der Prairieen,
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!

„Süß wie Duft der wilden Blumen
An dem Morgen ist dein Athem,

Würzig wie ihr Duft am Abend
In dem Mond iſt, wo das Laub fällt.

„Wallet nicht das Blut mir ſtärker,
Wenn ich dir, ach! dir begegne,
Wie die Quellen in dem Sonnſchein,
In dem Mond der hellſten Nächte?

„O erwach! mein Herz ſingt freudig
Dir entgegen, wenn du nahest,
Wie die Zweige ſingen, ſeufzen
In dem holden Mond der Beeren!

„Biſt du nicht vergnügt, Geliebte,
Iſt mein Herz betrübt und düſter,
Wie der helle Fluß ſich düſtert,
Wenn die Wolken ihn beſchatten!

„Lächelſt du mir zu, Geliebte,
Wird mein ſorgend Herz erleuchtet,
Wie vom Sonnenſchein die Kreiſe,
Die im Fluß der kalte Wind zieht.

„Erde lächelt uns und Waſſer,
Und der unbewölkte Himmel —

Doch verſchwunden iſt das Lächeln,
Biſt du nicht in meiner Nähe.

„Ich bins, ſchau mich an, Geliebte,
Blut von meinem heißen Herzen!
O, erwache, meine Traute!
O, erwache, du Geliebte!“

Sanft erklang des Ghitiabos
Lied der Sehnſucht und der Liebe;
Und Jagoo, groß im Prahlen,
Der berühmt war im Erzählen,
Er, der Hausfreund von Rokomis,
Eiferſüchtig auf den Sänger,
Auf das Lob, das man ihm zollte,
Sah in aller Gäſte Blicken,
Sah in Aug und an Geberden,
Daß ſie heiß Verlangen trugen,
Seiner luſtgen Mähr zu lauſchen,
Seiner unverſchämten Lüge.

Gar gewaltig prahlt' Jagoo;
Hörte nie ein Abenteuer,
Das er größer nicht erlebte,

Nimmermehr ein kühn Beginnen,
Das nicht seines überragte;
Nimmer eine Wundersage,
Wundersamer wie die seine.

Wenn man seinem Prahlen horchte,
Wenn man ihm nur Glauben schenkte,
Dann schoß Niemand einen Pfeil ab,
Halb so weit und hoch wie er's that,
Niemand fing so viele Fische,
Niemand schoß so viele Rennthier',
Niemand fing so viele Biber!

Keiner lief wie er so hurtig,
Keiner schwamm und tauchte gleich ihm,
Keiner macht' so viele Reisen,
Keiner sah so viele Wunder,
Wie der Wundermann Jagoo,
Der berühmt war im Erzählen.

Also ward zum Spott sein Name
Und zum Sprichwort bei den Leuten;
Rühmt' ein prahlerischer Jäger
Zu gewaltig seine Klugheit,

Sprach ein Krieger, heimgekehret,
Allzuviel von seinen Thaten,
Riefen Alle flugs: „Jagoo!
Unter uns weilt heut' Jagoo!"

Er war's, der die Wiege schnitzte
Für den kleinen Hiawatha,
Der das Gitter schnitzt' aus Linden
Fest es band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihm später lehrte
Pfeil und Bogen zu gestalten,
Aus der Esche seine Bogen,
Aus der Eiche seine Pfeile.
So inmitten aller Gäste
Bei der Hochzeit Hiawatha's
Saß Jagoo alt und häßlich,
Der berühmt war im Erzählen.

Und sie sprachen: „Guter Jagoo
O erzähl' uns doch Geschichten
Wundersamer Abenteuer,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste!"

Und Jagoo gab zur Antwort:
„Hören sollt Ihr die Geschichte
Wundersamer Abenteuer
Von dem Zauberer Osseo,
Von dem Sohn des Abendsternes.

12.

Der Kampf des Frühlingstages.

Ist's die Sonne, die hinabsinkt
Ueber glatter Wasserfläche?
Ist's der rothe Schwan, der rudert,
Von dem Zauberpfeil getroffen,
Roth die Wogen alle färbend
Mit der Röthe warmen Blutes,
Und die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze des Gefieders?

Ja! die Sonn' ist's, die sich neiget,
Die hinabsinkt in das Wasser;
Purpurn färbt sich rings der Himmel
Scharlachroth sich rings das Wasser!
Nein, der rothe Schwan ist's, rudernd,
Und im Wasser untertauchend;

Himmelwärts hebt er die Schwingen,
Röthet mit dem Blut die Wogen!

Durch das Purpurroth darüber
Schmilzt der Abendſtern erzitternd,
Schwebend in dem Zwielicht hängt er,
Rein, 's iſt eine Wampumperle
Am Gewand des großen Geiſtes,
Wie er durch das Zwielicht wandelt,
Schweigend durch den Himmel ſchreitet!

Dies erſchaut' Jagoo freudig,
Eilig ſagt' er: „Schauet dorthin!
Seht den heilgen Stern des Abends!
Hören ſollt ihr Wunderbares,
Die Geſchichte von Oſſeo,
Sohn des Abendſterns, Oſſeo!

„Einſt, in längſt entſchwundnen Tagen,
Die dem Anfang näher waren,
Da noch näher uns der Himmel,
Und die Götter uns vertrauter,
Lebt' ein Jäger in dem Nordland,
Mit zehn jungen, ſchönen Töchtern,
Gleich geſchmeidgen Weidenruthen;

Oweenee jedoch, die jüngste,
Sie, das launenhafte Mädchen,
Eigensinnig, still und träumend,
War der Schwestern allerschönste.

„Aller dieser Jungfrau'n Gatten
Waren Krieger, stolz und tapfer;
Oweenee jedoch, die jüngste,
Lacht' und spottete der Werber,
Aller langen, schönen Freier,
Nahm Osseo, hoch in Jahren,
Hochbejahrt und arm und häßlich,
Altersschwach und matt vom Husten,
Wie das Eichhorn immer hüstelnd.

„Aber eine schöne Seele
Wohnt im Busen des Osseo,
Der vom Abendsterne stammte,
Von dem Stern der Frauu, dem Sterne
Zarter Lieb' und Leidenschaften!
All sein Feuer war ihm eigen,
All sein Reiz in seinem Geiste,
All sein Zauber in dem Wesen,
All sein Glanz in seiner Rede!

„Und die abgewies'nen Freier,
Reich geſchmückt mit Wampumgürteln,
Anmuthvoll mit Schmink' und Federn,
Deuteten auf ſie mit Höhnen,
Folgten ihr mit Spott und Lachen.
Doch ſie ſprach: „Nicht acht' ich euer,
Noch auch eurer Wampumgürtel,
Noch auch eurer Schmink' und Federn,
Noch auch eures Spotts und Lachens,
Ich bin glücklich mit Oſſeo!"

„Einſt zu großem Feſt geladen,
Schritten die zehn Schweſtern alle
Durch des Abenddunkels Nebel
Wanderten mit ihren Gatten.
Langſam folgt der Greis Oſſeo,
Oweenee ſchritt ihm zur Seite;
All die Andern ſchwätzten fröhlich,
Schweigend gingen nur die Beiden.

„Nach dem Weſten ſchaut Oſſeo
Aufmerkſam, wie brünſtig flehend,
Blieb oft ſtehn und ſchaute flehend
In des Abendſternes Zittern,
In den milden Stern der Frauen.

Und ſie hörten leiſ' ihn murmeln:
„Ach, erbarm' dich mein, o Vater!"

„Horcht! er fleht zu ſeinem Vater!"
Sprach die älteſte der Schweſtern:
„Ach wie ſchade, daß der Alte
Nicht auf ſeinem Pfade ſtrauchelt
Und den Hals nicht bricht im Fallen!"
Und ihr ungezähmtes Lachen
Hallte durch die Waldung wieder.

„An dem Pfade durch den Wald lag
Eine Eiche, ſturmentwurzelt,
Lag ein großer Eichenſtamm da
Halb in Laub und Moos begraben,
Ausgehöhlt und morſch zerbröckelnd.
Als Oſſeo ihn gewahrte,
Schrie er auf in ſeinem Kummer,
Schlüpft in deſſen offne Höhlung,
In dem einen End' entſchlüpfte
Raſch ein häßlich altes Männchen,
Aus dem andern trat ein Jüngling,
Schlank und grad und ſchön und kräftig.

„So verwandelt ward Oſſeo,
Jugend, Schönheit, kehrten wieder

Aber wehe, weh Oſſeo,
Und der Oweenee, der treuen!
Seltſam, ſie auch ward verwandelt,
Ward zum alten ſchwachen Weibe,
Matt an einem Stabe wankend,
Runzlig, altersſiech und häßlich!
Schweſtern, Gatten, Alle lachten,
Und ihr ungezähmtes Lachen
Hallte durch die Waldung wieder.

„Doch verließ ſie nicht Oſſeo,
Ging bedächtiger ihr zur Seite,
Faßt' die Hand, die braun und welk war,
Wie ein Eichenblatt im Winter,
Nannte ſie ſein ſüßes Leben,
Sprach ihr zu mit ſanften Worten,
Bis erreicht das Haus des Feſtes,
Bis ſie ſich im Wigwam ſetzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Jenem milden Stern der Frauen.

„Ganz in Träumerei verloren,
Saß Oſſeo bei dem Mahle;
Alle waren fröhlich, glücklich,
Freudeerfüllt, nur nicht Oſſeo,

Speiſ' und Trank mocht' er nicht koſtn,
Sprach kein Wort und hörte keines
Wie betäubt von Schrecken ſaß er,
Träumeriſch und traurig blickend,
Erſt auf Owenee, dann aufwärts
Zu dem hellen Himmel droben.

„Eine Stimm' erſcholl, ein Flüſtern,
Aus der Sternenferne kommend,
Aus dem weiten leeren Raume,
Leiſ' und ſanft, harmoniſch klingend,
Und die Stimme ſprach: „Oſſeo!
O mein Sohn, mein heißgeliebter!
Brich die Zauber, die dich feſſeln,
Brich der Magier düſtre Künſte,
All die Zauberkraft des Böſen;
Komm zu mir empor, Oſſeo!

„Koſte von der Speiſe vor dir:
Segen ruht auf ihr und Zauber,
Sie wird dich zum Geiſte wandeln.
Alle Schaalen, alle Keſſel
Sollen nicht mehr Holz und Thon ſein!
Denn die Schaalen werden Wampum
Und die Keſſel werden Silber;

Glitzern ſollen ſie wie Feuer,
Scharlachmuſcheln gleich erglänzen.

„Länger ſollen nicht die Frauen
Tragen ſchwerer Arbeit Schickſal,
Sollen ſich zu Vögeln wandeln,
In des Sternlichts Schöne leuchten,
In des Himmels Dämmerglanze,
Und der Abendwolken Prangen!“

„Was Oſſeo hört als Flüſtern,
Was als Wort er hat vernommen,
Als Muſik nur tont's den Andern,
Als Muſik von fernen Vögeln,
Die im dunklen Walde ſingen.

„Da begann das Haus zu wanken,
Sich zu regen und zu wanken,
Und es ſchien, wie es höher
In die Lüfte langſam aufſtieg,
Aus der Bäume dunklen Schatten
Ins bethaute Licht der Sterne,
Hinter ihm die höchſten Zweige;
Und ſieh da! die Holzgefäße
Wandeln ſich in Scharlachſchaalen,

Und ſieh da! die irdnen Keſſel
Wandeln ſich in Silberbecken!
Und des Wigwamdaches Stangen
Schimmern gleichwie Feuerruthen,
Und das Rindendach darüber
Wie der Käfer Flügeldecken.

„Staunend blickt umher Oſſeo,
Und er ſieht verwandelt ringsum
Die neun Schweſtern ſammt den Gatten,
In verſchiedenart'ge Vögel,
Manche Dohlen, Elſtern manche,
Andre Droſſeln, Amſeln andre;
Und ſie hüpften, ſangen zwitſchernd,
Spreizten ſich mit ihren Federn,
Blickten auf ihr hell Gefieder
Und den Schwanz wie offne Fächer.

„Oweenee allein, die jüngſte,
Saß in Schweigen unverwandelt,
Altersſchwach und runzlig, häßlich,
Finſter auf die Andern blickend,
Bis Oſſeo, aufwärts ſchauend,
Wieder einen Schmerzruf ausſtieß.

Einen Ruf, wie er erhoben
An dem Eichbaum in dem Walde.

„Jugend, Schönheit kehrten wieder,
Die zerlumpten, schmutzgen Kleider
Wandelten zu Hermelin sich,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Hell erglänzend wie das Silber'

„Abermals erbebt der Wigwam,
Schwankt und rauscht durch luftge Ströme,
Durch die klaren lichten Wölkchen
Und die himmlisch hellen Strahlen
Fielen auf den Stern des Abends,
Wie ein Flöckchen Schnees zum andern,
Wie ein Blatt sich auf den Fluß senkt,
Wie die Distelwoll' ins Wasser,

Gutige Willkommen rufend
Zeigte sich Osseo's Vater,
Mit den hellen Silberlocken,
Mit den klaren, milden Augen,
Und er sprach: „Mein Sohn Osseo,
Häng' den Käng, den du bringest,
Häng' ihn mit den Silberstäben

Und den Vögeln, schönbefiedert,
An die Thüre meines Wigwam."

An die Thür hing er den Käfig,
Und sie flogen ein und freudig
Lauschten sie Oñeo's Vater.
Ihm, des Abendsternes Beherrscher,
Wie er sprach: „O mein Oñeo!
Tiefes Mitleid fühlt ich mit dir,
Gab dir Jugend, Schönheit wieder,
Wandelte zu Vögeln Schwestern
Sammt den Gatten, die dich höhnten,
Da ein alter Mann du warest,
Runzlig, elend anzuschauen;
Die dein liebend Herz nicht kannten,
Deine Jugend nicht, unsterblich;
Owenee allein die Treue,
Würdigte dein Herz der Liebe.

„In der Wohnung, die dort schimmert,
In dem Sternchen, das durch Dünste
Schimmernd dort zur Linken sichtbar,
Wohnt der finstre Geist des Bösen,
Wohnt der Zauberer, der Wabeno,
Der zum Greis dich umgewandelt;

Hüte dich vor seinen Strahlen,
Denn die Strahlen, die er ausströmt,
Sind die Quelle seines Zaubers,
Sind die Pfeile, die er sendet."

„Viele Jahr' in Ruh und Frieden
Auf dem milden Stern des Abends
Wohnt' Oñeo bei dem Vater,
Viele Jahre vor dem Wigwam
Hing mit seinen Silberstäben
Schwankend, mit Gesang der Käñą,
Owenee, die treue Schöne,
Schenkt' Oñeo einen Knaben,
Mit der Schönheit seiner Mutter,
Mit dem Muthe seines Vaters.

„Und der Knabe wuchs gedeihlich,
Und zur Lust macht' ihm Oñeo
Kleine Pfeil' und kleine Bogen,
Oeffnete dem großen Käñą
Ohm' und Muhme ließ er fliegen
Mit dem glänzenden Gefieder,
Seinem kleinen Sohn zum Ziele.

„Ringsum flogen sie im Kreise,
Ließen um den Stern des Abends

Froh und frei Gesang erschallen,
Hell den Abendstern erglänzen
Von dem Flattern des Gefieders,
Doch da spannt' der kleine Jäger
Seinen Bogen, schoß den Pfeil ab,
Schwirrend und Verderben bringend,
Und von seinem Pfeil getroffen
Fiel ein Vogel vor ihm nieder.

„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Doch ein junges Weib in Schönheit,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!

„Als ihr Blut nun auf den Stern floß,
Auf den heilgen Stern des Abends,
War der Zauber stugs gebrochen,
Machtlos war der seine Zauber,
Und der kühne Bogenschütze
Fühlt' sich plötzlich niedersinken,
Von geheimer Hand getragen,
Nieder durch die leeren Räume,
Durch die Wolken, durch die Dünste,
Bis er ruht' auf einer Insel,

Einer Insel, grün und grasreich,
Drüben in dem Hochseewasser.

„Hinter sich auch sah er sinken
Alle Vögel, hell erglänzend,
Flatternd und herniederfallend,
Wie des Herbsts gemalte Blätter;
Und das Haus mit Silberstämmen,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln
Gleich den hellen Käferdecken,
Von des Himmels Wind getragen,
Sank zur Insel sanft hernieder,
Mit dem redlichen Osseo,
Und mit Oweene, der treuen.

„Und die Vögel, nun verwandelt,
Nahmen wieder Menschenform an,
Zwar die Form, doch nicht die Größe,
Als ein winzig kleines Völkchen
Blieben sie, gleich den Pygmäen,
Und in milden Sommernächten,
Wenn der Abendstern erglänzte,
Tanzten Hand in Hand sie Alle
Auf der Insel Felsenboden,
Auf dem glatten sandgen Ufer.

„Noch sieht man ihr Haus dort schimmern
In den stillen Sommernächten,
Ja zuweilen hört der Fischer
Ihre frohe Stimm' am Ufer,
Sieht sie in dem Sternlicht tanzen!"

Als beendet die Geschichte,
Als die Wundermähr zu Ende,
Blickt' Jagoo auf die Hörer
Und sprach feierlich die Worte:
„Große Menschen giebt's, ich kannte
Solche, welche nicht verstanden
Von den Ihrigen, verspottet
Und mit Hohn verlacht nur wurden.
Aus der Müh' Osseo's mögen
Sie das Loos der Spötter lernen!"

Alle Hochzeitsgäste lauschten
Hocherfreut der Wundersage,
Lauschten lachend, Beifall spendend,
Sprachen flüsternd zu einander:
„Meint er denn sich etwa selber?
Sind die Ihme wir und Muhmen?" —

Abermals sang Ghibiabos,
Sang ein Lied von Lieb und Sehnsucht,

Mit den ſüßen, ſanften Tönen,
Mit den träumeriſch trüben Klängen,
Sang der Jungfrau Liebesklage
Um den Liebſten, um Algoquin.

„Wenn ich denke des Geliebten,
Weh mir! denke des Geliebten,
Wenn mein Herz gedenket ſeiner,
O mein ſüßer Schatz Algoquin!

„Weh mir! als ich von ihm fortging,
Hing den Wampum er, den weißen,
Mir als Pfand um meinen Nacken,
O mein ſüßer Schatz Algoquin!

Flüſtert': „Ich will mit dir ziehen,
Wehe mir! in deine Heimath,
Flüſtert': Laß mich mit dir ziehen!"
O mein ſüßer Schatz Algoquin!

„Weit von hier," gab ich zur Antwort,
„Ach gar weit" gab ich zur Antwort
„Wehe mir! iſt meine Heimath!"
O mein ſüßer Schatz Algoquin!

Als ich rückwärts nach ihm schaute,
Ich beim Scheiden nach ihm schaute,
War sein Blick auf mich gerichtet,
O mein süßer Schatz Algoquin!

Immer noch stand er am Baume,
Stand an dem gefällten Baume,
Der gestürzt war in das Wasser,
O mein süßer Schatz Algoquin!

Wenn ich denke des Geliebten,
Weh mir! denke des Geliebten,
Wenn mein Herz gedenket seiner,
O mein süßer Schatz Algoquin!"

Dies war Hiawathas Hochzeit,
Dies der Tanz des Pau-Puk-Keewis,
Dies Jagoo's Wandersage,
Dies der Sang des Chibiabos;
Also endete das Mahl sich,
Und die Hochzeitgäste schieden,
Hiawatha glücklich lassend
Mit der Nacht und Minnehaha.

13.

Der Segen der Getraide.

Sing' o Lied von Hiawatha
Jene glücklichschönen Tage
In dem Lande der Ojibways,
In dem friedlich trautem Lande,
Sing die Feste des Mondamin,
Sing den Segen des Getraides.

Tief verscharret war die Streitart,
War die grause blutge Keule,
Waren alle Kriegs-Waffen,
Und verschollen war der Kriegsruf.
Friede wohnte bei den Stämmen;
Ungefährdet zog der Jäger,
Baut' den Birkenkahn zur Seefahrt,
Fing den Fisch im See und Flusse,

Schoß das Reh und jagt den Biber;
Ungefährdet mühten Frauen sich,
Preßten Zucker aus dem Ahorn,
Suchten wilden Reis auf Wiesen,
Gerbten Hirsch- und Biberfelle.

Rings um die beglückten Hütten
Glänzten grün die Maisenfelder,
Wogten des Mondamin Federn
Seine sonn'gen, weichen Locken,
All das Land mit Reichthum segnend.
Frauen waren's, die im Frühling
Das fruchtbare Feld bestellten,
In die Erde Mais versenkten,
Frauen waren's, die im Herbste
Streiften von der Frucht die Hülsen,
Streiften ab das Kleid Mondamins,
Ganz wie's Hiawatha lehrte.

Einst, als all der Mais bestellt war,
Sprach der kluge Hiawatha
Ueberlegt zu Minnehaha,
Seinem lachendschönen Weibe:
„Segne heute Nacht die Felder,
Ziehe ringsum Zauberkreise,

Vor Zerstörung sie zu schützen,
Vor Insecten und vor Mehlthau,
Und vor Wagemin, dem Korndieb,
Und vor Paimosaid, dem Räuber.

„In der Nacht, wenn Alles still ist,
In der Nacht, wenn Alles dunkel,
Wenn der Geist des Schlafs Nepahwin,
Schließt die Thüren aller Wigwam,
So daß dich kein Ohr kann hören,
So daß dich kein Auge sehn kann,
Stehe schweigend auf vom Lager,
Leg' hinweg all deine Kleider,
Schreite rund um deine Felder,
Um die Grenzen ringe des Kornfelds;
Nur bedeckt von deinen Locken,
Hülle wie ein Kleid die Nacht dich.

„Früchtereicher wird das Feld dann,
Und vom Schreiten deines Fußes
Zu der Zauberkreis gezogen,
Daß kein Mehlthau, daß kein Käfer,
Daß kein Wurm verderbenbringend
Je den Zauber überschreite,
Keine giftge Flieg' und Spinne,

Keine Schnecke, keine Raupe,
Nicht die mächtge mit dem Bärfell,
Jene Königin der Raupen."

Auf dem Baume nah' dem Kornfeld
Saßen hungernd Krähn und Raben,
Mahngahgee, der Raben König
Mit der Bande schwarzer Räuber,
Und sie lachten Hiawatha's,
Daß des Baumes Wipfel bebten
Vom Gelächter, von dem gellen
Melancholischen Gelächter
Ob der Worte Hiawatha's
„Hört ihn," schrien sie, „hört den Weisen,
Hört den Anschlag Hiawatha's."

Als die stille Nacht herabstieg
Dunkel über Feld und Waldung,
Als der düstre Klagevogel
Trauerlieder sang im Schierling,
Und der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Schloß die Thüren aller Wigwam,
Gilt vom Lager Minnehaha,
Legt' bei Seit' all ihre Kleider,
Und vom Dunkel eingehüllet

Ohne Scham und unerſchrocken
Ging ſie ſicher um das Kornfeld,
Zog den heilgen Kreis des Zaubers
Mit dem Fußſchritt um das Kornfeld.
Niemand als die Mitternacht nur
Sah im Dunkel ihre Schönheit,
Niemand als der Klagevogel
Hört' das Klopfen ihres Buſens,
Denn es hüllte ſie das Dunkel
Dicht in ſeinen heilgen Mantel,
Daß kein Aug' ſah' ihre Schönheit,
Keiner brüſtend ſprach: „Ich ſah ſie.“

Früh am Morgen, als es Tag ward,
Sammelte der Raben König
Alle ſeine ſchwarzen Räuber,
Amſeln, Dohlen, Krähn und Raben,
Krächzend auf des Baumes Wipfel,
Und begab ſich ſchnell und furchtlos
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Ruhſtatt des Mondamin.

Und ſie ſchrien: „Laßt uns Mondamin
Aus dem Grab ziehn, wo er ruhet,
Juſt zum Trotz der Zauberkreiſe,

Die das Weib bei Nacht gezogen,
Just zum Trotz der heilgen Spuren,
Eingedrückt von Minnehaha.

Doch der kluge Hiawatha,
Immer denkend, sorgend, wachend
Hatte wohl belauscht das Lachen
Als sie ihn vom Baume höhnten.
„Wartet," rief er, „meine Freunde,
Kahgahgee, Herr Rabenkönig
Will Euch eine Lehre geben,
Sollt sie nicht so bald vergessen!"

Früh schon war er aufgestanden,
Hatte rings auf alle Felder
Schlingen aufgestellt, die schwarzen
Höhnischen Räuber abzufangen,
Und im Hinterhalt jetzt liegend
In dem nahen Fichtenhaine,
Harrt der Krähen er und Amseln,
Harrt der Dohlen er und Raben.

Bald erschienen sie mit Krächzen
Und mit Lärm und Flügelrauschen,
Die Verwüstung zu beginnen.

Flogen nieder auf die Felder,
Gruben tief mit Krall und Schnabel
Nach dem Körper des Mondamin,
Und trotz aller Liſt und Schlauheit,
Aller ihrer Kniff und Ränke
Ueberfahn ſie die Gefahr doch,
Bis umgarnt war ihre Kralle,
Bis ſie ſich gefangen fanden
In den Schlingen Hiawatha's.

Dieſer trat aus dem Verſteck nun,
Furchtbar blickend ſchritt er näher,
So gewaltig war ſein Anſehn,
Daß die Stärkſten Schreck erfaßte.
Mitleidlos erwürgt er alle
Rechts und links, zu zehn und zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hing er auf als Vogelſcheuchen
Rings um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen ſeiner Rache,
Eine Warnung allen Räubern.

Ganz allein der Raben König
Ward verſchont, daß er als Führer
Seinem Volk zur Geißel diene.

Hiawatha ſchnürt' ihn tüchtig,
Führt gefangen ihn zum Wigwam,
Band mit Stricken ihn von Ulmbaſt
An die Firſte ſeines Wigwam.

„Kahgahgee, mein Rabe!“ ſagt' er,
„Dich den Führer dieſer Räuber,
Dich den Stifter dieſes Unheils,
Den Erdenker dieſes Schimpfes,
Ja dich nehm' ich, dich behalt' ich
Als die Geißel deines Volkes,
Als ein Pfand der Zitt' und Ordnung!“

Und er ließ ihn, grimm und mürriſch,
Sitzen in des Morgens Sonnſchein
Auf dem Giebelpfahl des Wigwam,
Ließ ihn ſeinen Unmuth krächzen,
Ihn die ſchwarzen Flügel ſchlagen,
Ihn umſonſt nach Freiheit ringen,
Ihn umſonſt ſein Volk berufen.

Und der Sommer ſchied; der Südwind
Hauchte Seufzer über's Feld hin,
Aus dem Süden ſandt' er Gluten,
Zarte, heißbeſchwingte Küſſe.

Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es ſtand im höchſten Glanze
Seiner grünen, gelben Kleider,
Seiner Büſchel, ſeiner Federn;
Bis die vollen Aehren glänzten
Aus geplatzter grüner Scheide.

Sprach Nokomis, die betagte,
Drauf zu Minnehaha freundlich:
„'s iſt der Monat, wo das Laub fällt,
All der Reis iſt eingeſammelt,
Und der Mais iſt reif und körnig,
Laß uns ernten nun die Früchte,
Laß uns kämpfen mit Mondamin,
Streifen wir ihm ab die Federn,
Und die grünen, gelben Kleider!"

Und die heitre Minnehaha
Ging voll Freuden aus dem Wigwam
Mit Nokomis der Betagten.
Und ſie riefen rings die Frauen,
Rings die Jüngling' und die Mädchen
Zu der Ernte des Getraides,
Um die Aehren auszuhülſen.

An dem Saum des nahen Waldes
Unter duftgen Fichtenbäumen
Saßen all die greisen Kämpen,
Rauchend in dem trauten Schatten.
Und in ungestörtem Schweigen
Sahn sie zu der muntern Arbeit
All der jungen Leut und Frauen,
Lauschten ihrem Lärm und Plaudern,
Ihrem Singen und Gelächter,
Hörten sie wie Elstern schwatzen,
Hörten sie wie Häher lachen,
Hörten sie wie Drosseln singen.

Und so wie ein glücklich Mädchen
Aushülst' eine rothe Aehre,
Eine Aehre roth wie Blut fand,
Schrien sie all zusammen: „Roska!"
„Du wirst bald ein Schatzchen kriegen,
Du bekommst den schönsten Ehmann!"
„Ja so ist's!" bestärkten nickend
All die Greis' im Fichtenschatten.

Und so wie ein Bursch', ein Mädchen
Aushülst' eine krumme Aehre,
Fand beim Hülsen eine Aehre,

Die von Mehlthau angefreſſen.
Lachten alle ringe und ſangen,
Schlichen hinkend um das Kornfeld,
Ahmten in Geſtalt und Haltung
Irgend einen alten Mann nach,
Einzeln ſingend und zuſammen:
„Wagemin, der Dieb des Kornfelds!
Paimoſaid, der feige Räuber!“

Bis das Feld vom Lachen gellte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König
Schrie und zitterte vor Aerger,
Und von allen Nachbarwipfeln
Schrill die ſchwarzen Räuber krächzten.
„Ja, ſo iſt's!“ beſtärkten nickend
All die Greiſ' im Fichtenſchatten.

11.

Einſtmals ſagte Hiawatha:
„Wie iſt Alles doch vergänglich!
Dem Gedächtniß alter Leute
Schwinden ſelbſt die großen Sagen,
Wie der Krieger Heldenthaten,
Wie der Jäger Abentheuer,
All die Weisheit Heilerfahrner,
All die Liſt und Kunſt der Zaubrer,
All die wunderbaren Träume
Und Geſichte der Propheten!

„Große Männer ſterben — ſterben
Und vergeſſen ſind ſie! alſo
Sagen Weiſe: Weisheitworte
Schwinden in dem Ohre Derer,

Die sie hören, und erreichen
Nicht die kommenden Geschlechter,
Die, noch ungeboren, harren
Im geheimnißvollen Dunkel
Jener stummen künftgen Tage!

„Mit Gestalten nicht und Zeichen
Sind bemalt der Väter Gräber:
Wer im Grab ruht, wissen nie wir,
Wissen nur, hier ruhn die Väter.
Wer die Ahnen und Verwandten,
Und von welchem Wappenschilde
Alter Zeit ihr Stamm sich leitet,
Ob von Bär nun oder Adler
Oder Biber, wissen nie wir,
Wissen nur, hier ruhn die Väter.

„Sprechen uns wol Aug in Auge,
Aber nimmer, wenn entfernt wir;
Können nicht die Stumme senden
Freunden, welche ferne wohnen.
Senden wir geheime Botschaft
Weiß der Bote das Geheimniß,
Kann's verdrehen, kann's verrathen,
Kann es Andern offenbaren."

So sprach Hiawatha, wandernd
In der Einsamkeit des Waldes,
Denkend, sinnend in dem Walde
Auf die Wohlfarth seines Landes.

Aus der Tasche nahm er Farben,
Nahm er die verschiednen Farben,
Auf der Birke glatte Rinde
Malt er Bilder und Figuren
Wundersam geheime Bilder,
Jedes hatte tiefe Deutung,
Gab Gedank' und Wort in Zeichen.

Gitche Manito der Mächt'ge
Herr des Lebens ward bezeichnet
Als ein Ey mit Spitzen, fernhin
Schießend nach des Himmels Winden.
Daß sein Geist allgegenwärtig
War die Deutung dieses Sinnbilds.

Gitche Manito der Mächt'ge,
Er, der grimme Geist des Bösen
War gemalt als eine Schlange,
Als der Schlangen größte Schlange;
Immer listig und verschlagen,

Kriechend iſt der Geiſt des Böſen,
War die Deutung dieſes Sinnbilds.

Tod und Leben waren Kreiſe.
Schwarz der Tod, doch weiß das Leben;
Sonne, Mond und Sterne malt er,
Menſch und Thier, und Fiſch und Würmer,
Wälder, Berge, Seen und Flüſſe.
Eine Linie war die Erde,
Drob' als Bogen lag der Himmel,
Und der weiße Raum dazwiſchen
Deutete den Tag; mit Sternen
Ueberfüllt galt es die Nachtzeit.
Links ein Punkt war Sonnenaufgang
Rechts ein Punkt war Sonnenſcheiden.
Oben Einer galt für Mittag,
Und für Sturm und Regen wogten
Linien von dem Mittag nieder.

Eine Fußſpur nach dem Wigwam
Galt als Ladung für die Gäſte,
Blut'ge Hände flacherhoben
Waren Zeichen der Zerſtörung,
Sinnbild feindlicher Geſinnung.

Alles dies wies Hiawatha
Seinem hocherſtaunten Volke
Und erklärte Sinn und Meinung;
Und er ſprach: „Seht! eure Gräber
Haben weder Bild noch Merkmal.

„Geht, bemalt ſie mit Figuren,
Jedes mit des Hauſes Zeichen,
Mit dem alten Wappenſchilde,
Daß ſie alle Nachgebornen
Gleich an der Bezeichnung kennen.“

Und ſie malten auf den Grabpfahl
Der noch nicht verſchollnen Gräber
Jeder ſein gegerbtes Wappen,
Jeder ſeines Hauſes Sinnbild;
Malten daran Bär und Rennthier,
Taube, Kranich oder Biber,
Jedes Bild verkehrt, zum Zeichen,
Daß der Eigner ſchon verſchieden,
Daß der Träger jenes Sinnbilds
Drunten lag als Staub und Aſche.

Und die Zaubrer und Propheten,
Und die kräuterkundgen Männer

Malten bunt auf Rind' und Hirſchhaut
Ihre Lieder in Figuren.
Jedes Lied erhielt ein Sinnbild.
Tief geheimnißvolle Formen,
Seltſam buntgemalte Schnörkel;
Jedes Zeichen hatte Deutung,
Gab das Zauberlied im Bilde.

Licht durch alle Himmel blitzte
Manito der mächtge Schöpfer;
Die unmeßbar große Schlange
Mit erhobnem blutgen Kamme,
Kroch und lugt' empor zum Himmel;
An dem Himmel lauſcht die Sonne,
Und der Mond erſtarb verſtünſtert.
Hier glänzt Adler, Falk' und Kranich
Und der magiſche Waſſerrabe.
Menſchen ohne Haupt am Himmel,
Körper, die durchbohrt von Pfeilen.
Blutge, todeskrampfge Hände
Waren hier gemalt bei Kriegern,
Die nach Erd' und Himmel faſſen!

Solche Bilder malten Jene
Auf die Häut' und Birkenrinden;

Kriegeslieder, Jagdgesänge,
Sprüche der Magie und Heilkunst,
All' in ähnlichen Gestalten,
Jedes Zeichen hatte Deutung,
Jedes Lied erhielt ein Sinnbild:

Auch das süße Lied der Liebe,
Aller Arzneien feinste,
Aller Zaubersprüche stärkster,
Mehr gefährlich als der Krieg selbst'
So ward denn dem Lied der Liebe
Sinnbild zuerkannt' und Deutung.

Und in Menschenform gemalt ward
Sie zuerst in hellstem Scharlach;
Als ein Liebender und Sänger,
Und die Deutung war: „Mein Bildniß
Macht mich mächtig über Alle!"

Dann ward sitzend sie gebildet
Wie sie sang zur Zaubertrommel,
Und der Sinn war: „Lausch dem Sange,
Meine Stimme ist's, die du hörst!"

Und auf anderm Bilde war sie
Sitzend im Versteck des Wigwam,

Und die Deutung war und Meinung:
„Kommen will ich, bei dir ſitzen
In geheimer Glut der Liebe!“

Dann war Mann und Weib beiſammen,
Stehend, Hand in Hand verſchlungen,
Mit ſo dicht verflochtnen Händen,
Daß ſie Eine nur erſchienen,
Und dies hieß in klaren Worten:
„Euer Herz ſeh ich im Buſen,
Eure Wang' iſt ſchamgeröthet!“

Nächſtdem ſtand auf einem Eiland
Mittendrin ein Mädchen einſam,
Und dies Bild entſprach dem Liede:
„Wäreſt du auch noch ſo fern mir,
Wärſt du auf dem fernſten Eiland,
Dann' ich doch dich mit dem Zauber,
Mit der Leidenſchaft Gewalten,
Augenblicks zieh ich dich zu mir!“

Dann lag jenes Mädchen ſchlafend,
Und der Liebende zur Seite
Flüſtert' ihr in ihren Schlummer:
„Wäreſt du auch noch ſo fern mir,

In dem Land des Schlafs und Schweigens.
Hörſt du doch der Liebe Stimme!“

Und die letzte der Figuren
War ein Herz in einem Kreiſe,
In dem zauberhaften Kreiſe,
Und das Sinnbild war zu deuten:
„Nackend liegt dein Herzchen vor mir,
Und zu dieſem Herzchen führ' ich!“

Alſo lehrte Hiawatha
Seinem Volk mit tiefer Weisheit
Die geheimnißvolle Schreibkunſt,
In der Bilderſchrift zu malen
Auf der Birke glatte Rinde,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl über Gräbern.

15.

Hiawatha's Klage.

Um die Zeit war's, als die Geiſter
All die böſen Unheilgeiſter,
Welche Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe für den Sänger
Chibiabos ſcheel nur anſahn,
Eiferſüchtig auf die Freundſchaft,
Auf die Treue beider Herzen
Und auf deren edle Thaten,
Als die Geiſter ſich verbanden,
Jene Beiden zu verderben.

Oftmals ſagte Hiawatha
Sorglich klug zu Chibiabos:
„Nicht verlaß mich, o mein Bruder,

Daß kein böser Geist dir Leids thu'"
Ghibiabos aber harmlos
Schüttelte die schwarzen Locken,
Und erwidert' sanft und kindlich:
„Fürchte nichts für mich, o Bruder,
Mich verschonen Leid und Unheil!"

Einst als Peboan, der Winter,
Eis zog über's Hochseewasser,
Als der Schnee in Wirbeln stöbernd
Knüsert' in den welken Blättern,
Und zu Hütten Fichten formte,
Rings die Erd' in Schweigen hüllte,
Schritt mit Pfeilen auf den Schneeschuhn
Ganz allein fort Ghibiabos
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die bösen Geister,
Nur bedacht den Hirsch zu jagen.

Querhin über's Hochseewasser
Sprang vor ihm der Hirsch in Eile.
Er verfolgt mit Wind und Schnee ihn
Auf dem trügerischen Eisfeld,
Wild im Ungestüm des Eifers,
In des Jagens Lustbegierde.

Aber drunten im Verſtecke
Harrten ſein die böſen Geiſter,
Brachen unter ihm die Fläche
Des verrätheriſchen Eiſes,
Zerrten auf den Grund ihn nieder,
Und vergruben ſeinen Leichnam,
Unktahee, der Gott des Waſſers,
Er, der Gott von den Dacotahs,
Er ertränkt' ihn in der Tiefe.

Von dem Vorgebirge ſandte
Hiawatha ſolchen Wehruf,
Solch' erſchütternd herbe Klage,
Daß die Wölf' auf den Prairieen
Heulten und der Biſon lauſchte,
Und der Donner in der Ferne
Aufwacht und ihm Antwort rollte.

Dann bemalt er ſchwarz ſein Antlitz;
Mit dem Kleid verhüllt ſein Haupt er;
In der Hütte ſaß er klagend
Sieben lange Wochen klagt er
Seinen Jammer, ſeinen Kummer:

„Er iſt todt, der Töne Meiſter!
Er der ſüßeſte der Sänger!

Ach! er ging von uns für immer,
Näher ſteht er jetzt dem Herrſcher
Der Muſik, dem höchſten Meiſter,
Ihm dem Meiſter aller Sänger.
O mein Bruder Ghibiabos!"

Und die dunkeln Tannen wogten
Ueber ihn die grauen Fächer
Und die Purpurtannenzapfen,
Seufzten mit ihm, ihn zu tröſten,
Miſchten in ſein Weherufen
Ihre Trauer, ihre Klagen.

Kam der Frühling, ſahn die Wälder
Rings umſonſt nach Ghibiabos,
Seufzt' das Bächlein Zebowiſcha,
Seufzten laut der Wieſe Binſen.

Von dem Wipfel ſang das Vöglein,
Sang des Waldes blaues Vöglein:
„Ghibiabos! Ghibiabos!
Er iſt todt, der Töne Meiſter!"

Von dem Wigwam traurig nieder
Sang Rothkehlchen ſeine Klage:

„Chibiabos! Chibiabos!
Er iſt todt, der ſüße Sänger!“

Und bei Nacht durch Waldesſtille
Stöhnt des Trauervogels Klage
„Chibiabos! Chibiabos!
Er iſt todt, der Töne Meiſter,
Er der ſüßeſte der Sänger!“

Kamen drauf die Heilungskund'gen
Und die Zaubrer und Propheten,
Hiawatha zu beſuchen;
Bauten eine heilge Hütte,
Ihn durch Tröſtung zu beſänftigen,
Nahten feierlich und ſchweigend,
Trugen Taſchen, reich an Heilkraft,
Haut von Biber, Luchs und Otter,
Angefüllt mit Zauberwurzeln
Und mit kräftigen Arzeneien.

Kaum doch hörte Hiawatha
Ihren Schritt der Hütte nahen,
Ließ er ab von ſeinen Klagen,
Rief er nicht mehr Chibiabos;

Nichts erfragend, nichts entgegnend,
Hüllt er nicht das düstre Haupt mehr,
Wusch die dunkeln Trauerfarben
Sacht und schweigend von dem Antlitz,
Sacht und schweigend salbt er Jenen
Drauf hinaus zum heilgen Wigwam.

Und sie reichten dort ihm Tränke,
Trank aus Garb' und Frauenmünze,
Mächtgen Wurzeln, kräftgen Kräutern;
Schlugen rasselnd ihre Trommeln,
Sangen einzeln und im Chore,
Sangen tiefgeheime Sänge:

„Ich bins, ich bins! siehe, sieh mich!
Grauer Adler ists, der redet!
Kommt ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Denn mir hilft des Donners Rollen,
Helfen unsichtbare Geister;
Ihre Stimmen hör ich rufen,
Höre rings sie um den Himmel!
Ich kann stark dich schlagen, Bruder,
Doch auch heilen, Hiawatha!"

„Hei-au-ha!" erscholls im Chore,
Way-ha-way!" im ernsten Chore.

„Meine Freunde ſind die Schlangen,
Hör' die Habicht-Haut mich ſchütteln!
Kann die weiße Lomme tödten,
Treffen auch dein Herz und tödten!
Ich kann ſtark dich ſchlagen, Bruder,
Doch auch heilen, Hiawatha!'"

„Hei-au-ha!'" erſcholl's im Chore,
Wah-ha-wah!'" im ernſten Chore.

„Ich bins, ich bins! der Prophet iſts!
Sprech' ich, zittert rings der Wigwam,
Schüttert ſelbſt die heilge Hütte,
Unſichtbare Hände thun es!
Schreit' ich, beugt vor meinem Tritte
Unter Tosen ſich der Himmel!
Ich kann ſtark dich ſchlagen, Bruder!
Auf! und rede Hiawatha!'"

„Hei-au-ha!" erſcholl's im Chore,
Wah-ha-wah!", im ernſten Chore.

Darauf ſchütteten ſie Alle
Flink die Arzeneientaſchen

Ueber Hiawatha's Haupte;
Wild und grimmig fuhr empor er,
Gleichend einem Traumerwachten,
Und geheilt war all sein Wüthen.
Wie die Wolken von dem Himmel
Schieden stracks aus seinem Hirne
Die Gedanken voller Trübsinn;
Wie das Eis vom Bach und Flusse
Schieden stracks aus seinem Herzen
All die Klagen, all die Sorgen.

Drauf beriefen sie den Sänger
Ghitchabos aus dem Grabe,
Aus dem tiefen Wassergrabe,
Jenen Bruder Hiawatha's.

Und so mächtig war der Zauber
Dieses Anrufs, dieser Ladung,
Daß es der Beschworne hörte
Drunten tief im Hochseewasser.
Aus dem Sand reckt er sich lauschend,
Hörte die Musik, das Singen,
Und gehorsam der Beschwörung,
Kam er an des Wigwam Thüre, —
Doch der Eintritt ward versagt ihm,

Eine glühendhelle Kohle
Reichten ſie ihm durch den Thürſpalt;
Und ernannten ihn zum Herrſcher
In dem Land der Schattengeiſter,
Ihn zum Herrſcher aller Todten;
Hießen ihm ein Feuer zünden
Allen, die in Zukunft ſtürben,
Lagerfeuer für die Nachtraſt
Auf der einſam ſtillen Wandrung
In das Königreich Ponemahs,
In das Land des beſſern Jenſeits.

Aus dem Dorfe ſeiner Kindheit,
Aus der Jugendfreunde Heimath
Wallt' er ſchweigend durch die Wälder,
Seitwärts wie ein Wölkchen Rauches
Wogt und ſchwand dann Ghibiabos!
Wo er ſchritt, bewegt kein Zweig ſich,
Wo er hintrat, beugt kein Gras ſich,
Und das welke Laub des Herbſtes
Regt ſich nicht bei ſeinem Tritte.

Und vier volle Tage wallt' er
Vorwärts längs dem Weg der Todten;
Aß vom Erdbeerſtrauch des Todes,

Kreuzt' das düster trübe Wasser;
Auf dem schwanken Stamme fuhr er,
Kam bis zu dem See von Silber,
Fuhr dann auf dem Marmorkahne
In das Schattenland der Geister.

Auf der langsamüllen Wandrung
Traf er viele müde Seelen,
Keuchend unter schweren Lasten,
Unter Keulen, Bogen, Pfeilen,
Alten Pelzen, Töpfen, Kesseln,
Unter Speisen, so die Freunde
Dargereicht zur letzten Reise.

„Ach! warum doch" sagten diese,
„Giebt man uns so schwere Lasten!
Besser wär' es nackt zu gehen;
Besser wär' es selbst zu fasten,
Als so schwere Last zu tragen
Auf der mühvollangen Reise!" —

Hiawatha ging nun vorwärts,
Gegen Osten, gegen Westen,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter
Und des Gegengifts den Brüdern,

Lehrt die Heilung jeder Krankheit.
So ward kund zuerſt den Menſchen
Das Geheimniß aller Heilkraft
Und die heilge Kunſt des Arztes.

Pau-Puk-Keewis.

Jetzo hört, wie Pau-Puk-Keewis,
Er, der schöne Jenadizze,
Den das Volk nennt „Wetternarren",
All das Dorf in Unruh setzte;
Hören sollt ihr all sein Unheil,
Seine Flucht von Hiawatha,
Seine wundersame Wandrung,
Seiner Abenteuer Ende.

An den Dünen Nagow Wudjoo's,
An dem hellen Hochseewasser
Stand des Pau-Puk-Keewis Hütte.
Er war's, der in seiner Tollheit
Diesen Sand zusammenschwellte,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,

Als er unter den vereinten
Gäſten alſo toll und luſtig
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzt' den Bettlertanz zur Kurzweil.

Jetzt zu neuen Abenteuern
Aus dem Haus ging Pau-Puk-Keewis,
Kam ins Dorf mit großer Eile,
Fand die jungen Männer alle
In der Hütte des Jagoo,
Seinen wunderbaren Sagen,
Seinen Abenteuern lauſchend.

Er erzählte die Geſchichte
Von Oſeeg, dem Sommerbringer,
Wie er bohrt' ein Loch am Himmel,
Wie er in den Himmel eindrang,
Und herunterließ das Wetter
Des beſtänd'gen, milden Sommers;
Wie's zuerſt verſucht' die Otter;
Wie der Luchs, der Dachs, der Biber
Dann die große That verſuchten,
Von des Berges hohem Gipfel
Mit den Pfoten an den Himmel,
Mit der Stirn zum Himmel ſtießen,

Spalten ihn, nicht brechen konnten;
Wie der Vielfraß, auf ſich richtend,
Sich bereitet zu dem Kampfe,
Niederwärts die Knie beugte
Gleich dem Eichhorn, dann die Beine
Rückwärts warf, gleichwie das Heimchen.

„Einmal ſprang er," ſagt' Jagoo,
„Einmal ſprang er, und der Himmel
Bog ſich, wie das Eis im Fluſſe,
Wenn ſich unten hebt das Waſſer;
Zweimal ſprang er, und der Himmel
Spaltet' ſich, wie Eis im Fluſſe,
Wenn die Springfluth iſt am höchſten!
Dreimal ſprang er, und der Himmel
Barſt zerſchmettert auseinander,
In den Himmel flugs verſchwand er,
Und Otseg, das Wieſel, folgte
Ihm hinein mit einem Sprunge!"

„Merket auf!" rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch die Thüre;
„Müde bin ich dieſes Schwatzens,
Der Erzählungen Jagoo's
Und der Weisheit Hiawatha's.

Hier iſt, was euch wird ergötzen,
Beſſer, als dies ew'ge Schwatzen."

Und aus ſeiner Wolfshauttaſche
Zog mit feierlicher Miene
Er das Spiel der Kugeln, Marken,
Er das Spiel mit dreizehn Stücken,
Weiß gemalt auf einer Seite,
Scharlachroth doch auf der andern,
Zwei der Schlangen, zwei der Bauern,
Eine große Kriegeskeule
Einen ſchmächt'gen Fiſch und dann noch
Vier Figuren und drei Entchen,
Alle beinern und bemalet,
Nur nicht die vier runden Stückchen,
Die von Erz, auf einer Seite
Glatt, doch auf der andern roh noch.

That ſie in den baſinen Becher,
Schüttelte ſie durcheinander,
Warf ſie vor ſich auf den Boden,
Alſo rufend und erklärend:
„Oben liegt das Roth von allen,
Und auf einem ehrnen Stücke

Steht die Schlang' auf glatter Seite;
Dreizehn Zehnen ſinds und Achte."

Wieder ſchüttelt' er die Stücke,
Schüttelte ſie durcheinander,
Warf ſie vor ſich auf den Boden,
Alſo rufend und erklärend:
„Weiß ſind beide großen Schlangen,
Weiß ſind auch die beiden Bauern,
Roth die andern Stücken alle;
Fünf der Zehnen ſinds und Achte."

So erklärend lehrt' das Spiel er,
Und erwies die Wechſelfälle,
Ihre mannigfaltge Deutung.
Zwanzig Augen ſtarrten eifrig,
Starrten auf ihn voller Neugier.

„Manche Spiele," ſagt' Jagvo,
„Spiele des Verſtands und Glückes
Sah ich ſchon bei vielen Stämmen,
Spielt' ich ſchon in vielen Ländern.
Zu dem Spiele des Jagvo
Sind gar ſchnelle Finger nöthig;
Magſt geſchickt zwar ſein, doch kann ich

Dich beſiegen, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich ſelbſt noch unterweiſen
In dem Spiel mit Kugel, Marken!"

Alſo ſaßen ſie und ſpielten,
So die Jugend, wie das Alter
Um die Kleider, Waffen, Wampum,
Bis zu Mitternacht und Morgen,
Bis der ſchlaue Pau-Puk-Keewis
Ihrer Schätze ſie beraubet,
Aller ihrer beſten Kleider,
Hermelin- und Rehfellkleider,
Wampumgürtel, Federbüſche,
Kriegeswaffen, Pfeifen, Beutel.
Zwanzig Augen ſtarrten auf ihn,
Wild gleichwie des Wolfes Augen.

Sprach der ſpielbeglückte Gauner:
„Einſam leb' ich in dem Wigwam
Und auf meinen Wanderungen
Brauch' ich Einen als Gefährten,
Als Begleiter, Pfeifenträger.
All was ich gewonnen, ſetz' ich,
Dieſen ganzen Haufen Kleider,
Dieſen Wampum, dieſe Federn,

Will auf einen Wurf ſie ſetzen
Gegen jenen Jüngling dorten!“
Sechszehn Sommer zählt' der Jüngling,
's war der Neffe des Jagoo;
„Nebelantlitz“ nannt' das Volk ihn.

Wie im Pfeifenkopf das Feuer
Unter Aſche düſterroth brennt,
Alſo glühten des Jagoo
Augen unter buſchgen Brauen.
„Gut denn!“ ſprach er endlich grimmig;
„Gut denn!“ ſprachen all die Andern.

Und der Greis ergriff den Becher
Feſt mit ſeinen Knochenfingern
Schüttelt grimmig ihn und wüthend,
Daß die Stücke wild erklangen,
Als er ſie zu Boden kollert.

Roth erglänzten beide Schlangen,
Roth die Bauern und die Entchen,
Rauh doch waren die vier ehrnen
Stücke, weiß erglänzt' der Fiſch nur;
Fünf nur zählten alle Stücke!

Lächelnd ſchüttelt' Pau-Puk-Keewis
Drauf den Becher, warf die Stücke;
Schüttet' leicht ſie in die Luft hin,
Daß verſtreut ſie um ihn lagen;
Wechſelnd fielen bald die runden,
Roth und weiß die andern Stücke,
Aufrecht in der Andern Mitte
Stand ein Bauer, in der Weiſe,
Wie der ſchlaue Pau-Puk-Keewis
In der Spieler Mitte, ſprechend:
„Fünfmal Zehne! hab's gewonnen!"

Zwanzig Augen ſtarrten auf ihn
Wild gleichwie des Wolfes Augen,
Als er raſch verließ den Wigwam,
Vom Genoſſen nur begleitet,
Von dem Rothen des Jagers,
Von dem ſchlanken, ſchmucken Jüngling,
Den Oweenin im Arme tragend,
Hermelin- und Rehhautkleider,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.

„Trage ſie," ſprach Pau-Puk-Keewis,
Mit dem Federfächer deutend,

„Ostwärts hin zu meinem Wigwam,
An des Nagow Wudjoo Dünen!“

Heiß und roth vom Rauch und Spiele
Waren Pau-Puk-Keewis' Augen,
Als er vorwärts in der Frische
Schritt des milden Sommermorgens.
Lustig sangen alle Vögel,
Hurtig flossen alle Bäche,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Schlug vor Freude gleich den Vögeln,
Jauchzt' vor Wonne gleich den Bächen,
Wie er durch das Dorf hinwandert
In dem frühen Morgendämmer
Mit des Truthahns Federfächer,
Mit des Schwanes Federbüschchen,
Bis er kam zum fernsten Wigwam,
Zu der Hütte Hiawatha's.

Schweigsam war sie und verödet,
Niemand grüßt' ihn an der Thüre,
Niemand bot ihm einen Willkomm;
Nur die Vögel sangen ringsum,
Um die Thüre, drin und draußen,
Hüpfend, singend, flatternd, fressend,

Und hoch oben auf der Firſte
Saß der Raben König krächzend,
Mit dem Feuerauge und klatſchte
Mit den Flügeln Pau-Puk-Keewis.

„Fort iſt Alles, leer die Hütte!“
Alſo ſprach jetzt Pau-Puk-Keewis,
In dem Herzen Unheil brütend;
„Fort der kluge Hiawatha,
Fort die ſchlichte Minnehaha,
Fort Nokomis, die betagte,
Ohne Wächter ſteht die Hütte!“

Im Genick faßt er den Raben,
Wirbelt ihn wie eine Klapper,
Gleich der Arzeneitaſche,
Und erwürgt den Rabenkönig,
Von des Wigwam Firſte ließ er
Seinen todten Körper hängen,
Wie zum Hohne ſeinem Herren,
Wie zur Schmach dem Hiawatha.

Trat hinein verſtohlnen Schrittes,
Und rings um die Hütte warf er
Allen Hausrath durcheinander,

Häufte wir die baſtnen Schaalen
Und die irdenen Gefäße,
Bälle, ſo wie Biberkleider,
Ottern, Hermelin' und Luchſe,
Wie zum Hohne der Nokomis,
Wie zur Schmach der Minnehaha.

Darauf ſprang dann Pau-Puk-Keewis
Fröhlich, ſingend dann die Weiſe,
Lachend, ſpottend jedem Gaudern,
Das von ihnen Nokomis eben
Auf ihn warf die Ackerſpalen,
Lachend ſingend in den Wogen,
Die nun aus dem tiefen Dunkel
Fröhlich Antwort niederſandten.

Dann erhieg das Felſengebirg er,
Schaut' hinab auf Ottawa-Gumee,
Streckte ſich auf ſeinem Gipfel,
Wartend voller Scherz und Tücke
Auf die Rückkehr Hiawatha's.

Und ſo lag er auf dem Rücken,
Unter ihm wuſch leis das Waſſer,
Plätſchelte das ſanfte Waſſer,

Ueber ihm verſchwamm der Himmel,
Schwindelnd fern verſchwamm der Himmel,
Um ihn flatterten und rauſchten
Hiawatha's Bergesvögel;
Sie umkreiſten ihn in Schaaren,
Streiften faſt ihn mit den Schwingen.
Und er tödtet' ſie im Liegen,
Schlug ſie todt an zehn und zwanzig,
Warf die Leiber dann vom Berge,
Warf hinab ſie an das Ufer,
Bis zuletzt die weiße Move
Hoch auf eine Klipp' emporflog,
Kreiſchend: „Das iſt Pau-Puk-Keewis!
Er ſchlug todt uns heut zu hundert;
Sendet Botſchaft unſerm Bruder,
Kunde ſendet Hiawatha!"

Die Kunde von Pau-Puk-Keewis.

Zorn erfüllte Hiawatha,
Als er in das Dorf hineinfuhr,
Alles Volk traf in Verwirrung,
Hört' von Allem, was geschehen,
Von der Boeshet, von dem Unheil
Des verschmitzten Pau-Puk-Keewis.

Arzem schnob er durch die Nase,
Durch die Zähne murrt' er Worte
Voller Ingrimm, voller Rache,
Heiß und brummend wie die Hornis:
„Schlagen will ich Pau-Puk-Keewis,
Diesen Unheilbringer," sprach er:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,

Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,
Ihn nicht meine Rach' ereile!"

Stracks verfolgend schritten vorwärts
Hiawatha und die Jäger
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,
Durch den Wald, den er durchwandert,
Zu dem Hochland, wo er ruhte;
Doch nicht fanden sie den Gauner
In dem umgebeugten Grase,
In den Heidebeerenbüschen
Nur den Ort, wo er gerastet,
Nur den Eindruck seines Körpers.

Aus dem Tiefland unter ihnen,
Um sich schauend in der Tiefe
Blickte Pau-Puk-Keewis trotzig
Und mit höhnender Geberde;
Laut rief Hiawatha's Stimme
Von des Berges höchstem Gipfel:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,
Daß mein Grimm dich nicht erreiche,
Dich nicht meine Rach' ereile!"

Ueber Felsen, über Flüsse,
Durch Gehölz und dicke Farren
Eilt' der schlaue Pau-Puk-Keewis;
Wie die Antilope sprang er,
Bis er kam zu einem Bache,
In des Waldes Mitte fließend,
In dem Bache still und ruhig,
Der sein Ufer überschritten,
Kam zu einem Damm der Biber
Und zum Weiher stillen Wassers,
Wo die Bäume knietief standen,
Wo die Wasserlilien wogten,
Wo das Schilfrohr bebt' und rauschte.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm von Stamm und Aesten,
Durch die Ritzen quoll das Wasser,
Goß sich über seine Höhe.
Aus der Tiefe kam ein Biber,
Blickt' verwundert mit zwei großen
Augen, die zu fragen schienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Seine Knöchel spült das Wasser,

Spült das silberhelle Wasser,
Und er sprach hinab zum Biber,
Also sprach er zu ihm lächelnd:

„O, mein Freund Ahmeek, o Biber,
Kühl und lieblich ist das Wasser;
Laß mich in das Wasser tauchen,
Laß in Deinem Bau mich rasten;
Wandl' auch mich zu einem Biber!"

Wohlbedacht versetzt' der Biber,
Gab mit Vorsicht dies zur Antwort:
„Laß mich erst die Andern fragen,
Erst die andern Biber fragen."
Nieder sank er in das Wasser,
Schwer gleich einem Steine sank er
Nieder unter Laub und Zweige,
Braun, geflochten auf dem Grunde.

Auf dem Damm stand Hiawatha,
Seine Knöchel spült das Wasser,
Quoll darunter durch die Ritzen,
Schlug darunter auf die Steine,
Vor ihm floß es klar und ruhig;
Sonnenschein und Schatten senkten

Sich auf ihn in Flecken, Strahlen,
Sich auf ihn in hellen Flecken
Durch der Zweige wogend Rauschen.

Aufwärts kamen jetzt die Biber,
Schwimmend reihn sich auf der Fläche
Jetzt ein Kopf und dann ein zweiter,
Bis der Weiher voll von Bibern,
Voll Gesichtern schwarz und glänzend.

Dann sprach bittend Pau-Puk-Keewis,
Zu den Bibern sprach er also:
„Allerliebst ist Eure Wohnung,
Und so sicher, werthe Freunde;
Könnt ihr nicht mit euren Künsten,
Eurer Weisheit, Eurem Scharfsinn
Mich in einen Biber wandeln?“

„Ja,“ versetzt Ahmeek, der Biber,
Er, der König aller Biber,
„Gleite nur zu uns hernieder,
Nieder in das stille Wasser.“

Und zu ihnen in den Weiher
Sank in Schweigen Pau-Puk-Keewis.

Schwarz ward ſein Gewand von Rehhaut,
Schwarz der Bein' und Füße Hülle,
Und als platter ſchwarzer Schwanz auch
Breitete ſich aus ſein Fuchsſchwanz;
Kurz er war ein ganzer Biber.

„Macht mich groß," ſprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß und macht mich größer,
Größer, als die andern Biber!" —
„Ja," verſetzt' das Haupt der Biber,
„Wenn in unſern Bau du drunten
Eintrittſt, wollen wir dich zehnmal
Größer, als die andern machen."

Schweigend ſenkte Pau-Puk-Keewis,
Sich ins klare, braune Waſſer;
Ueberdeckt fand er den Boden
Dicht mit Stämmen, dicht mit Zweigen,
Und mit Haufen Speiſevorraths
Gegen Hungersnoth im Winter,
Fand im Bau gezeichnete Thüren,
Die in weite Kammern führten.

Und ſie machten ihn dort größer,
Und zum größten aller Biber,
Zehnmal größer, als die andern.

Sprachen: „Sei nun unser Herrscher,
Haupt und König aller Biber.“

Doch nicht lang war Pau-Puk-Keewis
In der Würde bei den Bibern,
Da erscholl die Warnungsstimme
Von dem Wächter auf dem Posten
In den Lilien des Wassers,
Rufend: „Hier ist Hiawatha,
Hiawatha mit den Jägern!“

Dann vernahmen sie ein Rufen,
Ueber sich ein Schreien, Poltern,
Und ein Krachen und ein Rauschen,
Und das Wasser rings und oben
Sank und schwand dahin in Wirbeln,
Und sie sahn den Damm gebrochen.

Auf des Baues Firste sprangen
Jetzt die Jäger, ihn zertrümmernd.
Durch die Spalten drang die Sonne,
Durch die Thüre flohn die Biber,
Bargen sich in tiefres Wasser,
In des Baches tiefe Höhlung;
Doch der große Pau-Puk-Keewis

Konnte durch die Thür nicht ſchreiten,
Aufgebläht durch Stolz und Schmauſen,
Angeſchwellt gleich einer Blaſe.

Durch das Dach blickt' Hiawatha,
Und rief laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Deine Ränke ſind vergeblich,
Wie du dich auch magſt verſtellen,
Kenne doch dich, Pau-Puk-Keewis!"

Auf ihn ſchlugen ſie mit Keulen,
Schlugen todt den Unglückſeligen,
Und zermalmten ihn dem Mais gleich,
Bis ſein Schädel lag in Trümmern.

Sechs gewandte, ſchlanke Jäger
Trugen ihn auf Zweigen heimwärts,
Heim den Leichnam auf den Stangen,
Doch der Geiſt, der in ihm hauſte,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.

Und er flattert, ſtrebt und kämpfte,
Hierhin, dorthin ſich bewegend,
Wie der Vorhang in dem Wigwam
Kämpft mit ſeinen Rehhautſchnüren,

Wenn der Wind des Winters wehet;
Bis er sich zusammenpreßte,
Bis er aus dem Körper aufstieg,
Bis er annahm Form und Züge
Des verschmitzten Pau-Puk-Keewis,
Und dahin schwand in der Waldung.

Doch der schlaue Hiawatha
Sah, bevor sie noch entschwunden,
Die Gestalt des Pau-Puk-Keewis
In die milden blauen Schatten,
In des Waldes Fichten gleiten,
Nach den weißen Plätzen drüben,
Nach der Lichtung in dem Walde,
Gleich dem Winde rauscht' und schwebt sie,
Alle Zweige vor sich beugend,
Und dahinter gleich dem Regen
Folgten Hiawatha's Tritte.

Einem See mit vielen Inseln
Athemlos nahm' Pau-Puk-Keewis,
Dort, wo unter Wasserlilien
Rothe Gänse rudernd schwammen,
Durch das schilfge Dickicht schwimmend,
Durch die grasigen Inseln rudernd.

Bald die breiten Schnäbel hoben,
Bald ſich in das Waſſer tauchten,
Bald in Schatten ſich verbargen,
Bald im Sonnenſcheine glänzten.

„Brüder!“ ſo rief Pau-Puk-Keewis,
Macht zur Gans mich mit Gefieder,
Glänzend ſchön an Hals und Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer, als die andern.“

Flugs zur Rothgans machten ſie ihn,
Mit zwei großen dunkeln Flügeln,
Einer Bruſt, ſo weich, gerundet,
Einem Schnabel, wie zwei Schaufeln,
Größer ward er, als die andern,
Zehnmal größer, als die größte,
Eben als vom Wald her ſtürzend
An den Strand kam Hiawatha.

Aufwärts flogen ſie mit Lärmen,
Schwirrend mit dem Fittig flatternd,
Aufwärts von den grasigen Inſeln,
Von den Lilien des Waſſers.
Sprachen drauf zu Pau-Puk-Keewis:

„In dem Fluge ſchau nicht abwärts,
Sieh dich vor und ſchau nicht abwärts,
Sonſt wird dich ein Unheil treffen,
Großes Unglück dich befallen!"

Und durch Sonnenſchein und Nebel
Flogen ſchnell und weit ſie nordwärts,
Fraßen in dem Moor und Sumpfland,
Schliefen unter Ried und Binſen.

An dem Morgen, da ſie zogen,
Von dem Südwind fortgetragen,
Welcher friſch und kräftig wehte,
Schallt' ein Ton von Menſchenſtimmen,
Schallt' ein Rufen unter ihnen,
Von den Hütten eines Dorfes,
Von dem Volk tief unter ihnen.

Denn des Dorfs Bewohner ſahen
Staunend jene Gänſe ziehen,
Sahn des Pau-Puk-Keewis Flügel
Droben in dem Aether flattern,
Größer als zwei Thürvorhänge.

„Pau-Puk-Keewis hört' das Rufen,
Hiawathas Stimm' erkannt' er,

Auch das Schreien des Jagoo,
Und der Warnung nicht gedenkend,
Dreht' den Hals er und blickt' abwärts,
Und der Wind, der heftig wehte,
Faßte ſeine Federſchwinge,
Warf ihn drehend, wirbelnd abwärts.

Sich im Gleichgewicht zu halten,
Kämpft' vergeblich Pau-Puk-Keewis!
Rund herum und abwärts wirbelnd
Sah er bald das Dorf im Drehen,
Ueber ſich den Zug der Vögel,
Sah das Dorf ſtets näher kommen,
Und die Vögel ferner ſchwinden,
Hört' die Stimmen lauter rufen,
Hört' das Schreien und das Lachen;
Sah nicht über ſich den Zug mehr,
Sah nur unter ſich die Erde;
Leblos aus des Himmels Räumen
In des lauten Volkes Mitte
Furchtbar ſchreiend fiel der Vogel
Mit gebrochnen Schwingen nieder.

Aber ſieh! ſein Geiſt, ſein Schatten,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis,

Nahm Gestalt und Züge wieder
Von dem schönen Yenadizze,
Und von Neuem rauscht er vorwärts,
Schnell gefolgt von Hiawatha,
Welcher rief mit lauter Stimme:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,
Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,
Ihn nicht meine Rach' ereile!"

Und er kam so nahe, daß er
Schon die Rechte kräftig streckte,
Ihn zu fassen und zu halten,
Als der schlaue Pau-Puk-Keewis
Sich im Kreise schnell bewegte,
Und die Luft erregt' zum Wirbel,
Staub und Blätter tanzten um ihn,
Und in einen hohlen Eichbaum
Sprang er unter diesen Wirbeln,
Wandelt sich in eine Schlange,
Glitt heraus durch Schutt und Wurzeln.

Flugs mit seiner rechten Hand schlug
An den Eichbaum Hiawatha,
Schlug den Baum in lauter Splitter,

Ließ ihn dort in Trümmern liegen.
Doch vergebens; Pau-Puk-Keewis,
Abermals als Mensch erscheinend,
Eilte hin vor seinen Blicken,
Eilte fort in Sturm und Wirbel
An des Gutche Gumee's Küsten
Westwärts nach dem Hochseewasser,
Kam so zu den Felsgebirgen,
Den gemalten Sandsteinfelsen,
Ueber See und Gegend blickend.

Und der alte Mann des Berges,
Er, der Manito der Berge,
Oeffnet' weit die Felsenthore,
Oeffnet' weit die tiefen Gründe,
Schutz gab er dem Pau-Puk-Keewis
In den finstern, öden Höhlen,
Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis
In dem düstern Haus von Sandstein.

Draußen stand dort Hiawatha,
Fand die Thore fest verschlossen,
Und mit seinem Handschuh schlug er
Große Höhlen in den Sandstein,
Und rief laut mit Donnerstimme:

„Oeffnet! ich bin Hiawatha!“
Doch der alte Mann des Berges
Oeffnet' nicht, gab keine Antwort
Aus den ſtillen Sandſteinfelſen,
Aus den düſtern Felſengründen.

Hiawatha hob die Hände,
Rief den Sturmwind an mit Flehen,
Rief den Blitz und rief den Donner,
Und ſie kamen, nächtig, finſter,
Strichen über's Hochſeewaſſer
Von den fernen Donnerbergen;
Und des mächtigen Donners Schritte
Hörte Pau-Puk-Keewis bebend,
Sah des Blitzes rothes Auge
Ganz entſetzt, gebeugt und zitternd.

Wild zerſchlug der Blitz die Thüren,
Wild mit ſeiner Kriegeskunde
Schlug er auf die Sandſteinklippen.
In die Höhlen brüllt der Donner
Fragend: „Wo iſt Pau-Puk-Keewis!“
Und der Felſen ſtürzt' und drunter
Lag inmitten felſ'ger Trümmer
Todt der liſtge Pau-Puk-Keewis.

Todt der ſchöne Yenadizze,
In der Menſchenform erſchlagen.

Seine wilden Abentheuer,
Seine Schlich' und Gaunereien,
Seine Liſt und ſeine Schlauheit
Waren alle nun zu Ende,
Auch ſein ſchnödes Unheilſtiften,
All ſein Gaukeln, all ſein Tanzen,
All ſein Buhlen um die Schönen.

Darauf faßte Hiawatha
Seine Seele, ſeinen Schatten,
Sagt und ſprach: „O Pau-Puk-Keewis!
Nicht in menſchlicher Geſtalt mehr
Wirſt du Abentheuer ſuchen,
Nicht mit Späßen mehr und Lachen
Staub und Blätter wirbelnd tanzen,
Droben an dem Himmel ſollſt du
Segeln, deine Kreiſe ziehen,
Ich verwandl' in einen Aar dich,
In den großen Kriegesadler,
Herrſcher über alle Vögel,
Ueber Hiawatha's Küchlein.

Und der Name Pau-Puk-Keewis
Tönet fort noch in dem Volke,
Tönet fort noch unter Sängern,
Unter Sängern bunter Märchen.

Und im Winter, wenn der Schnee dicht
Wirbelnd um die Hütten stiebert,
Wenn der Wind mit wildem Rasen
Durch den Rauchfang pfeift und gurgelt,
Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis,
Ja! er tanzt heut durch den Weiler
Und er sammelt seine Früchte!“

18.

Der Tod des Kwasind.

Weit und breit verühmt im Lande
War des tapfern Kwasind Name;
Niemand wagt' mit ihm zu kämpfen,
Niemand sich mit ihm zu messen.
Doch das unheilvolle Völkchen
Der Puk-Wudjie's, dieser kleinen
Neid'schen Elfen und Pigmäen,
Hatten plötzlich sich verschworen.

Sprachen all: „Wenn der verhaßte,
Uebermüthge Recke Kwasind
Immer weiter geht und weiter,
Jedes Ding in Stücke reißend,
Rings die Welt mit Wunder füllend,
Was wird dann aus den Puk-Wudjies?

Wer wird für die Armen ſorgen!
Nieder tritt er uns wie Pilze,
Treibt uns Alle noch in's Waſſer,
Und giebt unſern Leib zur Speiſe
Schnöden Geiſtern in dem Waſſer!'"

So verſchwor das kleine Volk ſich
Gegen den ſo tapfern Kwaſind,
Wollte todten den Gewaltgen
Und die Welt von ihm befreien,
Von dem herzlos-übermüthgen,
Unerſchrocknen, tapfern Kwaſind!

Doch des Kwaſind Wunderſtärke
Saß allein in ſeinem Wirbel,
Darin lag auch ſeine Schwäche;
Hier allein war er verwundbar,
Sonſt durchdrang ihn keine Waffe,
Sonſt that Leids ihm keine Waffe.

Und die einzig eine Waffe,
Die ihn tödtlich konnte treffen,
War des Tannenzapfens Same,
War der blaue Kern des Zapfens.
Dies war Kwaſind's Graungeheimniß,

Keinem Sterblichen bekannt war's;
Doch das liſt'ge, kleine Völkchen,
Die Puk-Wudjie's, kannten wohl es,
Wußten wohl, wie er zu tödten.

Darum ſammelten ſie fleißig
Fichtenzapfen, Samenkörner
Aus der Tanne blauen Zapfen
In den Wäldern Taquamenon's,
Brachten ſie zum Strand des Fluſſes,
Speicherten ſie auf in Haufen,
Wo des Ufers rothe Felſen
Weit die Strömung überhängen,
Dort erwarteten ſie Kwaſind,
Boshaft war das kleine Völkchen.

's war juſt Nachmittags im Sommer;
Schwül und ruhig war die Luft rings,
Sanft nur rieſelte das Bächlein,
Regungslos ſchlief jeder Schatten;
Käfer glitzerten im Sonnſchein,
Glitten auf dem Waſſer leichthin,
Summten durch die müden Lüfte
Ihren Kriegsruf, fernhin ſchallend.

Längs dem Flusse kam der Tapfre,
Kam im Birkenkahne Kwasind,
Langsam schwamm er stromhernieder,
Auf dem trägen Taquamena,
Matt und müde von der Schwüle,
Schläfrig von der Sommerhitze.

Aus den langen Hängezweigen,
Aus der Birke grünen Büscheln
Stieg der Geist des Schlafs hernieder;
Von der luftgen Schaar umgeben,
Von den unsichtbaren Dienern
Kam der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Wie die glatte Fliege neigte
Sacht er über Kwasind's Haupt sich.

Dessen Ohr umdrohnt ein Murmeln
Wie von Wogen an der Küste,
Wie von fernen Wasserfällen,
Wie das Rauschen in den Fichten.
Und er fühlt auf seiner Stirne
Schläge von den kleinen Keulen
Jener schlummertrunknen Schaaren
Im Gefolg des Schlummergeistes,
Als ob Jemand ihn behauchte.

Bei dem erſten Schlag der Ruten
Senkt Betäubung ſich auf Kwaſind;
Bei dem zweiten Schlag der Geiſter
Blieb ſein Ruder ohne Regung;
Bei dem dritten drehte vor ihm
Sich im Dunkelheit die Gegend
Auf im Schlummer lag ſegt Kwaſind.

Alſo fuhr er ſtrombernieder,
Wie ein Blinder aufrecht ſitzend,
Fuhr herab den Taquamena
Unter ſchwanken Birkenzweigen,
Unter waldger Berge Vorſprung,
Unter dem erwählten Lager
Der Puk-Wudjee, der Pigmäen.

Dieſe ſtanden all bewaffnet,
Warten auf im Tannenwalde,
Trafen ſeine Kollege, Trauter,
Kennen wartlos fragen Wiedel;
„Tod dem Kwaſind!“ tönte plötzlich
Ringe des kleinen Volkes Kriegeruf.

Zeitwärts nieder taumelt Kwaſind,
In den Fluß fiel aus dem Kahn er,

Glitſcht hinab in's träge Waſſer
Häuptlings, wie die Ottern glitſchen;
Der verlaßne Birkennachen
Trieb nun leer hinab die Strömung,
Leer, mit umgeſchlagnem Boden;
Niemals ſah man wieder Kwaſind.

Doch des tapfern Mannes Gedächtniß
Lebt' und blieb noch lang im Volke.
Und wenn durch die dichten Wälder
Fegt und brüllt der Sturm des Winters,
Und die Zweige, wildgeſchüttelt,
Knarren, ſtöhnen und zerkrachen,
Sagt das Volk: „Das iſt der Kwaſind,
Brennholz holt er ſich zur Feurung!“

19.

Die Geier.

Immer ſtößt ein Geier nieder
Auf den Raub in Wüſteneien,
Auf den kranken Hirſch und Biſon,
Ohne daß ein andrer Geier
Aus der Himmelshöhe gleitend
Ihn gewahrt und ſeinem Flug folgt;
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Aus dem fernſten Aether kommend:
Erſt ein Punkt, und dann ein Geier
Bis die Luft vom Flug ſich dunkelt.

So das Unglück, nicht allein kommt's,
Gleich als ob das eine horchte
Forſchend auf des andern Regung;
Naht erſt Eines, folgen Andre.

Folgen, sammeln sich in Scharen
Um ihr Opfer, heiß und leidend:
Erst ein Schatten, dann ein Jammer,
Bis die Luft von Sorgen dunkelt.

Ueber all das rauhe Nordland
Hatte Pohjola, die Mutter,
Hatte auf Berg und auf die Flüsse,
Daß ihr Wasser Eisen ward,
Schwarzen Frost aus dem Haar geschüttet,
Bis vom Strand die Flache weiß war,
Eine mächtige, glatte Fläche,
Gleich als ob die Hand des Schönen
Freundlich sie geglättet hätte.

Durch die knarrend weite Wildnis
Zog der Jäger auf den Schneeschuhn;
In dem Dorfe mahlten Frauen sich,
Malten Rot und gelben Farbenglanz,
Und die Jugend eilt zum Spiele,
Eilt auf's Eis zum lustigen Ballspiel,
Eilt zum Tanz der flüchtigen Schneeschuh.

Eines Abends, dunkel war es,
Tief gesunken war die Sonne,

Saß im Wigwam Minnehaha
Bei Nokomis und erharrte
Lauſchend Hiawatha's Fußtritt,
Seiner Heimkehr von dem Jagen.

Glänzend fiel der Schein des Feuers
Auf das Antlitz beider Frauen,
Malt es hell mit Scharlachröthen;
In Nokomis Augen glänzt' er
Wie das feuchte Licht des Mondes,
In den Augen Minnehaha's
Blitzt er wie die Sonn' im Waſſer.
Hinter ihnen beugten leichthin
Ihre Schatten ſich im Winkel,
Ueber ihnen ſtieg der Rauch auf
Dicht in Wirbeln durch den Rauchfang.

Plötzlich ward der Thüre Vorhang
Leis von außen aufgezogen,
Heller glomm' empor das Feuer,
Wolkig ballt der Rauch ſich nieder,
Und zwei Weiber traten ſacht ein,
Ungeladen durch die Thüre,
Ohne Laut und ohne Gruße,
Ohne Zeichen des Erkennens;

Setzten sich im fernsten Winkel,
Duckten dicht sich an die Schatten.

Ihrem Ansehn nach und Kleide
Schienen fremd sie in dem Dorfe,
Bleich und häßlich waren Beide,
Und sie saßen trüb' und schweigend,
Zitternd, kauernd in dem Schatten.

War's der Sturmwind in dem Rauchfang,
Der herabheult in die Hütte?
War's der Eule Ruf, der kreischte
Durch des Waldes Schaueröde?
Eine Stimme brach das Schweigen:
„Todte Leiber sind's in Kleidern,
Geister sind's, euch heimzusuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Land des bessern Jenseits!"—

Jetzo kehrte Hiawatha
Aus dem Wald zurück vom Jagen,
Dichten Schnee auf seinen Locken
Und den Rothhirsch auf der Schulter.
Zu den Füßen Minnehaha's
Warf er seine todte Bürde;

Schöner, edler ſchien das Weib ihm,
Gegen damals, als er werbend
Vor ihr niederwarf die Beute
Als ein Zeichen ſeiner Wünſche,
Als ein Liebespfand der Zukunft.

Drauf gewahrt' er jene Fremden
Kauernd und geduckt im Schatten;
Und er ſprach vor ſich: „Wer ſind die?
Was für Gäſte hat mein Weib hier?“
Doch er fragte nicht die Fremden,
Hieß ſie Beide nur willkommen
An dem Heerde ſeiner Hütte.
Als das Abendmal bereitet
Und der fette Hirſch getheilt war,
Sprangen jene bleichen Gäſte
Aus dem Schatten, aus dem Winkel,
Griffen nach den beſten Stücken,
Nach dem weißen Fett des Hirſches,
Das allein für Minnehaha,
Hiawatha's Weib, beſtimmt war;
Ohne Dank und ohne Frage
Schlangen gierig ſie die Stücke,
Huſchten in den Winkel wieder,
In den Schatten ſich verbergend.

Nicht ein Wort ſprach Hiawatha,
Still und ruhig ſaß Nokomis,
Still und ruhig Minnehaha,
Ihre Züge blieben gleich ſich;
Nur mit leiſem Flüſtern ſprach ſie:
„Sie ſind ausgehungert, laßt ſie
Thun und eſſen nach Behagen;
Laßt ſie, ſie ſind ausgehungert!“

Mancher Tag kam und entſchwebte,
Manche Nacht warf ab das Tageslicht,
Wie die Fichte wirft den Schnee ab
Aus der tiefen Nacht der Zweige.
Tages ſaßen ſtill die Gäſte,
Ohne Regung in dem Wigwam;
Doch des Nachts, bei Sturm und Sternlicht,
Schlichen ſie hinaus zum Walde,
Holten Brennholz in die Hütte,
Tannenzapfen für die Feurung,
Immer düſter, immer ſchweigend.

Und wenn Hiawatha kehrte
Von dem Fiſchfang oder Jagen,
Wenn das Abendmal bereitet
Und die Speiſe rings getheilt war,

Glitten aus des Winkels Dunkel
Diese fremden, bleichen Gäste,
Griffen nach den besten Stücken,
Die bestimmt für Minnehaha;
Ohne Vorwurf oder Anruf
Huschten sie zurück in Schatten.

Niemals hatte Hiawatha
Sie mit Blick und Wort getadelt,
Niemals sich Nokomis heftig
In Geberden nur bewiesen,
Niemals hatte Minnehaha
Groll gezeigt ob ihres Eingriffs.
Alles duldeten sie schweigend,
Daß das Gastrecht nicht des Fremden,
Daß die Tugend nicht des Gebens
Nur durch einen Blick geschwächt sei,
Durch ein Wort nur sei gebrochen.

Einst um Mitternacht, als wachsam
Hiawatha saß wie immer
In dem Wigwam, matt erhellt nur
Von den Bränden, die noch glimmten,
Von dem letzten Schein des Feuers,

Hört er wiederholtes Seufzen,
Hört er schluchzen wie vor Kummer.

Schnell erhob er sich vom Lager,
Von dem scheckgen Fell des Bison,
Schob hinweg den Rehhautvorhang,
Sah die bleichen Schattengäste
Aufrecht sitzen auf dem Lager,
Weinend durch das nächtge Schweigen.

Und er sprach: „Ihr Gäste, redet,
Was betrübt doch eure Herzen,
Daß ihr schluchzt in später Nachtzeit?
Hat euch denn etwa Nokomis,
Hat mein Weib euch, Minnehaha,
Tief gekränkt durch rauhes Wesen,
Gegen alle Pflicht des Gastfreunds?“

Plötzlich ließen ab die Schatten
Von dem Klagen, Schluchzen, Weinen,
Sprachen drauf mit sanfter Stimme:
„Wir sind Geister der Geschiednen,
Die vor Jahren mit dir lebten.
Aus dem Reich des Ghibiabos

Kommen wir, dich zu verſuchen,
Kommen wir, um dich zu warnen.

„Zu uns tönte Klag' und Schreien
Zu den Inſeln der Glückſelgen;
Tönt der Lebenden Gejammer,
Die zurück Verſtorbne rufen,
Uns mit eitelm Schmerz betrüben.
Sind gekommen, dich zu prüfen;
Keiner kennt uns, achtet unſer.
Ja! wir ſind nur eine Laſt euch,
Sehen wohl, daß die Geſchiednen
Unter Lebende nicht paſſen.

„Denk' an dies, o Hiawatha!
Künd' es jedem Stamm und Volke,
Daß ſie nimmermehr in Zukunft,
Hin mit ihren eitlen Klagen
Die geſchiednen Seelen trüben
Auf den Inſeln der Glückſelgen.

„Leget nicht ſo läſtge Bürden
In die Gräber der Verſtorbnen,
Keine dicken Pelz' und Wampum,
Keine ſchweren Topf' und Keſſel,

Denn die Geiſter ächzen drunter,
Nahrung nur wollt' ihnen reichen,
Feuer nur, den Pfad zu hellen.

„Vier der Tage währt die Reiſe
In das Land der Schattengeiſter,
Niemals lagern ſie zu Nacht ſich,
Viermal muß ihr Feuer leuchten.
Darum, wenn verſcharrt die Todten,
Laßt beim Nahn der Nacht ein Feuer
Viermal auf dem Grab entflammen,
Daß die Seel' auf ihrer Wandrung
Nicht des heitren Lichts ermangle,
Nicht im nächtgen Dunkel tappe.

„Lebe wohl, o Hiawatha!
Kamen nur dich zu verſuchen,
Die Geduld an Dir zu proben,
Durch den Eingriff in dein Hausrecht,
Durch die Willkür unſres Treibens.
Strauchle nicht bei größrer Prüfung,
Schwanke nicht im härtren Kampfe!"

Als ſie ſchwiegen, füllte plötzlich
Finſterniß die ſtille Hütte.

Hiawatha hört' ein Rauſchen
Wie von nachgeſchleiften Kleidern,
Hört den Vorhang weggehoben
Von ihren unſichtbaren Händen,
Fühlt' den kalten Hauch der Nachtluft,
Sah die Stern' auf Augenblicke,
Doch die Geiſter ſah er nicht mehr,
Sah nicht mehr die Schattenwandrer
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Land des beſſern Jenſeits.

Der Hungerwinter.

O des traurig langen Winters!
O des grausamharten Winters!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf See und Flusse,
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Gegend,
Fiel der dicke Schnee und deckte
Rings die Waldung, rings die Hütten.

Kaum aus dem begrabnen Wigwam
Brach der Jäger eine Bahn sich;
Mit den Handschuhn, mit den Schneeschuhn
Schritt umsonst er durch die Wälder,
Spürt' nach Wild und findet Keines,
Sah von Hirschen keine Fährte,

In dem Schneefeld keine Spuren,
In der grimmig ſtarren Wildniß
Sinkt er hin, erſchöpft vor Schwäche,
Und vor Kält' und Hunger ſtirbt er.

O des mitleidloſen Fiebers!
O der grauſen Noth des Hungers!
O des Klaggeſchreis der Kinder!
O der Angſt der armen Frauen!

Sieh, verhungert lag die Erde,
Hungrig klagt' um ſie die Luft rings,
Hungrig blickt' der Himmel nieder,
Und die Sterne blitzten auf ſie
Hungrig wie des Wolfes Augen.

In den Wigwam Hiawatha's
Traten jetzt zwei Gäſte ſchweigend
Und wie Geiſter düſterblickend
Harrten nicht erſt einer Ladung,
Sprachen nicht erſt an um Einlaß,
Setzten ohne Gruß ſich nieder
Auf den Sitz von Minnehaha,
Stierten mit den hohlen Augen
In das Antlitz Minnehaha's.

Und der erſte ſagte: „Zieh mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!“
Und der andre ſagte: „Zieh mich!
Bin das Fieber Ahkoſewin!“

Und die holde Minnehaha
Schauderte vor ihrem Blick,
Schauderte vor ihrem Worte,
Legte ſchweigend ſich aufs Lager,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort,
Lag dort zitternd, frierend, glühend
Bei den Blicken, die ſie warfen,
Bei den Worten, die ſie raunten.

In die öde Wildniß ſtürmte
Wie im Wahnſinn Hiawatha,
In dem Herzen Pein und Sorge,
In dem Antlitz Marmorſtarrheit,
Angſtſchweiß drang auf ſeine Stirne,
Doch er fror und fiel nicht nieder.

Pelzumhüllt und jagdgerüſtet,
Mit dem mächtgen Eſchenbogen,
Mit dem Köcher voller Pfeile,
Mit den Handſchuhn, auf den Schneeſchuhn

Irrt' und lief er vorwärts, vorwärts
In dem weiten, wüſten Walde.

„Gitche Manito, du Mächtger!"
Schrie er mit erhobnem Antlitz
In der angſtvoll bittren Stunde,
„Vater, gib doch deinen Kindern,
Nahrung gib, wir müſſen ſterben!
Gib der Sterbenden nur Nahrung,
Nahrung mir für Minnehaha!"

Durch den Wald, der wiederhallte,
Durch die weite wüſte Wildniß,
Drang der Klagiſchrei der Verzweiflung,
Doch als Antwort ſcholl zurücke
Nur das Echo ſeiner Klage,
Nur das Echo aus dem Walde:
„Minnehaha! Minnehaha!"

Und den ganzen Tag lang ſchweifte
Hiawatha in der Wildniß,
Durch den Wald, zu deſſen Schatten
In der holden Zeit des Sommers,
Jenes nie vergeſſnen Sommers,
Heimgebracht ſein junges Weib er

Aus dem Lande der Dacotah's:
Als im Busch die Vögel sangen,
Und die Bächlein glitzernd lachten,
Und die Luft voll süßem Duft war,
Und die holde Minnehaha
Zu ihm sprach mit leiser Stimme:
„Ja! ich folge dir, mein Gatte!"

In dem Wigwam bei Nokomis,
Bei den beiden düstern Wächtern,
Bei dem Hunger und dem Fieber
Lag die arme Minnehaha,
Sterbend lag sie, die geliebte.

„Horch! ich hör' ein Rauschen!" rief sie,
„Hör' ein Dröhnen und ein Rauschen,
Hör' den Fall des Minnehaha,
Der mir aus der Ferne zuruft!" —
„Nicht doch, Kindchen!" sprach Nokomis,
„'s ist der Nachtwind in den Fichten!"

„Sieh dort!" rief sie, „meinen Vater,
Einsam steht er an der Thüre,
Winkt mir zu aus seinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!" —

„Nicht doch Kindchen!“ sprach Nokomis,
„'s ist der Rauch, der winkt und wirbelt!“

„Wehe!“ rief sie, „Pauvuks Augen
Funkeln auf mich aus dem Dunkel,
Schon von seinen eis'gen Fingern
Fühl' ich meine fest umschlungen!
Hiawatha! Hiawatha!“

Mitten in die ferne Waldung
Ueber meilenweite Berge
Hörte trostlos Hiawatha
Diesen jähen Schrei und Angstruf,
Hört' die Stimme Minnehaha's,
Wie sie ihm im Sterben zuruft:
„Hiawatha! Hiawatha!“

Ueber pfadlos wüstes Schneefeld
Unter schneebeladnen Zweigen
Eilte heimwärts Hiawatha,
Schwer das Herz, doch leer die Hände!
Hört Nokomis jammernd klagen:
„Wahonomin! wehe, wehe!
Wär ich doch für dich gestorben,

Wär ich todt doch, so wie du's bist,
Wahonomin! wehe! wehe!"

In die Hütte stürzt' er hastig,
Sah Nokomis langsam wankend
Und von Jammer überwältigt,
Sah die holde Minnehaha
Vor sich liegen kalt und schweigend,
Und sein Herz vor Kummer brechend
Stieß solch einen Schrei der Qual aus,
Daß der Wald selbst schauernd klagte,
Daß die Sterne selbst am Himmel
Zuckten und vor Angst erbebten.

Sprachlos sezt' er dann sich nieder
An das Lager Minnehaha's
Zu den Füßen der Geliebten,
Zu den flinken Füßchen, die ach nie mehr
Hurtig ihm entgegenspringen,
Nimmer mehr ihm hurtig folgen.

Mit den beiden Händen deckt' er
Sein Gesicht, und sieben Tage,
Sieben lange Tag' und Nächte
Saß er wie in einer Ohnmacht,

Sprachlos, regungslos, bewußtlos.
Ob es tagbell, ob es nächtig.

Dann begrub man Minnehaha:
In dem Schnee macht man ein Grab ihr,
In dem tiefen düstern Walde,
Unter seufzend dunkeln Tannen;
Kleidet sie in Prachtgewänder,
In ihr Kleid von Hermeline,
Deckt mit Schnee sie, hermelingleich,
So begrub man Minnehaha.

Nachts brannt' auf dem Grab ein Feuer
Viermal ward es angezündet,
Für die Auffahrt ihrer Seele
Zu den Inseln der Glückseligen.
Aus der Thür sah Hiawatha
In dem Wald das Feuer brennen,
Rings die Tannennacht erleuchtend.
Von dem schlummerlosen Lager,
Von dem Lager Minnehahas,
Sprang er auf zur Thür und wachte,
Daß das Feuer nicht erlösche
Nicht sein Lieb im Dunkeln lasse.
Und er sprach: „Leb wohl, Geliebte!

Lebe wohl, o Minnehaha!
Mit dir ward mein Herz begraben.
All mein Denken steigt mit dir auf!
Komm zurück nicht mehr zur Arbeit,
Komm zurück nicht mehr zum Dulden,
Wo der Hunger und das Fieber
Herz und Körper schnöd zerstören;
Bald ist auch mein Thun vollendet,
Bald auch folg' ich deinen Schritten
Zu den Inseln der Glückseligen,
In das Königreich Ponemahs,
In das Land des bessern Jenseits."

21.

Das weiße Hemde Friedrich.

In der Hütte ſaß am Fluße,
Dicht an dem gefrornen Fluße
Trüb ein alter Mann und einſam,
Weiß das Haar wie Schneegeſtöber,
Spärlich brannte nur ſein Feuer,
Und der Alte bebte ſchauernd,
Hüllte froſtig ſich und tiefer
In zerfetzte weiße Felle.
Nichts vernahm er als den Sturmwind,
Wenn er längs dem Walde brauſte,
Nichts erblickt er als den Schneeſturm,
Wenn er wirbelnd pfiff und fegte.

Aſche deckte ſchon die Kohlen,
Und das Feuer ſtarb verglimmend,

Als ein Jüngling leichten Schrittes
Eintrat durch die offne Thüre,
Seine Wangen, roth von Jugend,
Und die Augen ſanft und lieblich
Wie die Stern' in Frühlingsnächten.

Seine Stirn umkränzt von Gräſern,
Friſchen, wurzelfaſtgen Gräſern,
Auf den Lippen ſüßes Lächeln,
Der mit Sonnſchein füllt die Hütte,
Einen Blumenſtrauß in Händen,
Der mit Duft die Hütt erfüllte.

„Ach! mein Sohn!“ ſo rief der Alte,
„Heil den Augen, die dich ſchauen.
Setz dich zu mir auf die Matte,
Dich zur letzten Glut der Kohlen,
Laß die Nacht uns hier verplaudern,
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, die du ſahest.
Ich erzähle dir dagegen
Meiner Kühnheit Wunderthaten.“

Und er nahm die Friedenspfeife,
Alt und ſeltſamlich geſtaltet,

Deren Kopf aus rothem Steine,
Deren Rohr ein Schilf mit Federn;
Stopfte sie mit Weidenrinde,
Legte drauf die glühe Kohle,
Bot sie seinem fremden Gaste
Und begann zu sprechen also:

„Wenn den Hauch ich von mir blase,
Wenn ich auf die Gegend athme,
Werden regungslos die Flüsse,
Wird so hart wie Stein das Wasser."

Und der Jüngling lacht erwiedernd:
„Wenn den Hauch ich von mir blase,
Wenn ich auf die Gegend athme,
Sprießen Blumen aus den Wiesen,
Fließen rieselnd alle Flüsse."

„Schüttl' ich meine weißen Locken,"
Sprach mit finstrer Stirn der Alte,
„Wird mit Schnee bedeckt das Land ringe,
Alle Blätter aller Bäume
Welken, fallen und vermodern,
Nur ein Hauch — und sie sind nicht mehr,
Aus den Sümpfen und Gewässern

Zeigt der Reiher und die Wildgans,
Und ſie flüchten in die Ferne,
Nur ein Hauch — und ſie ſind nicht mehr.
Und wohin mein Aug ſich wendet,
Bergen ſich des Waldes Thiere
Scheu in Gruben und in Höhlen
Und wie Stein wird hart die Erde."

„Schüttl' ich meine langen Locken,"
Sprach der Jüngling lieblich lachend,
„Fallen warme Regentropfen,
Hebt die Pflanze froh ihr Köpfchen,
Und zu Tümpfen und Gewäſſern
Kehrt die weiße Gans und Reiher,
Und die pfeilgeſchwinde Schwalbe
Schießt im Flug zurück zur Heimath;
Fröhlich ſingt im Wald der Vogel,
Und wohin mein Aug ſich wendet,
Sind die Wieſen all voll Blumen,
Alle Bäume rings voll Blätter,
Klingt Muſik durch alle Wälder."

Im Geſpräche ging die Nacht hin;
Aus den fernen Reichen Wahuma,
Aus der lichten Silberhütte.

Wie ein Krieger bunt und prächtig
Stieg die Sonn' empor und ſagte:
„Seht mich, ſeht! die große Sonne!“

Sprachloſe ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward lau und milde,
Vor dem Wigwam ſangen fröhlich
All des Waldes bunte Sänger,
Und der Strom begann zu rauſchen;
Und ein Duft von friſchen Gräſern
Wehte lieblich durch die Hütte,
Und Segwun, der fremde Jüngling,
Sah im Tageslichte ſchärfer
Vor ſich ſtehn ein eif'ges Antlitz,
Peboan der Winter war es!
Seinem Aug' entfloſſen Thränen,
Wie geſchmolzne Bächlein fließen.
Und ſein Körper ſchrumpft zuſammen,
Als die heiße Sonne ſtrahlte,
Bis er in den Fluß hinſchwand,
Bis er hinſchmolz in den Boden,
Und der Jüngling ſah voll Freuden
Vor ſich auf dem Herd des Wigwams,
Wo das Feuer rauchte und dampfte,
Jetzt des Frühlings erſte Blume,

Sah des Frühlings Schönheit blühen,
Sah die Miskodeed in Blüthe.

So kam endlich in das Nordland
Nach der unerhörten Kälte,
Nach so grauſig hartem Winter
Frühling mit dem hohen Sonnſchein,
Mit den Vöglein, mit den Blüthen,
Und mit Blumen, Laub und Gräſern.

Segelnd auf dem Wind nach Norden,
Flog in Zügen gleichwie Pfeile,
Durch den Himmel hingeſchoſſen,
Flog der Schwan der blendendweiße,
Ganz nach Menſchenweiſe ſprechend;
Und in langen Reihen wogend
Kam herbei die weiße Wildgans;
Und in Paaren oder einzeln
Kam ins Land mit Fittigrauſchen
Birkhuhn, Ent' und blauer Reiher,
In den Büſchen auf den Wieſen,
Pfiff das Vöglein ſeine Lieder,
Oben auf dem Firſt der Hütte
Sang Rothkehlchen muntre Weiſen,
In der Fichtenbäume Dickicht

Girrte die verliebte Taube,
Der gebeugte Hiawatha,
Stumm in ſeinem bittern Schmerze,
Hörte rufen ihre Stimmen,
Trat aus ſeiner düſtern Hütte,
Stand und ſah hinauf gen Himmel,
Sah auf Waſſer und auf Erde. —

Von der Wandrung aus dem Oſten,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem lichten Land des Wabun,
Kehrte heimwärts jetzt Jagoo,
Jener vielgereiſte Prahler,
Reich an neuen Abenteuern
Und ſo manchen Wunderdingen.

Und das Volk des Dorfes lauſchte,
Wenn bedeutſam er erzählte
Von den Wunderabenteuern,
Lachend ſprach es dann oft zu ihm:
„Iſt es wirklich ſo, Jagoo?
Niemand ſonſt ſieht ſolche Wunder.“
Und er ſprach: „Ich ſah ein Waſſer,
Größer, als das Hochſeewaſſer,
Breiter, als der Gitche Gumee,

Bitter, daß es nicht zu trinken.“
Und die Krieger ſahn einander
Und einander an die Frauen,
Lachten: „Ach, das iſt unmöglich,“
Sagten: „Nein, das iſt unmöglich!“
Weiter ſprach er: „Auf dem Waſſer
Kam ein großer Kahn mit Schwingen,
Ja, mit Schwingen angeflogen,
Größer, als ein Wald von Fichten,
Höher, als die höchſten Wipfel.“
Und die Greiſe wie die Frauen
Sahn ſich kichernd an und ſagten:
„Nein, das iſt uns doch unglaublich!“

Weiter ſprach er im Erzählen:
„Aus dem Schlund nun, mich zu grüßen,
Kam der Blitz und kam der Donner.“
Und die Krieger und die Frauen
Lachten laut des armen Prahlers.
„Nein, was du uns Alles aufhängſt!“

Und er ſprach: „Es kam ein Völkchen
In dem großen Kahn mit Schwingen,
Ja, es kamen hundert Krieger,
All mit weißgemaltem Antlitz

Und mit haarbedecktem Kinne."
Und die Krieger und die Frauen
Schrien lachend, ihn verspottend,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf den Tannen,
Und sie sprachen: „Welche Lüge!
Denke nicht, daß wir sie glauben!"

Nicht doch lachte Hiawatha,
Er erwidert ernsten Blickes
Auf ihr Spotten und ihr Scherzen:
„Wahr ist, was Jagoo sagte,
Denn im Traum hab' ich gesehen,
Jenes große Boot mit Schwingen,
Jenes Volk mit weißem Antlitz,
Hab' gesehn, wie dieses bärtge
Völkchen kam auf Bleicherfahne
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem lichten Land die Wabun."

„Gitche Manito, der Mächtge,
Jener große Geist und Schöpfer,
Sandte sie nach seinem Willen
Uns' hieher mit seiner Botschaft,
Und wohin sie sich bewegen,

Schwärmt vor ihnen stets die Fliege,
Schwärmt die Biene, Honig schaffend,
Und wohin sie immer treten,
Sprießt empor stets eine Blume,
Sprießt des „weißen Mannes" Fußtritt —
Laßt uns grüßen drum die Fremden,
Grüßen sie als Freund und Brüder,
Und die rechte Hand der Freundschaft
Geben, wenn sie zu uns kommen.
Gitche Manito, der Mächtge,
Sagte mir's in einem Traume.
Ja, ich sah in diesem Traume
Das Geheimste selbst der Zukunft,
Sah im Westen jenes Sumpfland
Der uns unbekannten Stämme;
All das Land war reich an Menschen,
Rastlos kämpfend und sich mühend,
Mancherlei der Zungen sprechend,
Doch nur einen Herzschlag fühlend.
Ihre Art hault' in den Wäldern,
Ihre Statten rauchten qualmend,
Ueber alle Seen und Ströme
Rauschten ihre Donnerkähne.
Dann kam mir ein traurig düstres
Traumgesicht so wolkentrübe;

Unsre Stämme sah zerstreut ich,
Meiner Lehren nicht gedenkend,
Schwächlich und sich stets bekriegend,
Sah die Letzten unsers Volkes
Westwärts schweifen wild und elend,
Gleich zerrißnen Wolkenmassen,
Gleich des Herbstes verwelkten Blättern."

22.

Hiawatha's Fischerei.

An dem hellen Hochseewasser
Vor der Thüre seines Wigwam
An dem schönsten Sommermorgen
Stand erwartend Hiawatha.

Voller Frische war die Luft rings,
Hell und heiter rings die Erde,
Westwärts nach dem nahen Walde
Schweift der goldne Schwarm der Fliegen,
Schwärmt die Biene, honigsammelnd,
Summend, funkelnd in der Sonne.

Ueber ihm lag klar der Himmel,
Vor ihm glatt die See und ruhig;
Schnalzend sprang daraus der Stör auf,

Glitzernd in dem Schein der Sonne;
An dem Ufer dehnt' der Wald sich,
In dem Waßer sich bespiegelnd,
Regungslos sah in dem Waßer
Jeder Wipfel seinen Schatten.

Von der Stirne Hiawatha's
Wich jedwede Spur des Kummers,
Wie der Nebel von dem Waßer,
Wie der Dampf von Thal und Wiese.

Siegreich und vor Freude lächelnd
Mit dem Blicke des Frohlockens
So wie Einer, der die Zukunft
Sieht in hellen Traumgesichten,
Stand erwartend Hiawatha.

Und er streckte beide Hände
Ausgebreitet empor zur Sonne,
Und durch die getrennten Finger
Fiel ihr Licht auf seine Züge,
Fiel auf seine nackten Schultern,
Wie es fällt auf einen Eichbaum
Durch der Zweige Blätterritzen.

Ueber's Waſſer ſchwamm und flattert'
Etwas in der Dämmer Ferne,
Etwas in dem Morgennebel,
Sichtbar hob ſich's aus dem Waſſer,
Schien zu glänzen, ſchien zu ſchwimmen,
Immer näher, näher kommend.

War es Shingebis der Taucher?
War's der Pelikan, der Reiher,
Oder war's die weiße Wildgans?
Deren glatter Hals und Flügel
Trieft und blitzt von Waſſertropfen?

Weder Taucher war's noch Wildgans,
Weder Pelikan noch Reiher,
Ueber's Waſſer ſchwamm und flattert
Durch den glanzgen Morgennebel
Jetzt ein Birkenkahn mit Rudern,
Steigend, ſinkend in dem Waſſer,
Triefend, blitzend in der Sonne,
Und ein fremdes Volk kam mit ihm
Aus dem fernen Land des Wabun,
Aus dem Reich des fernſten Oſten,
Kam der Häuptling, kam der „Schwarzrock".

Der Prophet, das „Bleichgeſicht" an
Mit den Führern und Gefährten.

Und der edle Hiawatha,
Streckte ſchon empor die Hände
Als ein Zeichen des Willkommens,
Jubelnd voll Erwartung harrt er,
Bis das Birkenkahn mit Rudern
Auf den glanzigen Kieſeln knarrte,
Strandet an dem ſandgen Ufer,
Bis das Bleichgeſicht, der Schwarzrock
Mit dem Kreuz auf ſeinem Buſen
Ausſteigt aũ das ſandge Ufer.

Laut auf jauchzte Hiawatha,
Und dann ſprach er voll Entzücken:
„Herrlich iſt die Sonn', ihr Fremden,
Da ihr kommt, uns zu beſuchen'
Unſre Weiler harren euer,
Offen ſtehn euch alle Thüren
Unſrer Wigwams, denn wir bieten
Euch die rechte Hand des Herzens.

„Nimmer ſchien ſo klar die Sonne,
Blühte nie ſo friſch die Erde,

Als ſie heute blühn und ſcheinen,
Da ihr kommt, uns zu beſuchen!
Nie war unſre See ſo ruhig,
Nie ſo frei von Fels und Bänken,
Denn im Lauf hat euer Fahrzeug
Bänk' und Felſen all beſeitigt.

Nie noch duftet' unſer Tabak
Solchen ſüßen Wohlgeruch aus,
Nie noch ſtanden unſres Kornfelds
Breite Blätter wol ſo üppig,
Als ſie dieſen Tag uns ſcheinen,
Da ihr kommt, uns zu beſuchen!"

Und der Schwarzrock gab zur Antwort,
Stottert' in der eignen Sprache
Ungewohnte fremde Worte:
„Friede dir, o Hiawatha,
Friede dir und deinem Volke,
Friede des Gebets und Gnade,
Chriſti und Maria's Gnade!"

Freundlich führte dann die Fremden
Hiawatha in die Hütte,
Setzte ſie auf Biſonfelle,

Setzte sie auf Hermeline.
Und die sorgliche Nokomis
Brachte Speis' in Bastgefäßen, —
Wasser dann in Birkenschaalen,
Und gestopft die Friedenspfeife,
Fertig angebrannt zum Rauchen.

All des Dorfes Greise kamen,
All die Krieger ringe des Stammes,
Die Propheten all und Zaubrer,
All die Arzeneierfahrnen,
Um die Fremden zu begrüßen;
Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,
Daß du kommst, uns zu besuchen!"

Um die Thür herum im Kreise
Saßen schweigend sie und rauchten,
Harrten auf der Fremden Kommen,
Ihre Botschaft zu empfangen:
Bis das Bleichgesicht, der Schwarzrock,
Aus dem Wigwam trat und grüßte,
Stottert' in der eignen Sprache
Ungewohnte fremde Worte:
Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,
Daß du kommst, uns zu besuchen!"

Dann verkündete der Schwarzrock
Seine Botschaft allem Volke,
Kündete den Zweck der Sendung,
Sprach dann von der heilgen Jungfrau,
Von dem Heiland, ihrem Sohne,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er wie wir gelebt auf Erden,
Wie gefastet er, gebetet
Und gewirkt, und wie die Juden,
Der verfluchte Stamm auf Erden
Ihn verhöhnt und ihn gegeißelt
Und ihn an das Kreuz geschlagen;
Wie er aus dem Grab erstanden,
Wieder ging mit seinen Jüngern
Und zum Himmel dann emporstieg.

Und des Stammes Häupter sprachen:
„Nun gehört wir eure Sendung,
Wir gehört der Weisheit Worte,
Wollen wir der Rede denken,
Es ist gut für uns, o Brüder,
Daß ihr kommt, uns zu besuchen!“

Und sie standen auf und schieden,
Heim ging jeder zu dem Wigwam,

Und den Frauen und jungen Leuten
Brachten sie der Fremden Kunde,
Die des Lebens Herr gesendet
Aus dem lichten Land des Wabun.
In der Hitze tiefem Schweigen
Kam der Nachmittag des Sommers,
Um den schwülen Wigwam wehte,
Schläfrig müden Tons die Waldung,
Und in Schlummerklängen spülte
An den flachen Rand das Wasser;
Aus den Feldern zirpte schrillend
Stets in gleichem Tact das Heimchen;
Und die Gäste Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schliefen in dem schwülen Wigwam.

Langsam auf die dampfige Gegend
Fiel des Abends kühles Dunkel
Und der Sonne flache Strahlen
Schossen in den Wald die Spuren,
Brachen durch die dichtsten Schatten,
Drangen ins geheimste Dickicht,
Schlüpften selbst in Thal und Höhlen;
Hiawatha's Gäste schliefen
Ruhig in dem stillen Wigwam.

Da erhob sich Hiawatha,
Sagte Lebewohl Nokomis,
Flüsternd sprach er, leise sprach er,
Um die Gäste nicht zu wecken:

„Gehen will ich, o Nokomis,
Auf die lange, weite Wanderung,
Zu des fernen Westens Pforten,
In das Reich des Heimathwindes,
Zu dem Reiche des Nordwestwind's.
Deiner Sorge, deiner Pflege
Laß zurück ich diese Gäste,
Sieh, daß nie ein Leid sie kränke,
Daß sie nimmer Furcht bedränge,
Nie Gefahr, noch düstrer Argwohn,
Mangel nie an Speis' und Obdach
In der Hütte Hiawatha's."

Und er wandte sich zum Dorfe,
Nahm Lebwohl von allen Kriegern,
Von den jungen Leuten allen,
Und voll Ueberredung sprach er:
„Gehen will ich, lieben Brüder,
Auf die lange, weite Wanderung;
Manche Monde, manche Winter

Werden kommen, werden gehen,
Eh' ich wieder zu euch kehre;
Doch zurück laß ich die Gäste,
Lauschet ihrem Wort der Weisheit,
Lauscht der Wahrheit, die sie reden,
Da des Lebens Herr sie sendet
Aus dem Land des Lichts und Morgens."

An der Küste stand und winkte
Abschiedsgrüße Hiawatha;
An dem klaren lichten Wasser,
Rüstet er den Kahn zur Abfahrt
Von des Küstenufers Kieseln
Stieß er ihn hinaus ins Wasser,
Flüstert leise: „Westwärts, westwärts!"
Und mit Eile schoß er vorwärts!

Und die Abendsonne setzte
Roth die Wolken rings in Feuer,
Daß gleich einer großen Wiese
Weit und breit der Himmel brannte,
Ließ dann auf dem glatten Wasser
Einen breiten Streifen Glanzes,
Darauf, wie auf einem Flusse,
Westwärts, westwärts Hiawatha

Segelt' in die Gluth des Westens,
Segelt' in das Purpurfeuer,
Segelt in den Abenddämmer.

Und das Volk am Uferstrande
Sah ihn schwimmen, steigen, sinken,
Bis der Birkenkahn emporstieg
Hoch in diesen See des Glanzes,
Bis er sank in jene Gluthen,
Gleich dem Neumond, langsam, langsam,
Sinkend in der Purpurferne.

Alles rief: „Leb wohl für immer,
Lebe wohl, o Hiawatha,"
Und die einsam dunklen Wälder
Seufzten tiefbewegt im Dunkel:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"
Und die Wogen an dem Ufer
Ueber Kiesel spülend schluchzten:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"
Und der blaue Reiher kreischte
Aus dem Dickicht seines Sumpfes:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"

So schied freudig Hiawatha,
Hiawatha, der Geliebte,

In dem Schein der Abendsonne,
In des Abends Purpurdämmer,
In das Reich des Heimathwindes,
Zu dem Reiche des Nordwestwinds,
Zu den Inseln der Glückseligen,
In das Königreich Ponemah's,
In das Land des bessern Jenseits.

Anmerkungen.

Das Lied von Hiawatha. — Diese indische Edda, wenn man sie so nennen darf, beruht auf einer unter den nordamerikanischen Indianern herrschenden Sage über eine Person von wunderbarer Abstammung, welche zu ihnen gesandt wurde, ihre Flüsse, Wälder und Fischteiche zu reinigen und sie in den Künsten des Friedens zu unterrichten. Er war unter mancherlei Stämmen unter den Namen Michabou, Chiabo, Manabosho, Tarenpawagon und Hiawatha bekannt.

In diese Sage sind andere indische Legenden verwebt.

Der Schauplatz des Gedichts ist unter den Ojibways an der Südküste des Obern Sees.

In dem Thal von Tawasentha. Seite 9.

Dieses Thal, jetzt Norman's Kill genannt, liegt in Albany County, in New-York.

In den Bergen und Prairieen. Seite 13.

Mr Catlin entwirft in seinen Briefen und Anmerkungen über Sitten, Gebräuche und Zustände der nordamerikanischen Indianer eine interessante Schilderung der Côteau des prairies und des rothen Pfeifensteinbruchs. Er sagt:

„Hier erfolgte zufolge ihren Traditionen die geheimnisvolle Entzündung der rothen Pfeife, welche ihren Friedens- und Kriegsrauch zu den fernsten Enden des Archipels blies, welche jeden Krieger aufsuchte und durch deren rothen Dunst er den unwiderruflichen Entschluß des Krieges und der Verwüstung hinunterschluckte. Hier empfingen auch das friedenathmende und mit Blumenkränzen geschmückte Calumet, welches seinen weißlichten Rauch gegen Sonne und Mond emporwirbelte und die Welt gastfreundlichst Betrachtung bläst.“

„Hier saß er unter Zelt und Rauch mit den indianischen Stämme zusammen, auf dem Gipfel des rothen Pfeifensteinfelsens thronend, brach er von der Hand derselben ein Stück ab und machte eine gewaltige Pfeife daraus, indem er sie in der Hand drehte, rauchte sie über ihnen nach Nord, Süd, Ost und West, und sagte ihnen, dieser Stein sei roth — er sei ihr Fleisch — sie sollten sie als Friedenspfeife gebrauchen, — er gehöre ihnen allen, und in seiner Umgebung sollte die Kriegskeule und das Scalpirmesser nicht geschwungen werden. Bei dem letzten Tag seiner Pfeife verschwand sein Haupt in einer großen Wolke, und die ganze Fläche des Felsens war auf mehrere Meilen hin geschmolzen und vergluht, zwei große Thore waren unten geöffnet, und zwei Frauen (die Thüre hütende Geister) traten in einem Feuerscheine in dieselben, und noch jetzt hört man, wie sie auf das Anrufen der Oberpriester oder Heilkundigen antworten, die sie um Rath fragen, wenn sie diese geweihte Stelle besuchen.

Höre, Bär, du bist ein Feigling. Seite 13.

Heckewelder führt in seinem Bericht über die indianischen Stämme einen indianischen Jäger auf, der einen Bär angeredet habe. Er sagt: „Ich war zugegen, als dieser Scherz stattfand; nachdem der Jäger den Bär einige Zeit gehetzt hatte, fragte ich ihn, wie er glauben könne, daß der Bär verstände, was er zu ihm sage? O, antwortete er, der Bär versteht mich sehr gut, bemerkten Sie nicht, wie beschämt er mich anblickte, als ich ihn schalt?"

Still, sonst holt der nackte Bär dich! Seite 17.

Heckewelder spricht sich über diese unter den Mohikanern und Delawaren herrschende Sage also aus:

„Nach ihren Erzählungen war unter allen Thieren, welche früher in diesem Lande hausten, dieses das wildeste; es war größer, als der größte unter den gewöhnlichen Bären, und von merkwürdig langem Leibe, und über und über nackt, mit Ausnahme eines mit weißen Haaren bewachsenen Fleckes auf dem Rücken . . ."

„Die Geschichte dieses Thieres diente den Indianern als Stoff der Unterhaltung, namentlich auf der Jagd. Ja hatte auch [illegible] zu ihren wilden Kindern sagen: Still, der nackte Bär wird euch hören, euch fassen und euch fressen!"

Wo des Minnehaha Wasser —. Seite 36.

Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheiten. Die Wasserfälle von St. Anthony sind den Reisenden und den Lesern indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort

und diesen Wasserfällen befinden sich die vierzig Fuß hohen „kleinen Wasserfälle“ eines in den Mississippi mündenden Stromes. Die Indianer nennen sie Mine-hah-hah, oder „lachende Wasser“.

Dünen an der Küste bildend. Seite 98.

Eine Beschreibung des grand Sable-, oder der großen Dünen des Obern See befindet sich in Foster's und Whitney's Bericht über die Geologie des Landstriches des Obern See.

„Der grand Sable ist von wenig geringerem Interesse, als die Pictured Rocks. Der Forscher gelangt plötzlich von einem öden Sandes zu einem von seinen Bestandtheilen, und wenn in dem einen Falle die Klippen wenigst abwechslig sind, erreichen sie in dem andern eine größere Höhe. Vor denselben zieht er einen langen Küstenstrich, einer großen Sandbank ähnlich, über 350 Fuß hoch, ohne alle Spur von Vegetation. Erklimmt man den Gipfel, so gewahrt man zerstreute Hügel von zusammengewehtem Sand, und hier und da Haufen von Bäumen, gleich Oasen in der Wüste.“

O erwache, du Geliebte. Seite 102.

Das Original dieses Liedes befindet sich in Littell's „Gegenwart“.

Ist's der rothe Schwan, der rudert —. Seite 108.

Ueber die Sage vom rothen Schwan berichtet Schoolcraft. Drei Brüder wetteten, wer das erste Wild von der Jagd heimbringen würde:

„Sie sollten," so erzählt die Sage, „jeder nur ein solches Thier schießen, welches er zu tödten gewohnt war. Sie zogen auf verschiedenen Wegen aus. Odjibwa, der jüngste, war nicht weit gekommen, als er einen Bär erblickte, ein Thier, welches er der Verabredung gemäß nicht tödten durfte. Er folgte ihm auf dem Fuße und durchschoß ihn mit einem Pfeil, so daß er stürzte. Obgleich gegen die Verabredung, begann er doch sofort ihm das Fell abzuziehen, als plötzlich eine Röthe die Luft um ihn färbte. Er rieb sich die Augen und meinte, er habe sich vielleicht getäuscht, doch vergebens, denn der rothe Schein währte fort. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Anfangs klang es wie eine menschliche Stimme, als er aber dem Tone näher kam, gelangte er zu den Ufern eines Sees und gewahrte bald den Gegenstand, dem er nachforschte. Im See saß ein prächtiger rother Schwan, dessen Gefieder in der Sonne glitzerte und der von Zeit zu Zeit das nämliche Geräusch machte, welches er gehört hatte. Er befand sich auf Bogenschußweite, der Schütze legte den Bogen an, zielte und schoß. Der Pfeil war ohne Wirkung; und er schoß wieder und wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan bewegte sich immer noch im Kreise, steckte seinen langen Hals ins Wasser und tauchte mit dem Schnabel unter, als kümmere er sich nicht um die auf ihn abgeschossenen Pfeile. Odjibwa eilte nach Hause, nahm alle seine Pfeile und die seiner Brüder und verschoß sie insgesammt. Dann stand er still und schaute den schönen Vogel an. Als er so dastand, erinnerte er sich der Angabe seiner Brüder, daß in ihres verstorbenen Vaters Arzneibeutel sich drei bezauberte Pfeile befanden. Sein Verlangen, den Schwan zu erlegen, besiegte alle Bedenklichkeiten,

und er eilte fort. Zu jeder andern Zeit würde er es für eine Entweihung gehalten haben, seines Vaters Arzneibeutel zu öffnen; doch jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile und eilte zurück; den übrigen Inhalt des Beutels ließ er verstreut in der Hütte. Der Schwan befand sich noch an der Stelle. Den ersten Pfeil schoß er mit großer Genauigkeit ab und traf ziemlich nahe. Der zweite traf noch näher; als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm zittern, drückte kräftig ab und sah, daß er den Hals des Schwanes etwas oberhalb der Brust durchbohrte. Todt hinkte das den Vogel nicht, davon zu fliegen, was er indeß anfangs langsam that, indem er mit den Flügeln flatterte und sich allmälig in die Lüfte erhob, dann flog er fort dem Sonnenuntergang zu."

Wenn ich denke des Geliebten —. Seite 153.

Das Original findet sich bei Oneota p. 15.

Sing die Feste des Mondamin. Seite 155.

Der Mais, oder das indianische Korn, steht bei den Indianern in hohem Ansehn. „Sie halten ihn für eine so wichtige und göttliche Getreideart," sagt Schoolcraft, „daß ihre Geschichtserzähler verschiedene Erzählungen erfanden, in welchen dieser Gedanke unter der Gestalt einer besondern Gabe des großen Geistes symbolisirt wird. Die Odjibwa-Algonquins, welche es Mon-da-min nennen, das heißt, des Geistes Korn oder Beere, besitzen eine hübsche Sage dieser Art; nach dieser wird der Halm in vollem Büschel als vom Himmel herabkommend dargestellt, in Gestalt eines schönen Jünglings. . . . ."

„Es ist wohl bekannt, daß das Säen und Ernten des Getreides wenigstens bei den uncolonisirten Stämmen gänzlich den Frauen und Kindern und einigen hochbejahrten Männern überlassen ist. Doch ist es vielleicht nicht allgemein bekannt, daß diese Arbeit von den Frauen nicht zwangsweise, sondern als ein billiges Aequivalent für die mühsame und beständige Arbeit verrichtet wird, welche dem andern Geschlecht das Herbeischaffen von Nahrung und Kleidung durch die Jagd und die Vertheidigung ihrer Dörfer gegen ihre Feinde und das Abhalten der Eindringlinge von ihrem Besitzthum verursacht. Eine gute indianische Hausfrau erachtet dies als einen Theil ihrer Vorrechte und ist stolz darauf, einen Vorrath von Getreide zu haben, um Gastfreundschaft zu üben, oder die Gastfreundschaft ihres Mannes durch Bewirthung der Gäste gebührend zu ehren." Oneota p. 82.

Früchtereicher wird das Feld dann —. Seite 198.

„Ein eigenthümlicher Beweis dieses bei beiden Geschlechtern herrschenden Glaubens an den geheimnißvollen Einfluß der Zutritte eines Weibes auf die Erzeugung von Pflanzen und Insecten findet sich in einem alten Gebrauche bei der Kornsaat, welcher mir mitgetheilt wurde. Wenn das Kornfeld bestellt war, mußte die Frau des Jägers den ersten finstern oder bewölkten Abend zu einem geheimen Umgange, sans habillement, um das Feld. Zu diesem Zweck schlich sie sich Abends unbemerkt aus der Hütte zu einem dunkeln Winkel, wo sie sich völlig auskleidete. Dann nahm sie ihr Matchecota oder vorzüglichstes Kleidungsstück in die eine Hand und schleppte es um das Feld. Man glaubte, dies sichere eine reichliche Ernte und schütze das

Korn von Insecten und Würmern. Man war der Meinung, sie konnten nicht über die bezauberte Linie kriechen." Oneota p. 83.

Band mit Stricken ihn vom Umbach —. Seite 162.

„Diese Stricke," sagt Mr. Tanner, „werden von Ulmenrinde gemacht, welche man kocht und dann in kaltes Wasser taucht. . . . Der Anführer eines Kriegshaufens hat gewöhnlich mehrere derselben um den Leib gebunden, und wenn im Verlaufe des Kampfes einer von seinen jungen Leuten einen Gefangenen macht, muß er ihn sofort zum Anführer bringen, um ihn zu binden, und Letzterer ist für dessen sichere Bewahrung verantwortlich."

Wagemin, der Dieb des Cornfelds —. Seite 165.

„Wenn eine der jungen Ausbündlerinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet dies einen tapfern Anbeter und wird als ein passendes Geschenk für einen jungen Krieger angesehen. Ist aber die Aehre gekrümmt und in eine Spitze ausgehend, gleichviel von welcher Farbe, so erhebt der ganze Kreis ein Geschrei und ruft laut das Wort wa-ge-min. Eine solche Aehre gilt als Symbol eines Diebes im Kornfelde und wird unter dem Bilde eines alten Mannes dargestellt, welcher gebückt in den Fleck einschleicht. Hätte der Meisel des Praxiteles dieses Bild hervorgebracht, so konnte er nicht lebendiger dem Geiste der fröhlichen Gruppe die Idee eines Diebes ihres beliebten Mondamin beibringen."

„Die buchstäbliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist eine Maise, oder krumme Kornähre; aber die so genannte Kornähre ist der conventionelle Typus eines alten Mannes, welcher

auf einem Kornfelde Aehren ſtiehlt. Auf ſolche Weiſe wird ein einzelnes Wort, ein einzelner Ausdruck in dieſen ſeltſamen Sprachen die fruchtbare Mutter vieler Ideen. Und ſomit wird es erklärlich, weshalb ſchon das Wort Wagemin in dem Aehren ausbülſenden Kreiſe Fröhlichkeit erzeugen kann."

„Dieſer Ausdruck dient als Grundlage des Erntechors oder Korngeſangs, wie ihn die nördlichen Algonaum ſingen. Er wird mit der Phraſe Paimosaid verkünden — eine abgeänderte Form des indiſchen Stammwortes, gebildet aus dem Zeitwort pimosa, ausgehen. Buchſtäblich bedeutet es: der ausgeht, der Ausgehende, die damit verknüpfte Idee aber iſt: einer, der bei Nacht ausgeht, um Getreide zu ſtehlen. Es bildet daher eine Art Parallelismus des Ausdrucks mit dem vorhergehenden Worte." Oneota p. 254.

Er das Spiel mit dreizehn Stücken. Seite 189.

Dieſes Kugelſpiel iſt das hauptſächlichſte Glücksſpiel unter den nördlichen Stämmen der Indianer. Mr. Schoolcraft giebt einen beſondern Bericht darüber in Oneota p. 85. „Dieſes Spiel," ſagt er, „hat für manche Stämme der Indianer einen wahren Zauber. Sie ſetzen dabei ihre Pferde, Waffen, Kleidung, Boote, Pfeife, kurz Alles, was ſie beſitzen, ja ſie ſollen Weib und Kind aufs Spiel geſetzt und ihre eigene Freiheit verwirkt haben. Von einem ſo verzweifelten Einſatz habe ich kein Beiſpiel geſehen, glaube auch nicht, daß das Spiel ſelbſt allgemein in Gebrauch iſt. Es beſchränkt ſich vielmehr auf gewiſſe Perſonen, welche unter den Indianern den Rang der Gauner einnehmen, —

Menschen, welche nicht als Jäger oder Krieger oder treue Versorger ihrer Familien bekannt sind. Unter ihnen giebt es solche, welche man Jenadizee-wug nennt, das heißt, im Lande Umherschweifende, Prahler, Gecken. Es kann schwerlich den gewöhnlichen Zerstreuungsspielen, welche Geschicklichkeit erfordern, an die Seite gestellt werden. Im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die Hauptlinge und ernsten Männer der Indianer, welche die langen Tage zum Kartenspiel aufmuntern und bei den gewöhnlichen Spielen langen Wachen und Beifall geben, von diesem Glücksspiel verächtlich sprechen."

Die gemalten Landschaftsfelsen. Seite 211.

Eine lange Beschreibung der Pictured Rocks findet man in Foster's und Whitney's Bericht über die Geologie des Landstriches des Obern Sees. II. p. 124. Wir geben daraus folgenden Auszug:

„Die Pictured Rocks kann man im Allgemeinen als eine Reihe Landschaften beschreiben, welche sich an der Küste des Obern Sees etwa fünf (engl.) Meilen weit erstrecken und an den meisten Stellen, ohne ein Gestade an der Basis, in einer zwischen 50 und beinahe 200 Fuß variirenden Höhe senkrecht vom Wasser aufsteigen. Wären sie nur eine Reihe von Klippen, so verdienten sie nicht, was ihre Höhe oder Ausdehnung betrifft, einen Rang unter den großen Naturmerkwürdigkeiten, obwohl eine solche Zusammenhaufung durch die Wogen des großen Sees ausgewaschener Felsenschichten jedenfalls etwas Großartiges haben würde. Dem Reisenden, welcher in seinem gebrechlichen Fahrzeug längs der Küste hinfährt, sind sie stets ein Gegenstand der

Furcht, das Anprallen der Brandung, die felsbedeckte Küste, welche meilenweit keinen Zufluchtsort bietet, der wolkige Himmel, der sich erhebende Wind — alles dies erregt seine Besorgniß und veranlaßt ihn, das Ruder kräftig zu handhaben, bis er an der gefürchteten Mauer vorüber ist. Doch in den Pictured Rocks giebt es zwei Züge, welche der Landschaft einen wunderbaren und fast einzigen Charakter mittheilen. Dies ist erstlich die seltsame Weise, in welcher die Klippen durch die beständige Einwirkung des Sees ausgehöhlt und abgescheuert worden sind, welcher Jahrhunderte lang gleich dem Ocean seine Brandung gegen sie geworfen hat, und zweitens die ebenfalls seltsame Weise, in welcher große Theile der Oberfläche mit glänzenden Streifen gefärbt sind."

„Von dem letztern Umstande leitet man den Namen ab, unter welchem diese Klippen dem amerikanischen Reisenden bekannt sind, während der, welchen die französischen Reisenden ihnen geben (les Portails), von der vorher erwähnten und weit auffallendern Eigenthümlichkeit herrührt.

„Die Benennung Pictured Rocks ist lange Zeit in Gebrauch gewesen, wann sie aber zuerst angewendet worden, konnten wir nicht ausfindig machen. Wie es scheint, waren die ersten Reisenden mehr über die neue und überraschende Farbenvertheilung auf der Oberfläche erstaunt, als über die bemerkenswerthe Verschiedenheit der Form, zu welcher die Klippen abgerieben waren.

. . . . „Unsere Reisenden wußten viele Sagen von den Streichen des Menni-bojou in diesen Höhlen zu erzählen, und schienen auf unsere Fragen geneigt, endlose Erzählungen von den Thaten dieser indischen Gottheit zu erfinden."

Und er streckte beide Hände —, Seite 253.

Auf diese Weise und mit solchen Begrüßungen wurde Peter Marquette von den Bewohnern von Illinois empfangen. Z. seine Reisen und Entdeckungen, Abth. V.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
1. Die Friedenspfeife	13
2. Die vier Winde	21
3. Hiawatha's Kindheit	34
4. Hiawatha und Mudjekeewis	45
5. Hiawatha's Fasten	59
6. Hiawatha's Freunde	72
7. Hiawatha's Kahnfahrt	81
8. Hiawatha's Aufgang	88
9. Hiawatha und die Perlenfischer	99
10. Hiawatha's Werbung	113
11. Hiawatha's Hochzeitfest	126
12. Der Sohn des Abendsterns	139
13. Der Segen der Kornfelder	153
14. Bilderschrift	166
15. Hiawatha's Klage	175
16. Pau-Puk-Keewis	186

Seite

17. Die Jagd auf Pau-Puk-Keewis 202
18. Der Tod des Kwasind 215
19. Die Geister 221
20. Die Hungersnoth 232
21. Des weißen Mannes Fußtritt 241
22. Hiawatha's Scheiden 252
Anmerkungen 263